



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Übertragung von Motiven aus Maeterlincks *Trésor des Humbles* in Musils *Verwirrungen des Zöglings Törleß*.“

verfasst von / submitted by

Stéphanie Dung Ching Bonvarlet, Lic.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
Einleitung.....	5
I Maurice Maeterlinck: Der Anfang seiner literarischen Karriere und sein Frühwerk	8
1) Biographische Hinweise	8
2) Maeterlincks literarisches Debüt	10
a) Serres Chaudes	10
b) <i>La Princesse Maleine</i>	11
3) Der Einfluss Maeterlincks auf die deutschsprachigen Literatur.....	14
II Le Trésor des humbles: Zusammenfassung und Musils Rezeption des Werks	16
1) Überblick	16
2) Robert Musil und die Mystik	18
a) Biographische Elemente von Musils Jugend	18
b) Die Entstehung der <i>Verwirrungen</i> und Musils Distanzierung von der Mystik	20
c) Kritik an Maeterlinck	21
III Das Schweigen zwischen zwei Figuren	25
1) Die Würde des Schweigens im <i>Trésor</i>	25
2) Momente in den <i>Verwirrungen</i> , in denen gemeinsam geschwiegen wird	26
a) Der Fürst H.....	27
Die Eigenheit des Fürsten H.	28
Der non-verbale Austausch	29
Der Bruch.....	30
Die Vorwegnahme	31
Die Rolle dieser Begegnung.....	32
b) Beineberg	33
Beinebergs Anblick	33
Die Schwere des Schweigens.....	35
IV Die Religiosität.....	39
1) Die Seele in den <i>Verwirrungen</i> und im <i>Trésor</i>	39
a) Der Ort, an welchem man über die Transzendenz spricht.....	40
b) Die Präsenz der Seele auf der Erde	40
Die Epochen der Seele.....	41
Der Fortschritt	44
2) Die Problematik der Existenz der Seele.....	48

a) Die Tatsache und das Postulat	48
Maeterlincks Glauben im Vergleich zu Beinebergs Bedürfnis nach Beweisen	48
Die zwei Fäden.....	51
b) Törleß' Reaktion auf Beinebergs Reden	53
V Das Weibliche.....	59
1) Wahrnehmung der Frauen in „Sur les femmes“	59
2) Die femininen Züge in Musils Figuren	61
a) Die Mutter und Božena	61
b) Der Fürst H. und Basini.....	64
3) Vergleich der <i>Verwirrungen</i> mit dem <i>Trésor</i> anhand von Platons Symposion	67
a) Die Annäherung an die Gottheit bei Maeterlinck und Aristophanes.....	67
b) Die Mutter als verlorene Hälfte: was Törleß in den anderen weiblichen Figuren findet	68
Der Fürst H.....	69
Božena	70
Basini	71
VI Der Dualismus zwischen Ratio und Mystik	75
1) Das Bild des Menschen unter dem Himmel	75
a) Ein ähnlicher Ausgangspunkt	75
b) Törleß' Unbehagen.....	77
2) Die Problematik der imaginären Zahlen.....	80
a) Das Gespräch mit Beineberg	81
b) Die Szene mit dem Mathematiklehrer	82
Schluss	85
Literaturverzeichnis.....	88
Abstract	91

Danksagung

Als erstes möchte ich mich herzlich bei Ihnen, Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer, für Ihre kostbaren Ratschläge und für Ihr Vertrauen bedanken.

Großen Dank auch an euch, meine Freunde in Wien: Für eure teure Freundschaft und für eure Unterstützung, sei sie fachlich, sprachlich oder moralisch. Dank euch werde ich die Verfassungszeit dieser Arbeit in schöner Erinnerung behalten. Besonderer Dank geht an Josef, Viktor und Willi für eure Hilfe beim Korrekturlesen. Auch dir, Johannes, danke für deine Zeit und wertvolle Begleitung im Prozess des Schreibens.

Un grand merci également à mes parents, ma famille et mes amis en France. Malgré une distance géographique non négligeable, je vous remercie avec toute mon affection pour votre présence et votre soutien qui m'ont accompagnée tout au long de la rédaction de ce mémoire.

Einleitung

Musils Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) beginnt mit einem Motto, nämlich einem Zitat aus dem *Trésor des Humbles* – auf Deutsch *Der Schatz der Armen*. Das Buch erschien 1896 auf Französisch und wurde 1898 ins Deutsche übersetzt. Dieses Essay wurde von einem belgischen Autor verfasst, Maurice Maeterlinck, der heute fast in Vergessenheit geraten ist.

Auszüge aus Musils Tagebüchern und Briefen und insbesondere das Motto der *Verwirrungen* zeugen davon, dass Musil Maeterlincks Literatur aufmerksam gelesen hat. Der belgische Autor spielt außerdem eine wichtige Rolle in Musils Werk bis zum *Mann ohne Eigenschaften*, in dem seine Ideen mehrmals auftauchen und in dem sein Name sogar direkt zitiert wird.

In den *Verwirrungen* ist es aber nicht der Fall: Motive aus dem *Trésor* erscheinen öfters, jedoch wird Maeterlincks Name im Text nie erwähnt. Genau auf diese Motive wird sich die Arbeit konzentrieren. Um so nah wie möglich an Maeterlincks Gedanken zu sein, wird man sich auf die französische Originalversion des *Trésors* stützen, obwohl Musil sich auf die deutsche Übersetzung in seinen Tagebüchern und Briefen bezieht.

Es wird also in der Arbeit untersucht, welche Motive des *Trésors* sich in den *Verwirrungen* widerspiegeln und wie Musil sie bearbeitet. Die Übertragung ist besonders interessant, denn bei Maeterlinck haben wir es mit einem in poetischer Sprache geschriebenen Essay zu tun, während die *Verwirrungen* ein Roman ist. Deswegen wird im Laufe der Arbeit berücksichtigt, welche Figuren Maeterlinckisch denken oder sich äußern. Die Wiederholungen von Motiven aus dem *Trésor* erlauben ebenfalls, ihnen weitere Bedeutungen zu geben oder sich davon zu distanzieren. Folglich wird Musils kritischer Blick auf Maeterlincks Ideen im Mittelpunkt stehen.

Die Mystik ist im *Trésor des Humbles* das prägendste Thema. Im Buch handelt es sich meistens darum, wie und unter welchen Umständen sich der Mensch dessen bewusst wird, dass es jenseits der greifbaren Realität ein anderes transzendentes Reich gibt. In den *Verwirrungen* ist Törleß' Umgang mit der Metaphysik auch eine wichtige Thematik, die in der Sekundärliteratur schon viel bearbeitet wurde. Als Beispiele kann man die Publikationen u.a. von Elisabeth Albertsen (1968), Jan Aler (1971), Jacqueline Magnou (1995) erwähnen. Das Lesen solcher Aufsätze ist für die Masterarbeit von besonderer Relevanz, damit man untersuchen kann, wie Musil die Mystik betrachtet und behandelt, sei es in den *Verwirrungen*, im *Mann ohne Eigenschaften* oder in seinen Briefen und Tagebüchern. An Maeterlincks Einfluss arbeitet die bisher verfügbare Sekundärliteratur aber nur wenig und wenn überhaupt, haben wir es meistens mit Bemerkungen zu tun, die sich auf das Motto begrenzen.

Karl Pestalozzis Text „Metaphysische Klaustrophobie“ ist der erste Forschungsbeitrag, welcher die Behandlung der Metaphysik im *Trésor* als Schlüssel betrachtet, um die Mystik in den *Verwirrungen* zu analysieren. Deswegen ist dieser Aufsatz ein Meilenstein in der Musil-Forschung und ist für diese Masterarbeit besonders hilfreich. „Metaphysische Klaustrophobie“ wurde vor geraumer Zeit verfasst, und zwar im Jahre 1989. In den wenigen Schriften seither, beispielsweise von Dirk Strohmann (2006) und Roland Kroemer (2004), in denen die Rezeption Maeterlincks eine Rolle spielt, wird auf Pestalozzis Text Bezug genommen. Diese weiteren Beiträge erlauben es, sich auch auf eine jüngere Forschung zu stützen.

Um die Übernahme von Maeterlincks Ideen in den *Verwirrungen* zu untersuchen, gilt es, die zwei Texte zu vergleichen. Es werden Passagen ausgewählt, deren Thematik in den zwei Werken dieselbe oder wenigstens ähnlich ist. Man wird sich als Ausgangspunkt auf den *Trésor* beziehen und danach wird sich die Analyse mit den *Verwirrungen* auseinandersetzen.

Dieses Verfahren erlaubt, sich auf Musils literarische Bearbeitung von Maeterlincks Ideen zu konzentrieren, und zwar wie er sie rezipiert und im Roman inszeniert.

Die erste Etappe der Arbeit besteht in einer Vorstellung von Maeterlinck und dessen literarischem Werk. Sie ist notwendig, weil Maeterlinck heute sowohl im französisch- als auch im deutschsprachigen Raum nur wenig bekannt ist, obwohl er zu Lebzeiten weltberühmt war und im Jahre 1911 sogar den Nobelpreis für Literatur erhielt. Um seine Person und seine Literatur besser kennenzulernen, werden neben biographischen Elementen auch weitere Werke von ihm kurz vorgestellt.

Hingegen ist Musil im deutschsprachigen Raum höchst bekannt, weshalb es nicht als notwendig betrachtet wird, ihn so umfangreich vorzustellen. Es wird folglich nur von seinem Umgang mit der Mystik gesprochen und analysiert, wie er Maeterlincks Literatur rezipiert hat.

Nach diesen Präsentationen der Autoren kommt die Arbeit zum Kern der Sache, nämlich zum Vergleich der gemeinsamen Motive im *Trésor* und in den *Verwirrungen*. Die Analyse ist thematisch gegliedert und deswegen folgt sie nicht unbedingt dem Verlauf der Handlung der *Verwirrungen*.

Für die thematische Analyse werden vier Bereiche ausgewählt, und zwar: zuerst wird das Schweigen behandelt, zweitens die Religiosität, dann das Weibliche und schließlich der Dualismus zwischen Ratio und Mystik.

In jedem dieser vier Bereiche wird Törleß mit mystischen Erfahrungen konfrontiert, in denen sich eben Maeterlincksche Gedanken finden lassen. In diesem Rahmen vertreten Musils Figuren oder Situationen Ideen aus dem *Trésor*. Die literarische und kritische Bearbeitung dieser Ideen in den *Verwirrungen* wird in dieser Arbeit ans Licht gebracht.

I Maurice Maeterlinck: Der Anfang seiner literarischen Karriere und sein

Frühwerk

1) Biographische Hinweise

Maurice Maeterlinck wurde 1862 in Gent geboren und wuchs in einem bürgerlichen und konservativen Milieu auf. Obwohl Gent sich im flämischen Teil von Belgien befindet, wurde Maeterlinck, wie es bei den flämischen Honoratioren Usus war, auf Französisch erzogen.¹ Dem Familienwillen entsprechend studierte er leidenschaftslos Jus an der Universität Gent, jedoch übte er seinen Beruf als Anwalt nur eine sehr kurze Zeit aus. Beruflich war er sehr unzufrieden und er fing dabei an, zu schreiben. Sein Biograph und Freund Gérard Harry betont eben die Diskrepanz zwischen der Mündlichkeit des Anwalts und Maeterlincks Vorliebe für das Schweigen².

1887 hielt er sich sieben Monate in Paris auf, wo er an dem literarischen Leben teilnahm. Er traf dort wichtige Persönlichkeiten wie die französischen Autoren, u.a. Villiers de l'Isles-Adam und Pierre Quillard. Maeterlincks Schweigen überraschte und beeindruckte die Schriftsteller, mit denen er Umgang hatte. Harry nimmt Maeterlinck als ein Individuum wahr, das mit seiner Zeit völlig kontrastiert. Für ihn ist der belgische Autor wie ein Wesen aus dem Mittelalter, das auf Kontemplation gerichtet ist, gegenüber dem immer stärker werdenden Lärm unserer Gesellschaft³. In Paris wurden auch seine ersten literarischen Produktionen veröffentlicht. Es handelt sich um Gedichte und um ein Märchen, welches sich von Bruegels Gemälde *Der Bethlehemitische Kindermord* inspirieren ließ. Diese Werke wurden in der Zeitschrift *la Pléiade* herausgegeben.⁴

Nach diesem Aufenthalt musste er nach Belgien zurückkehren und ungefähr drei Jahre lang arbeitete er in Gent als Anwalt. Den Sommer aber verbrachte er am Land in Oostacker, wo er sich mit Bienen und Pflanzen viel beschäftigte⁵; dieses Interesse für die Natur und für das kleine Leben wird in seinen literarischen Produktionen eine wichtige Rolle spielen.

¹ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*. Paris: Editions universitaires, 1962, S.16.

² Harry, Gérard: *La Vie et l'oeuvre de Maurice Maeterlinck*. Paris: Fasquelles, 1932, S.15.

³ Ibid., S.16-17.

⁴ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.17.

⁵ Ibid.

Gedichte von Maeterlinck wurden ebenfalls in belgischen Zeitschriften publiziert⁶, stießen aber kaum auf Resonanz.⁷

In seiner Biographie von Maeterlinck hebt Gérard Harry die juristischen Unfähigkeiten des Schriftstellers hervor und in der Tat verlor er seine ersten Prozesse. Schon mit 27 gab er den Beruf auf⁸, um sich auf das Schreiben zu konzentrieren. Zu diesem Zweck ließ er sich 1896 in Frankreich nieder, wo für ihn das literarische Klima viel günstiger als in Belgien war. Der Biograph Gaston Compère unterstreicht tatsächlich, dass die Bürger von Gent sich hauptsächlich mit Geld und Handel beschäftigten und dass sie von der Kultur nicht viel hielten. Compère bezieht sich auch auf Aufzeichnungen von Maeterlinck, in denen steht, dass Gent gegenüber allen Formen der Literatur hermetisch verschlossen war und dass die Bürger die SchriftstellerInnen mit geringschätzigem Wohlwollen behandeln.⁹

Er wohnte dann in Paris, aber hielt sich ebenfalls in großen Häusern in verschiedenen Teilen von Frankreich auf¹⁰, in denen er ein ruhigeres und isoliertes Leben führen konnte. 1896 ist auch das Jahr, in dem *Le Trésor des humbles* erschien. Deswegen wird sich der nächste Teil damit beschäftigen, einen Überblick von Maeterlincks Frühwerk vor der Veröffentlichung des *Trésors* zu geben.

⁶ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.17.

⁷ Harry, Gérard: *La Vie et l'œuvre de Maurice Maeterlinck*, 1932, S.21.

⁸ Ibid., S.14.

⁹ Compère, Gaston: *Maurice Maeterlinck*. Paris: La Manufacture, 1990, S.12.

¹⁰ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.18.

2) Maeterlincks literarisches Debüt

1889 war ein Meilenstein in Maeterlincks Karriere als Schriftsteller. Dieses Jahr wurden zwei Werke von ihm veröffentlicht, und zwar das Drama *La Princesse Maleine*¹¹ und die Gedichtsammlung *Serres Chaudes*¹².

a) Serres Chaudes

Die Rezeption von *Serres Chaudes* war zwiespältig, denn das Werk erregte sowohl Begeisterung als auch eine Form von Misstrauen: für manche Kritiker hatte nämlich Maeterlinck den Verstand verloren.¹³ Iwan Gilkin, Zeitgenosse von Maeterlinck und ebenfalls belgischer Autor, begrüßte das Werk mit Enthusiasmus. In den *Serres* sieht Gilkin die Einsamkeit der Seele des Dichters, die unter dem Glas vegetiert und die von der Brise und vom Sturm des äußeren Lebens isoliert bleibt.¹⁴ Somit unterstreicht er den Kontemplativzustand des Lyrikers.

Die Stimmung der Gedichte ist von einer sehr lebendigen Natur, einer Sehnsucht nach der Überwindung unseres Menschseins und vom Tod geprägt. Diese romantische Atmosphäre ergreift ebenfalls den *Trésor des humbles*. In den *Serres* wird dargestellt, wie die Gefangenschaft unter Glas die Seele nicht nur von dem Rest der Welt, sondern auch von unserem eigenen Wesen selbst trennt. Schauen wir uns als Beispiel den Anfang des Gedichtes „Âme“¹⁵:

„Mon âme!
O mon âme vraiment trop à l’abri!
Et ces troupeaux de mes désirs dans une serre!
Attendant une tempête sur les prairies!“¹⁶

¹¹ Prinzessin Maleine. Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich. Leipzig: Eugen Dietrichs, 1902.

¹² Warme Treibhäuser (Ü.d.V.)

¹³ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.37.

¹⁴ Ibid.

¹⁵ Seele (Ü.d.V.)

¹⁶ „Âme“, in: Maeterlinck, Maurice: *Serres Chaudes*. Paris: Librairie les Lettres, 1955, S.33.

Meine Seele!

O meine viel zu beschützte Seele!

Und diese Herden meiner Begehren in einem Gewächshaus!

und das Ende von „Serre chaude“ an:

„Mon Dieu! mon Dieu! quand aurons-nous la pluie,
Et la neige et le vent dans la serre!“¹⁷

Im *Trésor des humbles* lassen sich jedoch Versuche finden, diesen Isolations- und Gefangenschaftszustand zu überwinden. Maeterlinck erwähnt zwar die äußeren Mächte, die uns umgeben und die in den *Serres* oft durch die Natur metaphorisch verkörpert werden. So spricht er beispielsweise von „mysteriösen Mächten“, die in uns selbst herrschen und von denjenigen, die uns in unser Verderben rennen lassen.¹⁸ Er evoziert jedoch auch Momente, in denen der Mensch sich seinem eigenen Wesen, der Seele der anderen und den äußeren Mächten nähert, folglich ist es, als wäre die Glasscheibe der *Serres* nicht mehr vollkommen unüberwindbar.

b) La Princesse Maleine

La Princesse Maleine ist ein Drama, das sich in fünf Akte gliedern lässt. Für dieses Theaterstück hat sich Maeterlinck viel von Shakespeare¹⁹ und dem Märchen der Brüder Grimm *Jungfrau Maleen*²⁰ inspirieren lassen. Elemente des Märchens sind in diesem Theaterstück und auch in vielen frühen Dramen von Maeterlinck (*L'intruse*, *Les Sept Princesses*, *Alladine et Palomides*, *La Mort de Tintagiles*...) zu finden. In allen diesen Dramen ist der Ort ein Schloss, in dem die Figuren auf unheimliche Weise mit dem Bösen und/oder mit dem Tod konfrontiert sind. Der Inhalt von *La Princesse Maleine* ist außerdem von Folklore, Legende und Traum tief geprägt.²¹ Das Ende dieser Dramen aber gleicht nicht einem Märchen: im Gegensatz dazu enden sie alle mit dem Tod von einer oder mehreren Figuren.

Auf einen Sturm in den Wiesen wartend! (Ü.d.V.)

¹⁷ „Serre Chaude“, in: Maeterlinck, Maurice: *Serres Chaudes*, 1955, S.16.

Mein Gott! mein Gott! Wann werden wir den Regen haben,
Und den Schnee und den Wind im Gewächshaus! (Ü.d.V.)

¹⁸ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*. Bruxelles: Editions Labor, 1986, S.117.

¹⁹ Lektüre von De Kerckhove, Fabrice, in: Maeterlinck, Maurice: *La Princesse Maleine*. Bruxelles: Labor, 1998, S.261.

²⁰ Ibid., S.258.

²¹ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.41.

In *La Princesse Maleine* ist das Sterben allgegenwärtig und nimmt verschiedene Formen an; es kann sich beispielsweise um Erinnerungen an Figuren, die bereits tot sind, um physische Tode (Mord, Selbstmord, Krieg...) und um Gefühle, dass der Tod droht, handeln. Das Fantastische liegt darin, dass man die tödliche Bedrohung spürt, aber gleichzeitig wird versucht, dieses irrationale Gefühl durch Rationalität zu erklären. In einem wahrscheinlichen Rahmen tauchen nämlich übernatürliche Elemente auf.

Schauen wir uns als Beispiel Maleines Monolog an, kurz bevor sie von Königin Anne unter der Mittäterschaft des eigenen Vaters ermordet wird:

„Je ne vois que des croix aux lieux des éclairs ; et j’ai peur que les morts n’entrent par les fenêtres. Mais quelle tempête dans le cimetière ! et quel vent dans les saules pleureurs ! Je vais retourner dans mon lit. (Elle se couche sur son lit.) Je n’entends plus rien maintenant ; et la lune est sortie de ma chambre. Je n’entends plus rien maintenant. Je préfère entendre du bruit. (Elle écoute.) Il y a des pas dans le corridor. D’étranges pas, d’étranges pas, d’étranges pas... On chuchote autour de ma chambre ; et j’entends des mains sur ma porte! (Ici le chien se met à hurler.) Pluton ! Pluton ! quelqu’un va entrer ! – Pluton ! Pluton ! Pluton ! ne hurle pas ainsi ! Mon Dieu ! mon Dieu ! je crois que mon cœur va mourir !“²²

In dieser Passage können die Kreuze sich auf ihre Schatten aus dem Friedhof beziehen oder sich als Vorzeichen des Todes interpretieren lassen. Die Leserschaft hat den Eindruck, dass der Tod selbst sich Maleine annähert, als wäre er durch menschliche Bewegungen (den seltsamen Schritten und den Händen an der Tür) personifiziert. Die unheimliche Stimmung (das bedrückende Schweigen gegenüber dem Heulen des Hundes) bekräftigt auch diese Idee.

Dieser Schwellenzustand zwischen Elementen des realen Lebens und den mysteriösen Mächten, die uns umgeben, ist ein prägendes Motiv im *Trésor des humbles*, welches sich auch in den *Verwirrungen des Zöglings Törleß* wiederholt. Die literarischen Orientierungen von Maeterlinck in *Maleine* und von Musil in den *Verwirrungen* sind ebenfalls ähnlich. Andrieu betont, dass Maeterlinck sein Theater am Unsichtbaren und am Unhörbaren orientiert und dass er den ZuschauerInnen beibringt, zu empfinden.²³ Richtiger wäre jedoch, eher von LeserInnen zu sprechen, da *Maleine* nur sehr selten aufgeführt wurde: die fünf ersten

²² Maeterlinck, Maurice: *La Princesse Maleine*, 1998, S.87.

Nur Kreuze sehe ich im Blitzeschein, und ich fürchte, die Toten kommen durch das Fenster hinein. Oh, welch ein Sturm rast auf dem Friedhof! Was für ein Wind wühlt in den Trauerweiden! – Ich will wieder ins Bett zurück! (Sie legt sich wieder ins Bett.) Jetzt höre ich nichts mehr, und der Mond ist aus dem Gemache fort. Ich höre gar nichts mehr. Noch lieber will ich Lärm hören. (Sie horcht.) Auf dem Gange geht etwas. Seltsame Schritte! Seltsame Schritte! Seltsame Schritte... Rings um mein Zimmer wird geflüstert, und ich höre Hände an meiner Thür! (Der Hund fängt an zu heulen.) Pluto! Pluto! Es will einer herein! Pluto! Pluto! Pluto! Heule doch nicht so! Mein Gott, mein Gott! Ich glaube, mein Herz steht still! [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.79.]

²³ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.41.

Vorstellungen fanden im zentral- und osteuropäischen Raum statt, 1935 wurde dann ein Hörspiel aufgenommen und erst 1962 wurde das Stück im französischsprachigen Raum aufgeführt.²⁴

Musil aber schrieb in einem Brief an Paul Wiegler im Dezember 1906, dass er in den Verwirrungen „nicht begreiflich sondern fühlbar machen [will].“²⁵ Folglich ist festzustellen, dass die Absichten der beiden Schriftsteller ähnlich sind: es geht darum, die Leserschaft Dinge fühlen zu lassen, die schwer wahrzunehmen sind. Diese Intention ist ebenfalls bei Maeterlinck prägend, jedoch wird sie unterschiedlich bearbeitet: Die LeserInnen in der Fiktion *Maleine* fühlen die Mystik, während im Essay *Le Trésor des humbles* theoretisch über dieses schwer Wahrnehmbare unmittelbar gesprochen wird.

Wir wissen aber nicht, ob Musil *Maleine* gelesen hat, denn Anspielungen darauf sind weder in seiner Korrespondenz noch in seinen Tagebuchaufzeichnungen, in denen zusätzlich zum *Trésor* nur zwei weitere Essays *Das Leben der Bienen*²⁶ und *Weisheit und Schicksal*²⁷ erwähnt werden, zu finden. Außerdem behauptet Dirk Strohmann Folgendes:

„Direkt oder indirekt – durch eben derartige Anspielungen – bezeugt ist lediglich Musils Kenntnis der philosophischen Werke Maeterlincks. Dessen Theaterstücke dürften ihn, seinem wesentlich philosophisch-mathematisch ausgerichteten Charakter entsprechend, weniger interessiert haben.“²⁸

La Princesse Maleine spielte eine wichtige Rolle in Maeterlincks literarischer Karriere.²⁹ Das große Aufsehen von *Maleine* ist besonders einem Artikel des Schriftstellers und Journalisten Octave Mirbeau in der französischen Zeitung *Le Figaro* im August 1890³⁰ zu verdanken. In Belgien lobte auch Iwan Gilkin in *La Jeune Belgique* Maeterlincks Drama und er betrachtet es als ein wichtiges Werk, das ein bedeutendes Datum in der Theatergeschichte markiert.³¹ Jedoch gilt *Le Trésor des humbles* Albert Spinette zufolge als Maeterlincks erster Bestseller.³²

²⁴ Maeterlinck, Maurice: *La Princesse Maleine*, 1998, S.288 u. 289.

²⁵ Musil, Robert : Briefe 1901 – 1942. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981, S.24.

²⁶ Musil, Robert: Tagebücher. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1976, S.492 u. 602.

²⁷ Musil, Robert : Briefe 1901 – 1942, 1981, S.837.

²⁸ Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern (1891-1914)*. Bern: Peter Lang, 2006, S.561.

²⁹ Harry, Gérard: *La Vie et l'œuvre de Maurice Maeterlinck*, 1932, S.20.

³⁰ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.40.

³¹ Harry, Gérard: *La Vie et l'œuvre de Maurice Maeterlinck*, 1932, S.19 u. 20.

³² Lektüre von Spinette, Alberte, in: Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*. Bruxelles: Editions Labor, 1986, S.163.

Infolgedessen ist festzustellen, dass Maeterlinck sich mit vielfältigen literarischen Gattungen beschäftigte. Jedoch veröffentlichte er nie einen Roman und deswegen ist es besonders interessant, die Übertragung seiner Gedanken in Musils *Verwirrungen* zu untersuchen.

In diesem Teil hat man sich auf Maeterlincks Interesse für Dinge, die den objektiven Verstand überwinden, konzentriert. Er interessierte sich aber auch für wissenschaftliche Bereiche. Er ließ nämlich auch Werke über Insekten, Pflanzen und sogar über den Kosmos herausgeben.³³

Diese ersten Punkte beabsichtigten, Maeterlincks Frühwerken zu erschließen, damit man die Gedanken im *Trésor* besser verstehen kann. Um diesen Teil abzuschließen, schauen wir uns jetzt kurz an, auf welche anderen deutschsprachigen literarischen Persönlichkeiten Maeterlinck Einfluss ausübte.

3) Der Einfluss Maeterlincks auf die deutschsprachigen Literatur

In seiner Dissertation über die Rezeption Maeterlincks im deutschsprachigen Raum betont Dirk Strohmann, dass seine essayistischen Werke dort breit rezipiert und kommentiert wurden und dass literarische, kirchliche und philosophische Kreise sich dafür interessierten.³⁴ Es ist besonders seinem Übersetzer Friedrich von Oppeln-Bronikowski zu verdanken, weil er, wie es Maeterlinck 1898 in einer an ihn gerichteten Postkarte hervorhebt, eine erfolgreiche Werbekampagne führte.³⁵

In seinem Buch, welches unter anderem die AutorInnen, die sich für das Werk Maeterlincks interessierten, aufzählt, erwähnt Strohmann große Namen der Literatur wie Hesse, die Brüder Mann, Hofmannsthal, Rilke, Musil oder Bahr.³⁶ Dieses Interesse nahm verschiedene Formen an. Beispielsweise hat Hofmannsthal mit der Erlaubnis des belgischen Schriftstellers das Drama *Les Aveugles*³⁷ für eine Liebhaberaufführung übersetzt.³⁸

³³ Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*, 1962, S.119 u. 120.

³⁴ Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern*, 2006, S.237.

³⁵ Ibid., S.126.

³⁶ Ibid., S.11-15.

³⁷ *Die Blinden* (Ü.d.V.)

³⁸ Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern*, 2006, S.457.

Der Schriftsteller und Literaturkritiker Hermann Bahr unterstrich ebenfalls Maeterlincks Rolle in der Literaturgeschichte. In seinem Essay *Die Überwindung des Naturalismus* widmet er ihm ein ganzes Kapitel, das er nach der Lektüre von Mirbeaus Artikel verfasst hat und in dem er behauptet, dass Maeterlinck den Weg für den Übergang vom Naturalismus zum Symbolismus bereitet:

„Aber weil der Mensch seither, unter dem Wechsel seiner Bedingungen, sich verwandelt und völlig erneut hat und viele von diesen neuen Menschen jetzt sich den Nerven unterthan fühlen, nicht mehr dem Geiste, nicht mehr der Empfindung, welche der Herrschaft entsetzt sind, darum sollen jetzt die Wallungen der Nerven ausgedrückt werden, statt der Ratschlüsse des Geistes und der Ereignisse im Gefühle von damals. Es wird wieder Romantik, es wird wieder Symbolik: aber eine Nervenromantik jetzt und eine Nervensymbolik.“³⁹

Die Idee einer literarischen Erneuerung lasse sich auch durch Maeterlincks Sprache ausdrücken:

„Die alte Sprache, welche logische und allenfalls sentimentale Reihen vermittelte, kann dafür nicht genügen. [...] Darum handelt es sich: um eine neue Sprache, welche Nervenstände ausdrücken und mitteilen soll, indem sie an ihnen charakteristischen Farben und Klänge giebt, welche von ihnen unzertrennlich sind. Das ist das große Suchen des Stiles seit den Goncourts. Das ist der große Fund Maurice Maeterlincks.“⁴⁰

Hier betont Bahr, dass seine Sprache unserem Menschenwesen nahesteht. Sie überwindet den Bereich des Verstandes nicht nur durch den inhaltlichen Sinn der Wörter, sondern insbesondere auch durch ihre physische Wirkung auf uns, indem wir als RezipientInnen mit dem Immateriellen konfrontiert werden.⁴¹ Bahr bezieht sich auf Maeterlincks Frühwerk, d.h. seine ersten Gedichte und Dramen. Er interessierte sich später aber auch für sein essayistisches Werk und lobte den *Trésor* in einem Artikel, welcher im Jahre 1896 – also sogar vor der ersten Übersetzung auf Deutsch – in der *Zeit* erschien.⁴² Infolgedessen spielte Bahr, so wie der Übersetzer Oppeln-Bronikowski, eine große Rolle in der Verbreitung von Maeterlincks Werk im deutschsprachigen Raum.

Der folgende Abschnitt wird sich mit dem Inhalt des *Trésors* beschäftigen und Musils Umgang mit diesem Essay. Die Rolle der Mystik soll ebenfalls untersucht werden.

³⁹ Bahr, Hermann: „Die Überwindung des Naturalismus“, in: *Kritische Schriften II*. Weimar: VDG, 2013, S.164. (Internet Link: <http://www.univie.ac.at/bahr/sites/all/ks/2-ueberwindung-2.pdf>)

⁴⁰ Ibid., S.164 u. 165.

⁴¹ Gorceix, Paul: „Maurice Maeterlinck, vecteur du concept « mystique » chez H. Bahr, H. von Hofmannsthal et R.M. Rilke.“ in: Baßler, Moritz u. Châtellier, Hildegard: *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900*. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 1998, S.223-238; hier S.225.

⁴² Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern*, 2006, S.238.

II Le Trésor des humbles: Zusammenfassung und Musils Rezeption des

Werks

In diesem Teil gilt es zuerst, *Le Trésor des humbles* inhaltlich unter Berücksichtigung des mystischen Aspekts genauer vorzustellen. Danach wird untersucht, wie Musil damals die Mystik überdachte und wie er den *Trésor* rezipierte.

1) Überblick

Der *Trésor* lässt sich in 13 Kapitel unterteilen, in denen es sich eher um eigene Gedanken und Betrachtungen als um die Entwicklung eines philosophischen Systems handelt. Manche Kapitel beschäftigen sich mit bestimmten Themen, nämlich: Le silence, Le réveil de l'âme, Les avertis, La morale mystique, Sur les femmes, Le tragique quotidien, L'étoile, La bonté invisible, La vie profonde, La beauté intérieure⁴³. Die drei restlichen Kapitel sind drei Schriftstellern gewidmet, die Anhänger der Mystik waren. Dabei handelt es sich um Ruysbroeck l'Admirable, Emerson und Novalis, zu deren Tradition Maeterlinck sich bekannte.⁴⁴

Da alle Aufsätze unabhängig voneinander gelesen werden können, ist eine Zusammenfassung des ganzen Buches nicht möglich. Deswegen werden wir untersuchen, welche wichtigen Motive darin zu finden sind und insbesondere auf diejenigen, die für den Vergleich mit den *Verwirrungen* relevant sind, fokussieren.

Im *Trésor des humbles* steht der Mensch im Mittelpunkt des Interesses und der Schriftsteller analysiert einerseits seine Beziehungen zu den anderen Menschen und andererseits zum Metaphysischen.

⁴³ „Das Schweigen, Das Erwachen der Seele, die Kinder des Todes, Die Moral des Mystikers, Über die Frauen, Die Tragik des Alltags, Der Stern, Von der unsichtbarer Güte, Vom tiefen Leben, Von der innerer Schönheit“, in: Maeterlinck, Maurice; Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich: *Der Schatz der Armen*. Leipzig: Eugen Dietrichs, 1902, S.170.

⁴⁴ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie: Maeterlinck als Schlüssel zu Musils *Törless*“, in: Abel, Günter und Salaquarda, Jörg (Hg.): *Krisis der Metaphysik*. Berlin: Walter de Gruyter, 1989, S.498-520; hier S.498.

Er unterstreicht auch die Dualität des Menschen, indem er die Seele von unseren Gedanken und das Innere vom Äußeren unterscheidet. Regelmäßig ist die Rede davon, unter welchen Umständen zwei menschliche Seelen sich aneinander enger binden können.

Etwas problematisch ist Maeterlincks Konzeption des Metaphysischen, weil es so aussieht, dass er von Gott, den Göttern, der Seele, der Weltseele, dem Ewigen, den Mächten, dem Unendlichen aleatorisch spricht. Deswegen stellt sich die Frage, ob man diese Begriffe als Synonyme behandeln oder sie getrennt betrachten soll. Da sich alle auf etwas Transzendentes, dem der Mensch sich möglichst annähern soll, beziehen, wird man sie in dieser Arbeit in gleicher Weise unter der Kategorie des Metaphysischen einordnen. Außerdem spricht er in seinem Werk *La Vie des Abeilles*⁴⁵ über ein allmächtiges Prinzip, das er als einen Oberbegriff für das Enigmatische im Allgemeinen darstellt. „Ce principe, de siècle en siècle, nous modifions son épithète. [...] Mais que nous l'appelions Dieu, Providence, Nature, Hasard, Vie, Destin, le mystère reste le même [...]“,⁴⁶ Nur der Begriff der Weltseele wird separat behandelt werden, denn Maeterlincks Äußerungen darüber im zweiten Kapitel „Le réveil de l'âme“ finden ihr Pendant in zwei Monologen von Beineberg.

Er behauptet außerdem im Kapitel „Sur les femmes“, dass Frauen dem Transzendenten näherstehen als Männer. Deswegen wird analysiert, welche Rollen Frauen – und Männer mit weiblichen Zügen – in Törleß' Umgang mit dem Metaphysischen spielen.

Die Doppelseitigkeit der Realität bildet ebenfalls ein prägendes Motiv. Maeterlinck betont, dass es ein oberes Leben gibt, das den Verstand überwindet, und dass der nobelste Zweck des Menschen darin besteht, es in sich selbst zu finden.⁴⁷ Dieses Motiv ist also mit der Problematik der Kenntnis eng verbunden. Es erinnert an Törleß' Versuche, das Natürliche zu finden. Schauen wir uns an, was er Beineberg nach seinem enttäuschenden Treffen mit dem Mathematiklehrer sagt: „Wenn mich die Mathematik quält, [...] so suche ich dahinter etwas anderes als du, gar nichts außer mir, - in mir suche ich etwas; in mir! etwas Natürliches!“⁴⁸

⁴⁵ Das Leben der Bienen. Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich. Zürich: Unionsverlag, 2011.

⁴⁶ Maeterlinck, Maurice: *La Vie des abeilles*. Paris: Fasquelle, 1933, S.253 u. 254.

Dieser Urgrund erhält von Jahrhundert zu Jahrhundert einen anderen Namen. [...] Aber mögen wir ihn Gott, Vorsehung, Natur, Zufall, Leben, Geist, Materie, Verhängnis nennen, das Mysterium bleibt sich gleich [...]. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.158.]

⁴⁷ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.137.

⁴⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Berlin: Suhrkamp, 2013, S.119.

Von dieser anderen Realität eben stammen Törleß' Verwirrungen. Die klare und ordentliche Welt, in der er großgezogen wurde, bricht im Internat zusammen, als er mit irrationalen Phänomenen konfrontiert wird. Jedoch wird die Mystik ihm auch keine befriedigenden Antworten geben.⁴⁹

Nach diesem kurzen Überblick auf den *Trésor* wird Musils Umgang mit diesem Werk und mit der Mystik im Allgemeinen untersucht, d.h. seine Interesse dafür und seine Skepsis. Zu diesem Zweck wird man sich auch auf biographische Elemente und auf private Schriften stützen.

2) Robert Musil und die Mystik

a) Biographische Elemente von Musils Jugend

In Briefen und Tagebuchaufzeichnungen hat sich Musil kaum über die *Verwirrungen* während der Verfassungszeit des Romans geäußert. Jedoch sind die Umstände beim Verfassen wohl bekannt.⁵⁰ Zwischen 1894 und 1897 war er Zögling an der Militär-Oberrealschule in Hranice und studierte dann bis 1902 an der technischen Hochschule Brunn. Dort hatte er seine ersten Kontakte mit der literarischen Welt.⁵¹ Von ihm verfasste Kurzprosa und Buchhinweise wurden in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht⁵² und er besuchte ebenfalls regelmäßig das Brünner Theater, das in der Habsburger Monarchie einen recht guten Ruf hatte.⁵³ Bei seiner Teilnahme am Brünner Kulturleben lernte er eine gewisse „Valerie“ kennen. Die Literaturwissenschaftlerin Sibylle Mulot hat bei ihren Recherchen herausgefunden, dass es damals im Brünner Theater keine Valerie gab. Jedoch weisen mehrere Zeichen darauf hin, dass es sich sehr wahrscheinlich um die Schauspielerin Pauline Ulmann handeln kann⁵⁴, die in Brunn die Rolle einer „Valerie“ gespielt hat, aber es könnte

⁴⁹ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*. Bern, Berlin, Frankfurt/M, New York, Paris, Wien: Peter Lang, 1995, S.66.

⁵⁰ Ibid., S.23.

⁵¹ Ibid., S.23-24.

⁵² Kommentar von Pfohlmann, Oliver, in: Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Berlin: Suhrkamp, 2013, S.216.

⁵³ Corino, Karl: „Zwischen Mystik und Theaterleidenschaft. Robert Musils Brünner Jahre (1898-1902)“, in: Strutz, Josef (Hg): *Robert Musil und die kulturellen Tendenzen seiner Zeit*. München, Salzburg: Wilhelm Fink, 1983, S.11-28; hier S.19.

⁵⁴ Ibid., S.14.

auch die Pianistin Valerie Hilpert gewesen sein.⁵⁵ So erwähnte er sie in seinen Notizen vom Februar 1902: „Eine andere Spezies bilden die großen Liebenden – Christus, Buddha, Goethe – ich, in jenen Herbsttagen, da ich Valerie liebte.“⁵⁶

In seinem Beitrag über Musils Jahre in Brunn schreibt Corino, dass „ohne große Mühe sich aus den zitierten Passagen [, die sich auf dieses Erlebnis beziehen, A.d.V.] ein Kompendium der mystischen Erfahrung entwickeln [ließ]: Die Verwischung der Grenzen von Innen und Außen, die Egalisierung der Entfernungen.“⁵⁷ Eben während seiner ersten Jahre in Brunn hatte Musil seine ersten Kontakte mit der Mystik: einerseits mit der „Valerie-Erfahrung“, andererseits mit der Lektüre des *Trésors*. Außerdem fanden diese beiden Erlebnisse im selben Moment statt. Corino behauptet zusätzlich, dass Valerie und Maeterlinck die zwei Seelenführer Musils im Bereich der Mystik waren.⁵⁸ Tagebuchnotizen aus den Jahren 1904/1905 zeugen nämlich von einer aufmerksamen Lektüre des belgischen Autors⁵⁹ und spätere Briefe bestätigen diese Tatsache. Nehmen wir als Beispiel einen Brief an Josef Nadler im Jahre 1924:

„Entscheidende geistige Einflüsse empfing ich mit ungefähr neunzehn Jahren durch Nietzsche, Dostojewky's Raskolnikov, Doppelgänger und Hahnrei, Emerson's Essays, die Fragmente von Novalis und den eklektischen Vermittler Maeterlinck.“⁶⁰

Musils Interesse für die Mystik kontrastiert offensichtlich mit einem technischen Studium und daraus resultiert ein Zwiespalt, die Corino so darstellt: „Das Jahr 1898, Musils erstes Jahr an der Technischen Hochschule Brunn, war merkwürdig zerrissen zwischen der angespannten Rationalität, wie sie das Studium des Maschinenbaus forderte, und jenen träumerisch-sehnsüchtigen Seelenzuständen [...].“⁶¹

⁵⁵ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten? Robert Musils „Verwirrungen des Zöglings Törless“ im Spiegel soziologischer, psychoanalytischer und philosophischer Diskurse*. München: Fink, 2004, S.63.

⁵⁶ Musil, Robert: *Tagebücher*, 1976, S.12.

⁵⁷ Corino, Karl: „Zwischen Mystik und Theaterleidenschaft“, 1983, S.22.

⁵⁸ *Ibid.*, S.21-22.

⁵⁹ Musil, Robert: *Tagebücher*, 1976, S.134-138.

⁶⁰ Musil, Robert : *Briefe 1901 – 1942*, 1981, S.368.

⁶¹ Corino, Karl: „Zwischen Mystik und Theaterleidenschaft“, 1983, S.19.

b) Die Entstehung der *Verwirrungen* und Musils Distanzierung von der Mystik

Diese zwei oben erwähnten Gegenpole prägten noch weiter Musils Studienjahre. Nach dem Studium in Brünn verbrachte er ein Jahr an der Technischen Universität Stuttgart als Assistent. Während dieser Zeit, in der er im Ingenieurmilieu unzufrieden war, fing er an, die *Verwirrungen* zu verfassen. Er entfernte sich dann von den Ingenieurwissenschaften und studierte Philosophie und Psychologie an der Universität Berlin; bei seiner Ankunft war schon der Großteil der *Verwirrungen* geschrieben.⁶²

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung der *Verwirrungen* 1906 promovierte Musil mit einer Dissertation über Ernst Mach, der im Gegensatz zu Maeterlinck „als Vertreter eines radikal positivistischen Zeitgeists herhalten muss“.⁶³ Infolgedessen ist es festzustellen, dass Musil sich mit zwei entgegengesetzten Erkenntnismodi beschäftigte, und zwar mit einem ratioïden und einem nicht-ratioïden.⁶⁴ Musils Distanzierung von der Mystik lässt sich auch in Tagebuchnotizen aus 1904/1905 lesen, in denen er sich diesbezüglich skeptisch äußert: „Es fragt sich nun, wie weit die mystische Auffassung berechtigt ist.“⁶⁵ In einem späteren Brief aus 1917/1918 an Franz Blei schrieb er außerdem, dass er Maeterlinck eher wie einen Dichter als wie einen Denker betrachtet:

„Jeder Mensch, der etwas zu sagen hat, ist ein Dichter; wenn es etwas ist, das sich nur mit den Mitteln der Dichtung sagen lässt. Vom scheinbaren circulus befreit, heißt das: – sehr umständlich: Was rein rational ist eignet sich zur wissenschaftl. Behandlung. Was senti-mental ist zur dichterischen. Essays von Maeterlinck, manche von Emerson gehören zur Dichtung. [...] Dichtung steht im Gegensatz zu rationalem Denken, aber der Grad der Mentalität bestimmt im sénti-mentálen Kunstwerk das Gewicht.“⁶⁶

⁶² Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.24.

⁶³ Nurmi-Schoemers, Susan: *Visionen dichterischen « Mündigwerdens »*. Tübingen: Max Niemeyer, 2008, S.11.

⁶⁴ Ibid, S.12.

⁶⁵ Musil, Robert: *Tagebücher*, 1976, S. 138.

⁶⁶ Musil, Robert: *Briefe 1901 – 1942*, 1981, S.133.

c) Kritik an Maeterlinck

Distanzierung heißt aber nicht, dass sich Musil nicht mehr mit der Mystik auseinandersetzte, im Gegenteil: Sie spielt in seinem letzten unvollendeten Werk *Der Mann ohne Eigenschaften* eine wichtige Rolle. Maeterlinck selbst ist im Werk präsent und wird in Verbindung mit der Figur Diotima gebracht.

„Es mag sein, dass einstmals etwas Ursprüngliches in Diotima gewesen war, eine ahnungsvolle Empfindsamkeit, damals eingerollt in das dünngebürstete Kleid ihrer Korrektheit, was sie jetzt Seele nannte und in der gebatikten Metaphysik Maeterlincks wiederfand, in Novalis, vor allem aber in der namenlosen Welle von Dünromantik und Gottessehnsucht, die das Maschinenzeitalter als Äußerung des geistigen und künstlerischen Protestes gegen sich selbst eine Weile lang ausgespritzt hat.“⁶⁷

Dieses Zitat befindet sich am Anfang des Romans im Kapitel 25 „Leiden einer verheirateten Seele“, in dem auch Diotimas Perspektive deutlich wird. In dieser Passage bereut sie den Verlust der Seele, der im Laufe ihrer Ehe erfolgte. Musil übernimmt das Verständnis für den Begriff Seele von Maeterlinck. Und zwar meint er damit Momente, in denen „sie sich weit und warm fühlte, die Empfindungen beseelter zu sein schienen als gewöhnlich, wo Ehrgeiz und Wille schwiegen, eine leise Lebensberauschung und Lebensfülle sie ergriff, die Gedanken sich weit weg von der Oberfläche nach der Tiefe richteten, selbst wenn sie nur dem Geringsten galten, und die Weltereignisse fern lagen wie Lärm vor einem Garten. Diotima meinte dann unmittelbar das Wahre in sich zu sehen, ohne sich zu bemühen.“⁶⁸

Über diesen Seelenzustand, der außer der Weltrealität zu sein scheint, wird vom Erzähler durch kurze Bemerkungen gespottet: „es ist eben das, was sich verkriecht, wenn man von algebraischen Reihen hört.“⁶⁹ Hier ist der Antagonismus zwischen dem Ratioïden und dem Nicht-ratioïden deutlich zu erkennen. Diotimas Eindrücke über diesen Zustand, die als mystische Erlebnisse dargestellt sind, werden auch vom Erzähler kommentiert und verspottet: „Wahrscheinlich war, was sie Seele nannte, nichts als ein kleines Kapital von Liebesfähigkeit, das sie zur Zeit ihrer Heirat besessen hatte; Sektionschef Tuzzi bot nicht die rechte Anlagemöglichkeit dafür.“⁷⁰ Der Kontrast zwischen Diotimas seelischen Zuständen und

⁶⁷ Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2015, S.103.

⁶⁸ Ibid., S.104.

⁶⁹ Ibid., S.103.

⁷⁰ Ibid., S.104

diesem Kommentar, der diese Erfahrungen schmälert, unterstreicht den Spott über Maeterlincks Ideen.

Musil bezieht sich ebenfalls auf Maeterlinck, ohne seinen Namen zu schreiben, in einer Passage, die sich kurz nach der oben erwähnten Stelle befindet und die von Ulrichs Reflexionen über den von Moosbrugger begangenen Mord handelt.

„Und nun kam Ulrich ein Satz in Erinnerung, dem eine Welle von Unbehagen voranging. Dieser Satz lautete: « Die Seele des Sodomiten könnte mitten durch die Menge gehn, ohne etwas zu ahnen, und in ihren Augen läge das durchsichtige Lächeln eines Kindes; denn alles hängt von einem unsichtbaren Prinzip ab. » [...] Denn diesen Satz hatte Diotima bei seinem Besuch von sich gegeben. Er stammte noch dazu von einem zeitgenössischen Schriftsteller, den Ulrich in jungen Jahren geliebt, aber seither für einen Salonphilosoph halten gelernt hatte, und Sätze wie dieser schmecken so schlecht wie Brot, auf das Parfüm ausgegossen wurde, so dass man jahrzehntelang mit alledem nichts mehr zu tun haben mag.“⁷¹

Es ist hier eindeutig, dass sich unter diesem „Salonphilosoph“ Maeterlinck verbirgt, weil das von Musil niedergeschriebene Zitat auf den *Trésor des humbles* referiert und genauer gesagt auf das Kapitel „La Morale mystique“, aus der auch das Motto der *Verwirrungen* stammt: „L’âme du Sodomite même passerait au milieu de la foule sans se douter de rien, et portant dans ses yeux le sourire transparent de l’enfant.“⁷² Der Teil, den Musil noch unter Anführungszeichen gelassen hat – „denn alles hängt von einem unsichtbaren Prinzip ab“ – lässt sich aber erst kurz danach in Oppeln-Bronikowskis Übersetzung finden. Dazwischen steht noch Folgendes:

„Ihr ist nichts dazwischen getreten, sie verfolgte ihren Weg des Lichtes, und dieses Weges allein wird sie sich entsinnen.

Welche gewöhnlichen Sünden und Verbrechen hat sie begehen können? Hat sie verraten, getäuscht, gelogen? Hat sie Leid zugefügt und Tränen verursacht? Wo war sie, während jener seinen Bruder den Feinden auslieferte? Vielleicht schluchzte sie fern von ihm, und von diesem Augenblick an ist sie tiefer und schöner geworden. Sie schämt sich nicht mehr dessen, was sie unterließ, und sie kann rein bleiben inmitten eines großen Gemetzels. Oft verwandelt sie all das Böse, dem sie wohl oder übel beiwohnen muss, in innere Klarheit. Alles hängt von einem unsichtbaren Prinzip ab, und von da stammt ohne Zweifel die unaussprechliche Nachsicht der Götter.“⁷³

⁷¹Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2015, S.122.

⁷²Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.46.

⁷³Maeterlinck, Maurice; Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich: *Der Schatz der Armen*, 1902, S.33.

Das zweite Zitat aus dem *Mann ohne Eigenschaften* wirkt auf die Leserschaft besonders hart. Die Kritik unterstreicht, dass man als reifes Individuum Maeterlinck nicht ernst nehmen soll. Durch den Vergleich mit dem Brot wird auch seine Sprache kritisiert: Hier lässt sich eine Gradation in Musils negativer Wahrnehmung von Maeterlinck finden, da er ihn früher noch als einen Dichter betrachtete, dessen Sprache er schätzte. Zusätzlich dazu bemerkt man eine Opposition zwischen „zeitgenössisch“ und „so dass man jahrzehntelang mit alledem nichts mehr zu tun haben mag“; so wird hervorgehoben, dass der belgische Autor zur modernen Zeit nicht passt.

Musil schrieb, dass sein Erstling „der Anfang der Linie, an deren Ende der Mann ohne Eigenschaften steht“⁷⁴, sei. Wenn man also die zwei Werke als eine Form von Kontinuität betrachtet, ist festzustellen, dass die Skepsis gegenüber Maeterlinck und dessen Mystik in den *Verwirrungen* zu einer Verachtung im *Mann ohne Eigenschaften* geworden ist, welche sich durch die Figur Ulrich äußert. Marja Rauch schreibt außerdem diesbezüglich, dass Musil „in der Figur der Diotima die Philosophie Maeterlincks als eine ans Mystische grenzende Verherrlichung des Unbenennbaren, Vagen [parodiert].“⁷⁵

Die Kritik geht aber noch weiter. Pestalozzi schreibt, dass Maeterlinck, trotz seines Nobelpreises 1911, nach dem Zweiten Weltkrieg ganz vergessen wurde und die Ursache dafür ist, dass „die Neumystik der Jahrhundertwende in den Ruf kam, den Irrationalismus mitbegründet zu haben, der in die Katastrophe des Nationalsozialismus führte“, und dass Musil selbst „an der Kritik der Mystik der Jahrhundertwende [...] maßgebend beteiligt [war]“⁷⁶. Infolgedessen befindet sich Musils Kritik an Maeterlinck auch auf einer ideologischen Ebene. Im *Mann ohne Eigenschaften* drückt sich diese Idee durch die Figur des österreichischen Studenten Hans Sepp aus, der deutschnational orientiert ist. Aus Sicht des Erzählers:

⁷⁴ Musil, Robert. Zitiert von Pfohlmann, Oliver, in: Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.218.

⁷⁵ Rauch, Marja: „Mystik, Eros, Ethik. Eine dreifache Bestimmung der Modernität bei Robert Musil“, in: Baßler, Moritz u. Châtellier, Hildegard: *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900*. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 1998, S.295-305; hier S.299.

⁷⁶ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.499.

„Das Jenseitige offenbare sich eben heute nicht deutlicher als sprunghaft, in überkörperlicher, begreiflicherweise schwer festzuhaltender Schauung, deren Niederschlag höchstens große Kunstwerke seien; er kam auf sein Lieblingswort Symbol für diese und andere übernatürlich aufgerichtete Zeichen des Lebens zu sprechen und schließlich auf das germanische, den Trägern versprengten Germanenbluts zugeeignete Erlebnis, solches zu schaffen und schauen; auf diese Weise einer sublimen Variante nach dem Muster « Gute alte Zeit » gelang es ihm, bequem zu erklären, dass das dauernde Ergreifen des Wesenhaften der Vergangenheit angehöre und der Gegenwart entzogen sei, und die Auseinandersetzung war ja gerade von dieser Behauptung ausgegangen.“⁷⁷

Durch ihn wird also „ein völkisch geprägte[r] Mystizismus“⁷⁸ attackiert. Es könnte auch sein, dass hier Maeterlinck gemeint ist, da das Wort „Symbol“ an seine literarische Orientierung erinnert. Hermann Bahr betrachtet ihn nämlich als den „glücklichen Schüler“ der ersten Symbolisten.⁷⁹ Außerdem evoziert Sepps Wortschatz die im *Trésor* verwendete Terminologie.

Die Irrationalität und die Torheit von Sepps Gedanken sind offensichtlich und werden durch Ulrich verspottet: „Ulrich war ärgerlich über dieses abergläubische Geschwätz.“⁸⁰

Schließlich kann festgestellt werden, dass sich Musil mit Maeterlinck während seiner ganzen literarischen Karriere auseinandergesetzt hat, obwohl er sich schon früh von seinen Ideen distanzierte, sei es wegen ihrer Naivität oder ihrer Gefahr. Dieses Kapitel hat hoffentlich genug Grundlagen über Maeterlincks Werk und dessen Rezeption durch Musil gegeben, damit an das zentrale Thema herangegangen werden kann, und zwar: Der Einfluss des *Trésor des humbles* auf die *Verwirrungen des Zöglings Törleß*.

⁷⁷ Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2015, S.557

⁷⁸ Rauch, Marja: „Mystik, Eros, Ethik“, S.298.

⁷⁹ Bahr, Hermann: „Die Überwindung des Naturalismus“, 2013, S.166.

⁸⁰ Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2015, S.557.

In den folgenden Teilen werden Brücken zwischen dem *Trésor des humbles* und den *Verwirrungen des Zöglings Törleß* gebildet. Zu diesem Zweck wird sich die Analyse auf den *Trésor* stützen und es werden sowohl die Echos in den *Verwirrungen* als auch Musils Bearbeitung der Motive aus Maeterlincks Essay untersucht. Das heißt, dass sich die Arbeit eher thematisch gliedern lassen wird und dass die Analyse dem Verlauf der Handlung der *Verwirrungen* nicht unbedingt folgen wird.

III Das Schweigen zwischen zwei Figuren

Als erstes wird man sich auf den Begriff des Schweigens konzentrieren, weil er in den beiden untersuchten Werken eine entscheidende Rolle spielt. „Le Silence“ ist außerdem das Kapitel, das den *Trésor* eröffnet und im ganzen Buch ist das Schweigen ein Motiv, das immer wieder auftaucht. Als er sich darauf bezieht, spricht Pestalozzi über „die kommunikative Kraft des Schweigens“⁸¹ und dieser Aspekt wird besonders berücksichtigt werden. In diesem ersten Kapitel werden das Schweigen bzw. sein Zustand und sein Wert genau definiert.

1) Die Würde des Schweigens im *Trésor*

Maeterlinck beschreibt das Schweigen zwischen zwei Individuen als den ernstesten Zustand, in dem ein Mensch sich einem anderen vollkommen offenbart: „Si vous voulez vous livrer à quelqu’un, taisez-vous: et si vous avez peur de vous taire avec lui, [...] fuyez-le, car votre âme sait déjà à quoi s’en tenir.“⁸²

Folglich besitze das Schweigen etwas Definitives an sich: Entweder ermöglicht es, dass sich zwei Seelen in einer engen Intimität erreichen, oder es trennt sie endgültig.

⁸¹ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.506.

⁸² Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.19.

Wollt Ihr Euch jemandem wahrhaft hingeben, so schweigt; und wenn Ihr euch fürchtet, mit ihm zu schweigen, so flieht ihn, [...] denn schon weiss Eure Seele, woran sie ist. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.7.]

Aus der Wichtigkeit des Schweigens resultiert die Minderwertigkeit des Wortes und Maeterlinck präsentiert diese Idee in Gestalt eines Paradoxes: Wenn wir uns wirklich etwas zu sagen haben, ist das Schweigen eine *Conditio sine qua non*.⁸³ Das Schweigen erscheint folglich als ein höherer Zustand, in dem etwas Authentisches ausgedrückt werden kann. Maeterlinck behauptet sogar, dass die Menschen, die im Unglück das Ernste des Schweigens erfahren haben, sich an Gott angenähert haben und dass höchste Wahrheiten ihnen zugänglich wurden.⁸⁴

Er erwähnt es zwar nicht, aber um sich diese Idee bildlicher vorzustellen, kann man sich auf Platons Höhlengleichnis beziehen, welches sich im siebenten Buch des *Staates* befindet. Wenn wir schweigen, wäre es, als hätten wir Zugang zum wahren Licht und wenn wir in ihre Richtung blicken, nähern wir uns der Wahrheit an. Wenn wir aber sprechen, könnten wir nur dessen Schatten sehen und haben es folglich nur mit Täuschungen zu tun.⁸⁵

2) Momente in den Verwirrungen, in denen gemeinsam geschwiegen wird

Allein durch das Motto ist es festzustellen, dass dieses Motiv für die *Verwirrungen* von großer Relevanz ist.

„Sobald wir etwas aussprechen, entwerten wir es seltsam. Wir glauben in die Tiefe der Abgründe hinabgetaucht zu sein, und wenn wir wieder an die Oberfläche kommen, gleicht der Wassertropfen an unseren bleichen Fingerspitzen nicht mehr dem Meere, dem er entstammt. Wir wännen eine Schatzgrube wunderbarer Schätze entdeckt zu haben, und wenn wir wieder ans Tageslicht kommen, haben wir nur falsche Steine und Glasscherben mitgebracht; und trotzdem schimmert der Schatz im Finstern unverändert“⁸⁶

⁸³ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.16.

⁸⁴ Ibid., S.18.

⁸⁵ Platon: *Der Staat*. Stuttgart: Alfred Kröner, 1973, S.227.

⁸⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.8.

Original auf Französisch in „La Morale mystique“: Dès que nous exprimons quelque chose, nous le diminuons étrangement. Nous croyons avoir plongé jusqu’au fond des abîmes et quand nous remontons à la surface, la goutte d’eau qui scintille au bout de nos doigts pâles ne ressemble plus à la mer d’où elle sort. Nous croyons avoir découvert une goutte aux trésors merveilleux ; et quand nous revenons au jour, nous n’avons emporté que des pierreries fausses et des morceaux de verre ; et cependant le trésor brille invariablement dans les ténèbres. In : Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.45.

Die Schwäche unserer Äußerungen wird hier im Vergleich zu den Tiefen des Unsagbaren hervorgehoben. Von nun an gilt es, Passagen, in denen nicht gesprochen wird, herauszufinden, damit in Frage gestellt wird, ob sich diese stillen Momente im Maeterlinckchen Sinne verstehen lassen oder nicht. Ein erster Absatz wird dem Fürsten H. gewidmet, dann wird sich auf Beineberg konzentriert.

a) Der Fürst H.

Die Begegnung mit dem jungen Fürsten H., ein anderer Zögling, erfolgt ganz am Anfang des Romans bzw. kurz nach Törleß' Ankunft im Konvikt. Die zwei Figuren lassen sich in ihrem Umgang mit der Religion streng unterscheiden: Während der Fürst H. von ihr tief geprägt ist, ist sie für Törleß, der „aus einem bürgerlich-freidenkenden Hause“⁸⁷ stammt, ein fremder Begriff. Daher lässt sich die Begegnung mit dem Fürsten H. als Törleß' erster Kontakt mit der Mystik betrachten. Über solche neuen Erfahrungen, die Törleß im Konvikt erlebt, behauptet Herwig, dass „die Dinge, die nunmehr als neu in Törleß' Gesichtskreis treten, haben für ihn u.a. das Eine gemeinsam, dass sie wider den Verstand oder über ihn hinaus zu gehen scheinen.“⁸⁸

Trotz dieser unterschiedlichen Positionen empfindet Törleß die kurze Zeit mit dem Fürsten H. als eine Idylle. Jedoch besitzt die Leserschaft keine Information über die Wahrnehmung des Fürsten, sie kann ihn nur durch Törleß' Perspektive begreifen. Außerdem wird die Passage, welche die zusammen verbrachte Zeit schildert, ohne Dialog verfasst: Es wird nicht dargestellt, welche Diskussionen oder Ereignisse sie gemeinsam erlebt hätten, sondern nur, wie Törleß die Gesellschaft des Fürsten wahrnimmt und deswegen erscheinen die beiden Figuren ziemlich passiv.

Törleß' Wahrnehmung des Fürsten ist zweimal mit Gebäuden in Verbindung gebracht: zuerst mit dem „Schweigen eines alten Landedelschlosses und frommer Übungen schien irgendwie an ihm zu haften“⁸⁹ und zweitens mit einer Kapelle und deren Kirchenfenster und verschlungenen Arabesken. Es handelt sich also um zwei Gebäude, die jeweils entweder aus einem anderen Zeitalter stammt oder die religiös geprägt ist. Durch diese Vergleiche ist es, als

⁸⁷ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.15.

⁸⁸ Herwig, Dagmar: *Der Mensch in der Entfremdung*. München: Paul List, 1972, S.55.

⁸⁹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.14.

wäre der Fürst H. aus einer anderen Welt als derjenigen des Konvikts und als besäße er an sich etwas Transzendentes und aus einer damaligen Zeit.

Die Eigenheit des Fürsten H.

Außerdem ist es bemerkenswert, dass sein Name der Leserschaft nicht bekannt gegeben wird: Sie kennt ihn nur durch die Bezeichnungen „Fürst H.“ oder „Prinz“. Dadurch wird umso mehr betont, dass er anders als die anderen Zöglinge ist. Man könnte es so betrachten, dass er zu seinem gesellschaftlichen Status reduziert bzw. funktionalisiert wird oder es könnte auch seine Eigenheit in den Vordergrund schieben. Durch die Aura, die Törleß in ihm wahrnimmt, wirkt der Fürst H. auf die LeserInnen fast mehr wie eine Märchenfigur als wie ein Kamerad.

Der Fürst H. lässt sich zusätzlich von den anderen Mitschülern trennen, da er im Gegensatz zu ihnen von Törleß gleich am Anfang individualisiert wird:

„Eines Tages war nämlich der junge Fürst H. ins Institut eingetreten. [...] Alle anderen fanden seine sanften Augen fad und affektiert. [...] Besonders aber spotteten sie darüber, dass er nicht von seinen Eltern ins Konvikt gebracht worden war, sondern von einem bisherigen Erzieher, einem doctor theologiae und Ordensgeistlichen.

Törleß aber hatte vom ersten Augenblicke an einen starken Eindruck empfunden. Vielleicht wirkte dabei der Umstand mit, dass es ein hoffähiger Prinz war, jedenfalls war es aber auch eine andere Art Mensch, die er da kennen lernte.“⁹⁰

Hier ist festzustellen, dass die anderen Schüler durch das unbestimmte Adjektiv „alle“ als eine Masse betrachtet werden, von der Törleß den Fürsten H. unterscheidet.

⁹⁰ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.14.

Der non-verbale Austausch

Was Törleß in seiner Beziehung mit dem Schüler besonders prägt, ist nicht der verbale Umgang, sondern was aus der Präsenz des Prinzen hervorgeht. Man hat es also hier mit einer Kommunikation zu tun, welche sich jenseits der sprachlichen Ebene befindet.

„Er bahnte in ihm jene Art Menschenkenntnis an, die es lehrt, einen anderen nach dem Fall der Stimme, nach der Art, wie er etwas in die Hand nimmt, ja selbst nach dem Timbre seines Schweigens und dem Ausdruck der körperlichen Haltung, mit der er sich in einen Raum fügt, kurz nach dieser beweglichen, kaum greifbaren und doch erst eigentlichen vollen Art etwas Seelisch-Menschliches zu sein, die um den Kern, das Greif- und Besprechbare, wie um ein bloßes Skelett herumgelagert ist, so zu erkennen und zu genießen, dass man die geistige Persönlichkeit dabei vorwegnimmt.“⁹¹

In diesem Absatz lassen sich mehrere Elemente aus Maeterlincks Kapitel „Le silence“ erkennen. Es wird geschrieben, dass Törleß das Schweigen des Prinzen unterscheidet, was auf die Leserschaft paradoxal wirkt, da es sich um etwas Unhörbares handelt. In „Le silence“, findet man eine ähnliche Idee: „Si toutes les paroles se ressemblent, tous les silences diffèrent.“⁹² Relevant ist auch zu bemerken, dass das Schweigen des Prinzen Törleß stark beeindruckt. Maeterlinck behauptet eben zu diesem Thema, dass wenn wir eine Person tief geliebt haben, werden wir uns dann nicht an ihre Worte oder Gestik erinnern, sondern an unser Schweigen, das wir zusammen erlebt haben.⁹³

Er fügt ebenfalls hinzu, dass solche Erlebnisse im Leben selten sind bzw. dass die verbale Stille gewöhnlich als eine Last empfunden wird, die unerträglich ist, bzw. dass viele übliche Freundschaften nur auf den Hass des Schweigens beruhen.⁹⁴ Somit wird die Erfahrung der zwei Figuren als besonders hoch und tief dargestellt, denn in einer Maeterlinckschen Lektüre haben sich ihre Seelen erreicht.

⁹¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.15.

⁹² Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.20.

Wenn alle Worte sich gleichen, so ist jedes Schweigen verschieden. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.8.]

⁹³ Ibid., S.16-17.

⁹⁴ Ibid., S.17.

Der Bruch

Diese seelische Erfahrung wird aber brutal unterbrochen:

„Dann kam es plötzlich zum Bruche zwischen beiden.

Wegen einer Dummheit, wie sich Törleß selbst hinterher sagen musste.

Sie waren nämlich doch einmal ins Streiten über religiöse Dinge gekommen. Und in diesem Augenblicke war es eigentlich schon um alles geschehen.“⁹⁵

In dieser Passage liest man, dass die seelische Idylle wegen eines verbalen Austauschs vernichtet wurde. Sie fand statt, als die Figuren das Mystische nicht mehr erlebten, sondern über das Religiöse sprachen. Ein wichtiger Unterschied zwischen Musil und Maeterlinck lässt sich hier finden, und zwar: Bei Maeterlinck gilt das Wort als vergeblich, während es bei Musil wie eine Kraft vorgestellt wird, die zerstören kann.

Im *Trésor des humbles* ist außerdem der Prozess meines Umgangs mit dem Anderen umgekehrt beschrieben, und zwar: Wir lernen zuerst die andere Person verbal kennen und erst danach müssen wir uns mit dem Schweigen konfrontieren. Dieses Erlebnis erscheint folglich wie ein notwendiger Initiationsritus, der uns Angst macht, weil wir im Voraus nicht wissen können, welche Qualität unser gemeinsames Schweigen haben wird: entweder werden wir es mit einem feindseligen zu tun haben oder mit einer Erfahrung von wirklicher Liebe, in deren Zustand unsere Seelen sich vereinigen werden. Eben wegen unserer Angst davor tendieren wir dazu, diesen endgültigen und unvermeidbaren Moment zu verschieben.⁹⁶

In den *Verwirrungen* aber erfolgt diese seelische Vereinigung sofort und wird wegen Törleß' Einführung des Rationalen in der Beziehung beendet, obwohl er vorher die Religiosität des Fürsten H. akzeptiert hatte. Törleß empfindet dieses Durchsetzen des Verstandes als eine „Dummheit“ und als „etwas Sinnloses“⁹⁷ und ist sich dessen bewusst, dass er etwas Kostbares vernichtet hat. Die Idylle erscheint der Leserschaft folglich gleichzeitig wertvoll und empfindlich, während der Verstand eher brutal wirkt. Um diese Idee zu unterstreichen, wird sie sogar zweimal ausgedrückt:

⁹⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.15.

⁹⁶ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.20.

⁹⁷ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.16.

„Er überschüttete ihn mit dem Spotte des Vernünftigen, zerstörte barbarisch das filigrane Gebäude, in dem dessen Seele heimisch war.“⁹⁸

„Eine unklare, gefühlsmäßige Einsicht sagte ihm, dass da dieser hölzerne Zollstab des Verstandes zu ganz unrechter Zeit etwas Feines und Genussreiches zerschlagen habe.“⁹⁹

Hier lässt sich nochmals Maeterlincks Idee finden, dass der mystische Zustand des Schweigens höher als die Vernunft steht.

Man könnte ebenfalls einen Vorwurf an Maeterlincks Denkweise bemerken. Er präsentiert nämlich den Umgang mit dem Prinzen wie die „Quelle eines feinen psychologischen Genusses für Törleß“.¹⁰⁰ Hier unterstreicht er wahrscheinlich Maeterlincks Idealisierung des Schweigens, in dessen Zustand man außerhalb der Weltrealität Gefallen daran findet. Der Umgang mit dem Prinzen erscheint also mystisch und bequem, aber auch ziemlich naiv. Dazu schreibt Kroemer: „Die Einsicht kommt zu spät. Vertrieben aus dem Paradies seiner Kindheit und blind gegenüber einem Halt gebenden Glauben, sieht sich Törleß auf einmal in eine triste, sinnlose Welt geworfen.“¹⁰¹

Die Trennung von dem Fürsten H. erscheint folglich wie das Herauskommen aus einem Kokon, um in die reale Welt einzudringen, in der die mystische Naivität jedoch nicht mehr existiert.

Die Vorwegnahme

Diese Passage mit dem Fürsten ist nicht nur für Törleß' Kontakt zur Mystik wichtig, sondern auch allgemeiner für seine Erkenntnissuche und deren Dualität. Sie lässt ein prägendes Motiv im Roman ahnen, nämlich die Zerrissenheit zwischen dem Mystischen und dem Verstand.

„Aber dies war etwas, das ganz außer seiner Macht lag. Eine Art Sehnsucht nach dem Früheren war wohl für immer in ihm zurückgeblieben, aber er schien in einen anderen Strom geraten zu sein, der ihn immer weiter davon entfernte.“¹⁰²

⁹⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.15.

⁹⁹ Ibid., S.16.

¹⁰⁰ Ibid., S.16.

¹⁰¹ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.90-91.

¹⁰² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.16.

An dieser Stelle findet man auch eine Opposition zwischen dem Inneren und dem Äußeren. Törleß' innere Sehnsucht nach dem Früheren erscheint wie ein primitiver Gedanke, während der andere Strom wie ein äußerer Faktor wirkt. Eine Interpretationsmöglichkeit wäre, dieses Phänomen als eine Quelle von Entfremdung zu betrachten, weil sich Törleß vom eigenen Inneren distanziert, um sich von etwas Fremdem fortwehen zu lassen. Wenn man sich auf Musils Skepsis der Mystik gegenüber bezieht, kann diese Stelle auch deren Grenzen und Schwächen betonen.

Die Rolle dieser Begegnung

Diese Passage mit dem Fürsten H. umfasst nur sehr wenige Seiten und nachdem die Figur den Konvikt verlässt, wird sie im Roman nicht mehr auftauchen, aber nichtsdestotrotz ist sie für Törleß' Entwicklung von großer Relevanz. Magnou unterstreicht außerdem in ihrer Dissertation den experimentellen Charakter der Episode mit dem Fürsten H., die der Verfasserin zufolge mit den Erfahrungen mit Božena und Basini in Verbindung zu bringen ist.¹⁰³

Sie behauptet, dass diese drei Figuren wie Törleß' Versuchspersonen erscheinen, in dem Sinne davon, dass er durch sie in der Realität etwas Neues und Ambivalentes entdeckt und dass er aus dieser Neuigkeit Zufriedenheit zieht. Nachdem das Objekt des Experiments seinen Zweck erfüllt hat, wird es Törleß unnütz und letztlich von ihm zurückgewiesen.¹⁰⁴ Später in der Arbeit werden die Momente mit Božena und Basini ebenfalls unter diesem Aspekt analysiert.

Infolgedessen lässt sich abschließen, dass das Schweigen sowohl bei Maeterlinck als auch bei Musil mystisch konnotiert ist. Der Unterschied liegt darin, dass Maeterlinck es als etwas Endgültiges vorstellt, während dieser gemeinsame seelische Zustand in den *Verwirrungen* zeitlich begrenzt ist. Deswegen erscheint Fürst H. in der Handlung wie eine funktionale Figur, die für Törleß' eine bloße Etappe in seiner Erfahrung der Realität darstellt. Durch diesen vorübergehenden Charakter setzt Musil die von Maeterlinck beschriebene Heiligkeit des Schweigens herab, indem er ihm einen empirischen Status gibt.

¹⁰³ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.28.

¹⁰⁴ *Ibid.*, S.27-28.

Die Arbeit wird sich im Weiteren mit einem anderen Moment beschäftigen, in dem Törleß und Beineberg gemeinsam schweigen. Es wird unter anderem erforscht, ob sich Maeterlincks Ideen auch dort finden lassen.

b) Beineberg

Das Treffen mit Beineberg erfolgt kurz nach der Trennung vom Fürsten H. und ihr erstes Gespräch findet in einer Konditorei statt, in der sie „das Behagen [genossen], die einzigen Gäste zu sein.“¹⁰⁵ Es handelt sich also um einen öffentlichen Raum, in welchem jedoch Privatheit herrscht und von daher besitzt diese Szene einen intimen Charakter. Bevor die Arbeit sich auf das gemeinsame Schweigen konzentrieren wird, wird sie sich zuerst mit Törleß' Wahrnehmung von Beineberg beschäftigen.

Beinebergs Anblick

Als erstes bemerkt man, dass dieses Treffen nicht mit einem gemeinsamen Schweigen beginnt, sondern mit Worten, was Maeterlincks Schema entspricht. In der Szene mit dem Prinzen gab es keine genaue physische Beschreibung der Figur; es ging eher darum, wie Törleß seine Haltung und Bewegungen empfand. Somit wird die Innerlichkeit in dieser Beziehung bekräftigt, welche eben das Überflüssige der Äußerlichkeit, sei sie sprachlich oder physisch, überwände. Die ideale Wahrnehmung des Fürsten H. und die erlebte Idylle standen also vollkommen im Einklang.

Mit Beineberg ist die Situation jedoch ganz anders, da das Unharmonische an ihm in den Vordergrund geschoben wird:

„Er hatte sich jetzt halb vom Fenster abgewandt und beobachtete Beineberg, der sich eine Zigarette drehte. Und er fühlte wieder jenen merkwürdigen Widerwillen gegen diesen, der zuzeiten in ihm aufstieg. Diese schmalen dunklen Hände, die eben geschickt den Tabak in das Papier rollten, waren doch eigentlich schön. Magere Finger, ovale, schön gewölbte Nägel; es lag eine gewisse Vornehmheit in ihnen. Auch in den dunkelbraunen Augen. Auch in der gestreckten Magerkeit des ganzen Körpers lag eine solche. Freilich, – die Ohren standen mächtig ab, das Gesicht war

¹⁰⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.25.

klein und unregelmäßig, und der Gesamteindruck des Kopfes erinnerte an den einer Fledermaus. Dennoch – das fühlte Törleß, indem er die Einzelheiten gegeneinander abwog, ganz deutlich – waren es nicht die hässlichen, sondern gerade die vorzüglicheren derselben, die ihn so eigentümlich beunruhigten. [...]

Auch die Hände [...] dachte er nicht anders als in einer fingernden Beweglichkeit. Und gerade an ihnen, die doch eigentlich das Schönste an Beineberg waren, konzentrierte sich der größte Widerwille.“¹⁰⁶

Es lässt sich bemerken, dass Törleß auf Beinebergs äußeres Erscheinungsbild besondere Aufmerksamkeit legt. In dieser Passage lässt sich nämlich eine Akkumulation von Körperteilen finden, die von der Beobachtung der Hände umrahmt wird. Diese Körperteile und deren Beschreibungen, die Törleß gleichzeitig schön und hässlich erscheinen, betonen das Ambivalente und das Unruhige in Beineberg und aus diesem Paradoxon resultiert eine Form von Faszination.

In den Passagen am Anfang und am Ende des Ausschnitts, in denen die Hände dargestellt werden, befindet sich der Höhepunkt von Beinebergs Inkohärenz. In der ersten Stelle sind die Hände mit „eigentlich schön“ und „jenen merkwürdigen Widerwillen“ in Verbindung gebracht, in der zweiten mit „das Schönste an Beineberg“ und „der größte Widerwillen“. Wenn man die zwei Auszüge vergleicht, kann man Steigerungen bemerken. Eine erste befindet sich auf der grammatischen Ebene. Der Widerwille und die Schönheit wirken zuerst wie einfache Eindrücke, während diese danach durch Superlativformen zu Sicherheiten geworden sind. Eine zweite Steigerung ist eher inhaltlich zu sehen. Törleß betrachtet anfangs die Hände rein physisch, d.h.: ihre Form, ihre Farbe, ihre Bewegungen. Am Ende aber ist es, als fühle er sie trotz der Abwesenheit eines unmittelbaren Kontakts: „In den Händen schien es sich nur gewissermaßen anzusammeln und schien von ihnen wie das Vorgefühl einer Berührung auszustrahlen, das Törleß einen ekligen Schauer über die Haut jagte.“¹⁰⁷

Interessant ist auch, dass Törleß Beineberg mit einer Fledermaus vergleicht, und zwar einem wilden fliegenden Tier, das in der Nacht aktiv ist. Die Nacht und die Flügel heben hervor, dass Beineberg eine andere Facette der Wirklichkeit verkörpert, nämlich eine dunklere, die sich jenseits der irdischen Realität befindet. Die Wildheit einer Fledermaus steht außerdem völlig im Kontrast mit dem Schloss und der Kapelle, die sich auf den Fürsten H. bezogen und die Ruhe und Schutz evozieren.

¹⁰⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.27-28.

¹⁰⁷ Ibid. S.29.

Dieser Vergleich unterstreicht ebenfalls Beinebergs Ambiguität, weil das Tier weder ein Vierfüßer noch ein Vogel ist, oder es wird wie eine Fusion der beiden betrachtet.¹⁰⁸ Und wegen ihrer Fähigkeit, sich in der Dunkelheit ohne Schwierigkeiten fortzubewegen, verleiht der Volksglaube der Fledermaus Zauberkräfte.¹⁰⁹ Somit wird auch das Geheimnisvolle an Beineberg in den Vordergrund geschoben. Dieser Aspekt soll in der Arbeit später untersucht werden, und zwar wenn sie sich mit seinen mystischen Gedanken beschäftigen wird.

Törleß' Wahrnehmung von Beineberg überwindet auch den Rahmen der verbalen Kommunikation. Mit dem Fürsten H. führte diese Art von Umgang zu einer seelischen Vereinigung, mit Beineberg aber ist die Bindung schwieriger zu definieren, weil Törleß gleichzeitig Abscheu und Anziehungskraft empfindet. Nachdem die Arbeit sich mit Beinebergs Aspekt befasst hat, gilt es jetzt, die Natur des Schweigens zwischen den beiden Figuren zu analysieren.

Die Schwere des Schweigens

Zusätzlich zu Beinebergs unheimlichem Anblick trägt das gemeinsame Schweigen dazu bei, eine bedrückende Atmosphäre zu schaffen:

„Und doch wurde das Missbehagen aller Begründung zu Trotz immer lebhafter. Es waren noch keine zehn Minuten des Schweigens zwischen den beiden verstrichen, und dennoch fühlte Törleß seinen Widerwillen bereits auf das äußerste gesteigert. Eine Grundstimmung, Grundbeziehung zwischen ihm und Beineberg schien sich darin zum ersten Male zu äußern, ein immer schon lauernd dagewesenes Misstrauen schien mit einem Male in das bewusste Empfinden aufgestiegen zu sein.“¹¹⁰

Man liest, dass sich trotz des Widerwillens eine Beziehung zwischen den zwei Figuren bildet. Diese Art von Beziehung im Schweigen ist im *Trésor des humbles* abwesend, in dem Sinne davon, dass man es hier weder mit Liebe noch mit einer endgültigen Trennung zu tun hat, sondern mit einem Zwischenzustand, der in einer Vereinigung besteht, in welcher auch Abscheu mitschwingt. Wie mit dem Fürsten H. lässt sich aber durch die Wiederholung von „Grund-“ etwas Primitives finden, wodurch sich der mystische Charakter ihrer Bindung zeigt.

¹⁰⁸ Tupinier, Denise: *La Chauve-souris et l'homme*. Paris: L'Harmattan, 1989, S.109.

¹⁰⁹ Ibid.

¹¹⁰ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.29.

Zu diesem Thema schreibt Strohmann Folgendes: „Im Schweigen, und nur darin, findet Törleß einen instinktiven Anhaltspunkt zur Beurteilung der ihn umgebenden Welt. So erfasst ihn, ohne dass er dies rational begründen könnte, bei der ersten Bekanntschaft mit Beineberg ein großes Unbehagen. Im Schweigen erkennt er unbewusst dessen verabscheuungswürdigen Charakter.“¹¹¹ Dieser Zustand greift also Beinebergs Grausamkeit und seiner Konzeption der Mystik, die zur Übung von Gewalt führen wird, vor.

Diese Vorwegnahme deutet auch auf die mystische Ebene hin, weil Törleß' Gefühl im Schweigen das Sagbare überwindet: „Die Situation zwischen den beiden spitzte sich immer mehr zu. Beleidigungen, für die er keine Worte wusste, drängten sich auf. Eine Art Scham, so als ob zwischen ihm und Beineberg etwas vorgefallen wäre, versetzte ihn in Unruhe.“¹¹² Mit der Verwendung des Konjunktivs II lässt sich ebenfalls die Unklarheit von Törleß' Ahnungen ausdrücken.

Das Schweigen mit dem Fürsten H. wurde angenommen und Törleß hat diesen Zustand genossen, während es mit Beineberg den Ursprung des Unbehagens bildet. Dazu kann man sich auf den *Trésor des humbles* beziehen:

„Nous usons une grande partie de notre vie à rechercher les lieux où le silence ne règne pas. Dès que deux ou trois hommes se rencontrent, ils ne songent qu'à bannir l'invisible ennemi, car combien d'amitiés ordinaires n'ont d'autres fondements que la haine du silence ?“¹¹³

Das Schweigen zwischen Törleß und Beineberg hat sich durchgesetzt. Wie es im *Trésor des humbles* beschrieben wird, haben zuerst die zwei Figuren versucht, es zu vermeiden, da sie sich für einen öffentlichen Raum entschieden haben, in dem sie sich aber zufällig allein wiederfanden.

Dieser Moment mit Beineberg zeigte uns eine Betrachtung des Schweigens, die im *Trésor des humbles* abwesend ist. In diesem Zustand vereinigt er in sich paradoxerweise die von Maeterlinck vorgestellte Alternative, und zwar Annäherung und Widerwillen.

¹¹¹ Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern*, 2006, S. 567.

¹¹² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.29.

¹¹³ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.17.

Wir verwenden einen guten Teil unseres Lebens zum Aufsuchen der Orte, wo das Schweigen nicht herrscht. Sobald zwei oder drei Menschen sich treffen, denken sie nur daran, den unsichtbaren Feind zu bannen, denn wie viele gewöhnliche Freundschaften sind lediglich auf dem Abscheu vor dem Schweigen begründet!
[Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.4.]

Magnou betrachtet Beineberg und Reiting als Törleß‘ Doppelgänger, wobei Beineberg Törleß viel näher steht: die beiden beschäftigen sich nämlich mit dem „Inneren“, während Reiting sich auf das „Äußere“ konzentriert.¹¹⁴ Die Intimität zwischen den zwei Figuren befindet sich folglich auf der Ebene des Denkens.¹¹⁵

Törleß‘ Unbehagen könnte sich gerade durch seine Nähe zu Beineberg erklären: in ihm, der durch seinen Widerwillen und beunruhigende Aura charakterisiert wird, würde er auch sich selbst erkennen.

In dieser Passage hat man es nur mit Törleß‘ Wahrnehmung seines Mitschülers zu tun, und folglich nicht direkt mit Beinebergs eigenen Ideen. In diesen lassen sich auch deutlich Maeterlincks Gedanken finden, aber wie sein äußeres Erscheinungsbild bereits andeutet, sind seine Ideen auch seltsam und werden ihre Verwirklichung in Gewalt und Sadismus finden.

Abschließend wurde in diesem Teil untersucht, wie Musil in den *Verwirrungen* dem Schweigen eine prägende Rolle gibt und dass seine Bedeutung Maeterlincks Konzeption im *Trésor* ähnelt. In den beiden Werken erscheint das Schweigen wie ein entscheidender Faktor, der durch seine Qualität menschliche Beziehungen bestimmt. Es wurde auch analysiert, wie Musil Maeterlincks Betrachtung des Schweigens bearbeitet, um ihm weitere mögliche Bedeutungen zuzuschreiben.

In der Szene mit dem Fürsten H. hat Musil Maeterlincks Schweigen entsakralisiert, in jenem Sinne, dass die Idylle durch Wörter, welche eben der belgische Autor kaum schätzt, zerbrochen wird.

Mit Beineberg lässt sich Maeterlincks andere Facette des Schweigens erkennen, welche „un breuvage sinistrement amer“¹¹⁶ gleicht. Aus dieser ambivalenten Situation werden sich im Laufe des Romans zwei Arten von Bindungen entwickeln, und zwar eine Beziehung, in der Ideenkonflikte entstehen und eine andere, in der die beiden Figuren sich gegen eine dritte, Basini, verschwören. Sich vereinigen, um einem/-r andere(n) zu schaden, ist ein Gedanke, der im *Trésor* nicht auftaucht. Im Essay konzentrieren sich nämlich Maeterlincks Ideen auf das Gute.

¹¹⁴ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.148.

¹¹⁵ Ibid., S.150.

¹¹⁶ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.20.

Der nicht vorherzusehende Trank wird unheilvoll bitter [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.8.]

In den *Verwirrungen* gibt es weitere Momente, in denen geschwiegen wird. Dieses Schweigen ist aber unter breiteren Begriffen einzuordnen, beispielsweise die Transzendenz oder die Erkenntnissuche. Behandelt man diese Thematiken, wird das Schweigen also nochmals zu berücksichtigen sein.

IV Die Religiosität

Es wurde bereits untersucht, dass Törleß durch das Schweigen mit Phänomenen, welche die Worte und den Verstand überwinden, konfrontiert wird. Die beiden Passagen mit dem Fürsten H. und Beineberg befinden sich am Anfang des Buches, aber der Kontakt mit solchen Phänomenen, sei es mit der Religion oder mit dem Kosmos, ist im ganzen Roman ein wichtiges Thema.

Da eine Szene mit Beineberg zuvor analysiert wurde, wird man diese Figur nun ein weiteres Mal beleuchten, um seine Reden über die Seele zu untersuchen und sie mit Maeterlincks Kapitel „Le réveil de l'âme“ zu vergleichen.

1) Die Seele in den *Verwirrungen* und im *Trésor*

In den *Verwirrungen* äußert sich Beineberg über die Weltseele in einer kurzen Rede, welche den Fall Basinis als Denkansatz hat. Kurz vor dieser Passage hat sich Törleß gefragt, wie man Basinis Diebstahl beurteilen soll und welche Strafe geeignet wäre. Törleß hat auch von Beineberg erfahren, dass Reiting Basini zu Geschlechtsverkehr gezwungen hat. Eine weitere Stelle, in der von der Seele gesprochen wird, befindet sich am Ende des Romans. Alle drei, Törleß, Beineberg und Reiting haben schon Basini Gewalt angetan und sie beschäftigen sich nun mit der Frage, wie man ihn weiterquälen könnte:

„Reiting fing zu sprechen an: « Beineberg und ich glauben, dass es auf die bisherige Weise mit Basini nicht mehr weiter geht. Er hat sich mit dem Gehorsam, den er uns schuldet, abgefunden und leidet nicht mehr darunter; er ist von einer frechen Vertraulichkeit wie ein Bedienter. Es ist also an der Zeit, mit ihm einen Schritt weiter zu gehen. Bist du einverstanden? »“¹¹⁷

Reiting und Beineberg überlegen sich also neue Formen von Qualen, welche die bisherigen noch übertreffen sollen. In diesem Rahmen wird Beinebergs mystische Auffassung der Seele bzw. der Weltseele eine wesentliche Rolle spielen, da sie den Ausgangspunkt bildet, womit er die an Basini geübte Gewalt ideologisch und irrational rechtfertigen wird.

¹¹⁷ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.167.

a) Der Ort, an welchem man über die Transzendenz spricht

Es ist relevant zu bemerken, dass diese zwei Passagen der *Verwirrungen* im Dachboden, genauer gesagt in der roten Kammer stattfinden. Zum Thema der Raummetaphorik kann man sich auf Kroemer beziehen, der drei Ebenen im Konvikt unterscheidet: Im Erdgeschoss (Schlafsaal) wird das Unbewusste vertreten, im 1. und 2. Stock (Schule) die Immanenz und letztlich im Dachboden die Transzendenz.¹¹⁸ Es ist folglich festzustellen, dass im Dachboden die Ebenen der Vernunft und des Schlags räumlich überwunden werden. „Hier versammeln sich alle esoterischen Strömungen in der Tradition von Maeterlinck und Emerson, deren Ideen im Gegensatz zu den exakten Wissenschaften und der Transzendentalphilosophie Kants mitunter eine beklemmende Atmosphäre verbreiten.“¹¹⁹ Beineberg ist eben der Sprecher dieser Mystik, da Maeterlincks Ideen sich in seinen Reden finden lassen.

Die rote Kammer, die rein räumlich schwer zu erreichen ist, wird von den drei Protagonisten Törleß, Beineberg und Reiting dafür verwendet, Basinis Strafe zu überlegen bzw. zu verwirklichen. Zusätzlich schreibt Kroemer Folgendes: „Wie in einem Fokus treffen die Figuren und die von ihnen repräsentierten Weltanschauungen aufeinander und bekämpfen sich gegenseitig.“¹²⁰ An diesem Ort sind alle drei Ebenen in exzessiven Formen präsent. Es gilt infolgedessen weiter zu untersuchen, inwiefern Maeterlincks Ideen durch Beineberg ebenso exzessiv ausgedrückt werden.

b) Die Präsenz der Seele auf der Erde

In der ersten Rede spricht Beineberg von der Weltseele, in der zweiten jedoch nur von der Seele. Der Begriff der Weltseele wird im *Trésor des humbles* nicht verwendet; im zweiten Kapitel „Le réveil de l’âme“ handelt es sich nur um „l’âme“ und nicht „l’âme du monde“. Nichtsdestotrotz ist die Idee sehr ähnlich, da Maeterlinck sie so vorstellt:

¹¹⁸ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.115.

¹¹⁹ Ibid., S.98.

¹²⁰ Ibid., S.102-103.

„Il est certain que le domaine de l'âme s'étend chaque jour davantage. [...] Les hommes sont plus près d'eux-mêmes et plus près de leurs frères ; ils se regardent et s'aiment plus gravement et plus intimement. Ils comprennent plus tendrement et plus profondément, l'enfant, la femme, les animaux, les plantes et les choses.“¹²¹

Die Universalität ist folglich sowohl bei Musil als auch bei Maeterlinck zu finden und deswegen ist es relevant, Beinebergs Reden und „Le réveil de l'âme“ miteinander zu vergleichen.

Die Epochen der Seele

In der Auffassung der zwei Schriftsteller ist die Seele ein aktives Prinzip. In den *Verwirrungen* behauptet Beineberg, dass sich ihre Natur im Laufe der Geschichte ändert. Bei Maeterlinck bewegt sie sich und steht je nach Epoche den Menschen mehr oder weniger nah. Die beiden Autoren unterscheiden verschiedene Zeitalter der Seele, indem sie sich auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft beziehen.

„Ce que nous savons de l'ancienne Egypte permet de supposer qu'elle traversa l'une de ces périodes spirituelles. A une époque très reculée de l'histoire de l'Inde, l'âme doit s'être approchée de la surface de la vie jusqu'à un point qu'elle n'atteignit jamais plus ; et les restes ou les souvenirs de sa présence presque immédiate y produisent encore aujourd'hui d'étranges phénomènes. [...] En revanche, il y a des siècles parfaits où l'intelligence et la beauté règnent très purement, mais où l'âme ne se montre point. Ainsi, elle est très loin de la Grèce et de Rome, du XVIIe et du XVIIIe siècle français. [...] On ne sait pas pourquoi, mais quelque chose n'est pas là ; des communications secrètes sont coupées, et la beauté ferme les yeux.“¹²²

¹²¹ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.27.

Es steht fest, dass sich das Reich der Seele täglich weiter ausdehnt. [...] Die Menschen sind sich selbst und ihren Brüdern näher; sie betrachten und lieben einander viel ernstlicher und inniger. Sie verstehen zarter und tiefer das Kind, das Weib, die Tiere, die Pflanzen und die Dinge. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.12-13.]

¹²²Ibid., S.28.

Was wir vom alten Ägypten wissen, erlaubt uns die Annahme, dass es [ein anderes Leben] eine jener geistigen Epochen durchgemacht hat. In einer entlegenen Zeit der indischen Geschichte muss die Seele sich der Oberfläche des Lebens bis zu einem Punkte genähert haben, den sie nie mehr erreicht hat; und die Überreste oder Erinnerungen an ihre fast unmittelbare Gegenwart rufen dort noch heute wundersame Erscheinungen hervor. [...] Dafür gibt es dann auch vollkommene Jahrhunderte, wo Verstand und Schönheit ganz rein vorherrschen, aber die Seele zeigt sich nicht. So ist sie den Griechen und Römern, dem 17. und 18. Jahrhundert Frankreichs völlig fern. [...] Man weiss nicht warum, aber etwas ist nicht da; geheime Verbindungen sind zerschnitten, und die Schönheit schliesst die Augen zu. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.13-14.]

Die Erwähnung von Indien und Ägypten erinnert an eine orientalische Mystik, beispielsweise an den indischen Begriff des Brahman, durch den die Transzendenz auf der Erde anwesend ist oder an die ägyptischen Totenriten. Jedoch bleibt die Leserschaft in der Schwebe, weil sie nicht weiß, worauf genau sich hier Maeterlinck bezieht. Was Rom, Griechenland und das Frankreich des 17. Und 18. Jahrhunderts betrifft, ist es ihr klarer, da der Autor diesbezüglich im Laufe des Buches weitere Erklärungen gibt.

In „Le réveil de l'âme“ beschreibt Maeterlinck Racines Figuren wie folgt: „Ils ne peuvent pas se taire, ou ils ne seraient plus. Ils n'ont pas de *principe invisible*.“¹²³ Somit kehrt er zum Thema des mystischen Schweigens zurück. Da ihre Beziehungen nur von Worten bestimmt sind, haben die Figuren sowie die LeserInnen bzw. ZuschauerInnen keinen Zugang zum Innerlichen.

Im Kapitel „L'étoile“ äußert sich Maeterlinck zusätzlich über Theaterautoren aus der Antike: „L'homme est toujours le maître. Au temps des Grecs il l'était beaucoup moins, et la fatalité régnait sur les hauteurs. Mais elle était inaccessible et nul n'osait l'interroger. Aujourd'hui, c'est elle qu'on interpelle, et c'est peut-être là le grand signe qui marque un théâtre nouveau.“¹²⁴

Hier bezieht sich Maeterlinck wahrscheinlich auf sein eigenes Theater bzw. auf den Symbolismus. Maria de Jesus Cabral schreibt, dass sich die Phänomene des Schweigens, der Suggestion und der Offenbarung in Maeterlincks Dramaturgie verbinden, damit sie sich eben nach diesem unsichtbaren Prinzip richten. Sie unterstreicht zusätzlich, dass der Autor also die rationalistische Logik¹²⁵, die sich mit der Wichtigkeit der Vernunft im französischen Siècle des Lumières in Verbindung bringen lässt, und die mimetischen Zwänge der klassischen französischen Dramaturgie im 17. Jahrhundert disqualifiziert.¹²⁶

¹²³ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.29.

Sie können nicht schweigen oder sie lebten nicht mehr. Sie haben „kein unsichtbares Prinzip“. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.14-15.]

¹²⁴ Ibid., S.115.

Der Mensch ist allemal der Herr. Zur Zeit der Griechen war er es weit weniger, und das Schicksal herrschte auf den Höhen. Aber es war unerreichbar, und keiner wagte es zu befragen. Heutzutage ist es gerade dasjenige, was man ausforscht, und darin liegt vielleicht das grosse Anzeichen des neuen Theaters. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.111.]

¹²⁵ De Jesus Cabral, Maria: „Entre théâtre et philosophie: notes sur la poétique de Maurice Maeterlinck“, in: Hüscher, Sebastian (Hg.): *Philosophy and literature and the crisis of metaphysics*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011, S.130-148; hier S.130.

¹²⁶ Ibid.

Der Mangel am „unsichtbaren Prinzip“ lässt sich auch in Beinebergs Äußerungen finden. Er spricht dabei vom Fehlen des „Gefühls“.

„Dieses Gefühl begleitet uns beständig, es hält uns zusammen, es nimmt unseren Verstand in jedem Augenblick schützend in den Arm wie ein kleines Kind. So wie wir uns dessen einmal bewusst geworden sind, können wir das Dasein einer Seele nicht mehr leugnen. So wie wir unser geistiges Leben zergliedern und das Unzureichende des Verstandes erkennen, fühlen wir es förmlich. Fühlen es, – verstehst du, – denn wenn dieses Gefühl nicht wäre, würden wir zusammenklappen wie leere Säcke.“¹²⁷

In Beinebergs Denken ist also der Verstand diesem Gefühl untergeordnet und Letzteres wird wie eine existenzielle Notwendigkeit präsentiert.

Wie Maeterlinck unterscheidet Beineberg Perioden, was die Präsenz der Seele unter den Menschen angeht: „Wir haben nur verlernt, auf dieses Gefühl zu achten, aber es ist eines der ältesten. Vor tausenden von Jahren haben schon Völker, die tausende Meilen voneinander wohnten, darum gewusst.“¹²⁸ Kurz danach bezieht er sich, wie Maeterlinck, auf Indien.

In den beiden Texten wird folglich die Seele wie ein allgegenwärtiges Prinzip vorgestellt, jedoch ist die Perspektive in den zwei Büchern anders. Im *Trésor* wirken die Bewegungen der Seele entscheidend. Wenn sie uns fern steht, ist unser Handlungsspielraum, um uns ihr anzunähern, gering. „Il y a vraiment des siècles où l'âme se rendort et où personne ne s'en inquiète plus.“¹²⁹ Diese Idee wird durch die Tatsache hervorgehoben, dass sie an Orten, an denen man ihr keine Aufmerksamkeit schenkt, sehr präsent sein kann. „En d'autres régions, où la foule est moins attentive, elle agit plus efficacement encore, quoique cette action soit moins sensible aux yeux qui ne sont pas accoutumés à voir.“¹³⁰

¹²⁷ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.170.

¹²⁸ Ibid.

¹²⁹ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.29.

Es gibt fürwahr Jahrhunderte, wo die Seele einschläft und sich niemand mehr darum kümmert. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.15.]

¹³⁰ Ibid.

In anderen Sphären, denen die Massen weniger Aufmerksamkeit zollen, rührt sie noch wirksamer, obschon diese Bewegungen für Augen, welche nicht gewohnt sind zu sehen, weniger sichtbar sind. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.16.]

Hingegen beschäftigen sich Beinebergs Äußerungen mit unserer Aufmerksamkeit auf die Seele:

„Die alten Heiligen zum Beispiel, zu der Zeit, wo die Seele sich noch in Wundern äußerte, konnten dieses Ziel durch inbrünstiges Gebet erreichen. Zu jener Zeit war eben die Seele von anderer Art, denn heute versagt dieser Weg. Heute wissen wir nicht, was wir tun sollen; die Seele hat sich verändert, und es liegen leider Zeiten dazwischen, wo man dem nicht die richtige Aufmerksamkeit gewidmet hat und der Zusammenhang unwiederbringlich verloren ging.“¹³¹

Der Mensch besitzt Beineberg zufolge die prägendste Rolle in der Verbindung mit der Seele. Es wird also analysiert werden, inwiefern der Mensch handeln kann, um sich ihr anzunähern. Zu diesem Zweck wird auf die menschlichen Fortschritte, was den Umgang mit der Seele betrifft, geachtet.

Der Fortschritt

Im *Trésor* fühlt Maeterlinck, dass die Seele uns näher gekommen ist, sei es in unserem Alltagsleben oder in der Literatur. Bezüglich dieser Idee erwähnt er später in „Le tragique quotidien“ Ibsens *Baumeister Sollness* als Beispiel. Dieses Theaterstück sei das erste, in dem die Hauptfiguren fühlen, dass sie von nun an ihr einfaches Leben in der Atmosphäre der Seele verbringen¹³², in welcher neue Kräfte herrschen¹³³.

In „Le réveil de l'âme“ behauptet Maeterlinck ebenfalls, dass die Seele überall wahrzunehmen ist:

„Aujourd'hui, il est clair qu'elle fait de grands efforts. Elle se manifeste partout d'une manière anormale, impérieuse et pressante, comme si un ordre avait été donné et qu'elle n'eût plus de temps à perdre. [...]“

Cette psychologie immédiate, descendant des montagnes, envahit déjà les plus petites vallées et sa présence se remarque jusque dans les plus médiocres écrits. Rien ne prouve plus clairement que la pression de l'âme a augmenté dans l'humanité générale, et que son action mystérieuse s'est vulgarisée.“¹³⁴

¹³¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.171 - 172.

¹³² Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.109.

¹³³ Ibid., S.110.

¹³⁴ Ibid., S.29 u. 31.

Heute ist es klar, dass sie grosse Anstrengungen macht. Sie gibt sich überall auf eine ungewöhnliche, gebieterische und zwingende Weise kund, als sei eine Losung gegeben und keine Zeit mehr zu verlieren.

Da es durch die Literatur belegt sei, ist die Seele von nun an uns allen zugänglich. Der Titel des Essays betont diese Idee: die Seele ist eben der Schatz der ganzen Menschheit. „Les humbles sind entscheidend, nicht mehr die Wundertätigen und Heiligen.“¹³⁵

Von Beineberg wird ebenfalls behauptet, dass man sich in einer neuen Epoche der Seele befindet:

„Bei solchen Sachen denkst du an deine Eltern! Wer sagt dir, dass sie uns hier überhaupt nur zu folgen vermögen? Wir sind jung, eine Generation später, vielleicht sind uns Dinge vorbehalten, die sie nie in ihrem Leben geahnt haben. [...]

Einen neuen Weg können wir nur durch sorgfältigste Überlegung finden. Hiemit habe ich mich während der letzten Zeit intensiv beschäftigt. Am nächsten dürfte man wohl mit Hilfe der Hypnose gelangen.“¹³⁶

Folglich handelt es sich hier nicht darum, dass sich die Seele der Menschheit stärker zeigt, sondern dass die junge Generation durch neue Mittel Fortschritte macht, um sich mit der Seele vertrauter zu machen, und zwar durch die Hypnose. Kroemer unterstreicht außerdem die Universalität dieser Annäherung: „Doch nicht nur die Seele des einzelnen Menschen, die gesamte Menschheit entwickelt sich in diesem spiritistischen Weltbild von einer Stufe zur nächsthöheren.“¹³⁷

Im *Trésor* werden auch neue Türen zur Transzendenz erwähnt, nämlich der Magnetismus, die Telepathie, die Levitation, die Strahlung, welche dem Schriftsteller zufolge die offiziellen Wissenschaften erschüttern.¹³⁸ Das Thema der jungen Generation taucht ebenfalls auf: „les plus jeunes d’entre nous parlent et agissent déjà tout autrement que les hommes de la génération qui les précède.“¹³⁹

Der Fortschritt ist jedoch zu nuancieren. Wenn er im *Trésor* alle Menschen betrifft, ist es in Beinebergs Auffassung nicht der Fall, denn Basini ist davon ausgeschlossen. Er beschreibt nämlich die Weltseele wie ein Prinzip, das Individuen auserwählt:

Diese unmittelbare Psychologie, die von den Bergen herabkommt, überschwemmt bereits die kleinsten Täler, und ihre Gegenwart ist bis in die mittelmässigsten Schriften hinein bemerkbar. Nichts beweist klarer, dass der Druck der Seele in der gesamten Menschheit zugenommen und dass ihre geheimnisvolle Tätigkeit sich ausgedehnt hat. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.15 u. 18.]

¹³⁵ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.514.

¹³⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.171 u. 172.

¹³⁷ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.138.

¹³⁸ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.29.

¹³⁹ Ibid., 1986, S.33.

Die Jüngsten unter uns sprechen und handeln schon ganz anders, als die Menschen der vorhergehenden Geschlechter. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.21.]

„Bei einem Menschen legt sie diese Härte in seinen Charakter, in sein Bewusstsein als Mensch, in sein Verantwortlichkeitsgefühl, ein Teil der Weltseele zu sein. Verliert nun ein Mensch dieses Bewusstsein, so verliert er sich selbst. Hat aber ein Mensch sich selbst verloren und sich aufgegeben, so hat er das Besondere, das Eigentliche verloren, weswegen ihn die Natur als Mensch geschaffen hat. Und niemals kann man so sicher sein als in diesem Falle, dass man es mit etwas Unnötigem zu tun habe, mit einer leeren Form, mit etwas, das von der Weltseele schon längst verlassen wurde.“¹⁴⁰

Beinebergs mystische Sicht, in der Basini als ‚Untermensch‘ betrachtet wird, ist somit eine offene Tür zur ideologischen Devianz. In seinem Kommentar betont Pfohlmann „die Parallelen zwischen Beinebergs menschenverachtenden Fantastereien und NS-Vorstellungen von >unwertem Leben<“. ¹⁴¹ Diese Aussage lässt sich an die oben erwähnte Idee anknüpfen, und zwar so, dass die Neumystik den Wahnsinn des Nationalsozialismus gerechtfertigt hätte.

So endet seine erste Rede über die Seele:

„Gerade dass es mir schwer fällt, Basini zu quälen, – ich meine, ihn zu demütigen, herabzudrücken, von mir zu entfernen, – ist gut. Es erfordert ein Opfer. Es wird reinigend wirken. Ich bin mir schuldig, täglich an ihm zu lernen, dass das bloße Menschsein gar nichts bedeutet, – eine bloße äffende, äußerliche Ähnlichkeit“ ¹⁴²

In der weiteren Stelle am Ende des Romans eröffnet er Reiting und Törleß seine Absicht, Basini nach einer Art, die „schon im Mittelalter angewandten ähnlich ist“¹⁴³, zu hypnotisieren.

In dieser Passage ist die Beziehung Subjekt / Objekt, die Beineberg unter den Menschen bildet, offensichtlich. Aler beschreibt ihn außerdem wie einen verbohrt Pseudo-Mystiker, „dessen Größenwahn sich in abstrusen Hirngespinnsten ergeht und letzte Grausamkeit ersinnt, die er dialektisch als ein von ihm dargebrachtes Opfer hinstellt.“¹⁴⁴ Beinebergs mystische Ansicht erscheint also als die Basis dafür, Basini als einen Untermenschen zu betrachten bzw. zu behandeln.

Bei diesem Thema hat man es mit einem wesentlichen Unterschied zu tun, auf den im nächsten Absatz besonders geachtet wird, und zwar: in den *Verwirrungen* erfordert Beinebergs Mystik Verwirklichungen, während es sich im *Trésor* nur um Gedanken handelt. Keine konkreten Realisationsmöglichkeiten kommen in Frage.

¹⁴⁰ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.80.

¹⁴¹ Kommentar von Pfohlmann, Oliver, in: Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.230.

¹⁴² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.86.

¹⁴³ Ibid., S.172.

¹⁴⁴ Aler, Jan: „Als Zögling zwischen Maeterlinck und Mach – Robert Musils literarisch-philosophische Anfänge“, in: Martini, Fritz (Hg.): *Probleme des Erzählens in der Weltliteratur*. Stuttgart: Ernst Klett, 1971, S.234-290; hier S.249.

Alers Bezeichnung von „Pseudo-Mystik“ ist ein interessanter Begriff. Man könnte ihn an die Tatsache anknüpfen, dass Beineberg die Mystik wie eine Wissenschaft betrachtet, für die Experimente an einem Versuchsobjekt nötig sind. Folglich wirkt Beinebergs Mystik wie ein bloßer Vorwand, um seinen eigenen Sadismus zu befriedigen.

Alles in Allem gilt der menschliche Fortschritt bezüglich der Seele für die ganze Menschheit im *Trésor*, während er in Beinebergs Perspektive die sogenannten Untermenschen nicht betrifft. In den beiden Texten ist allgemein festzustellen, dass eine Veränderung bzw. eine Annäherung in unserem Umgang mit der Seele für die neue Generation stattfindet. In Beinebergs Auffassung war diese Nähe möglich, weil der Mensch daran arbeitet, während Maeterlinck behauptet, dass sich die Seele auf der Erde stärker äußert.

In diesem Rahmen ist es relevant zu bemerken, dass sich Maeterlinck damit begnügt, neue okkulte Mächte zu erwähnen, ohne dass Beispiele von Verwirklichungen gegeben werden. In den *Verwirrungen* wird aber Basini zu Beinebergs Versuchskaninchen für Experimente wie die Levitation.

Der folgende Absatz über die Seele wird sich also auf diese unterschiedlichen Perspektiven konzentrieren oder genauer gesagt: Welche Wirkungen resultieren aus diesen zwei Auffassungen?

2) Die Problematik der Existenz der Seele

a) Die Tatsache und das Postulat

Nun wird sich die Arbeit mit Maeterlincks und Beinebergs Perspektiven auf die Seele befassen. Beide sind mit der Problematik des Glaubens eng verbunden.

Maeterlincks Glauben im Vergleich zu Beinebergs Bedürfnis nach Beweisen

Im *Trésor* stellt Maeterlinck die Existenz und die Präsenz der Seele wie eine Tatsache vor. Obwohl man Sätze im französischen Konjunktiv II („conditionnel“) und Adverbien, welche Unsicherheiten zum Ausdruck bringen wie z.B. „peut-être“ (= „vielleicht“), lesen kann, ist das Kapitel zum größten Teil im Indikativmodus verfasst, was die Rede in der Wirklichkeit verankert.

Diese Einstellung gegenüber der Seele lässt sich also auf einen religiösen Glauben beziehen. Maeterlinck erwähnt zwar Elemente aus der Vergangenheit, welche seiner Argumentation dienen, jedoch entwickelt er kein System und gibt keine rationalen Beweise, um die Leserschaft zu überzeugen.

Infolgedessen hat man es hier mit einem Glauben an die Existenz der Seele zu tun, der in einer Intuition besteht. Es handelt sich um ein Gefühl, auf das sich Maeterlinck blind und vertraut verlässt und in diesem Sinne braucht dieses Gespür weder rationelle Rechtfertigungen noch Beweise in der realen Welt. Hier liegt eigentlich ein grundlegender Unterschied zu Beinebergs Wahrnehmung der Seele.

Während Maeterlinck die Seele als eine Tatsache betrachtet, postuliert Beineberg ihre Existenz. Diese Auffassung wird der Leserschaft in Beinebergs Rede vor der Levitationsszene verdeutlicht. Die Figur versucht auch nicht, Reiting und Törleß verbal zu überzeugen, will ihnen aber Beweise bringen. Dieser Wille taucht im Text mehrmals auf:

„Doch ich will dich nicht mit Worten überreden; ich werde dir nur das nötigste sagen, damit du nicht ganz unvorbereitet bist. Den Beweis werden die Tatsachen erbringen.“

„Doch wozu lange reden; ich werde es euch ja beweisen.“

„Das will ich dir jetzt nicht auseinandersetzen, da ich es ohnedies vor Basini werde tun müssen.“¹⁴⁵

In diesen Stellen ist es deutlich, dass Beineberg im Gegensatz zu Maeterlinck handfeste Beweise braucht, um die Existenz der Seele zu bestätigen, damit das Postulat zur greifbaren Tatsache werden könnte.

Bezüglich dieser unterschiedlichen Betrachtung behauptet Kroemer, dass Maeterlincks „Verkündigung einer neuen, mystischen Epoche der Menschheit [...] breite Anerkennung in einer Zeit [findet], die in esoterischen Séancen metaphysische Ersatzbefriedigung sucht. Doch Maeterlinck entwickelt weder ein kohärentes System, noch baut er die damals neuesten mystischen Systeme, die von Emanuel Swedenborg und Novalis, weiter aus.“ Er bezeichnet außerdem den belgischen Autor als Eklektiker.¹⁴⁶ Maeterlinck versucht also im *Trésor* nicht, sein Denken rational und systematisch darzustellen. Esoterische Séancen spielen auch keine Rolle im Essay. Der Autor erwähnt aber mehrmals Momente in unserem Leben, in denen transzendente Kräfte auftreten.

Nehmen wir als Beispiel eine Passage aus dem Kapitel „Le tragique quotidien“:

„Si vous êtes venu, vous, « l'époux outragé », « l'amant trompé », « la femme abandonnée », dans le dessein de me tuer, ce ne sont pas mes supplications les plus éloquentes qui pourront arrêter votre bras. Mais il se peut que vous rencontriez alors l'une de ces forces inattendues et que mon âme, qui sait qu'elles veillent autour de moi, vous dise un mot secret qui vous désarme. Voilà les sphères où les aventures se décident, voilà le dialogue dont il faudrait qu'on entendît l'écho.“¹⁴⁷

Diesmal handelt es sich nicht um die Seele der Welt, sondern um die des Einzelnen. In der dargestellten Situation wirkt der Mensch weniger aktiv als die Seele und die unerwarteten Kräfte. Folglich sieht es so aus, dass Maeterlinck seine Leserschaft einfach dazu ermutigt, auf

¹⁴⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.170 u. 171.

¹⁴⁶ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.65.

¹⁴⁷ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.108.

Wenn Du gekommen bist, Du, der „beleidigte Gatte“, der „getäuschte Freund“, die „verlassene Frau“, in der Absicht, mich zu töten, so ist es nicht mein noch so beredtes Flehen, was Deinen Arm aufhalten wird. Aber vielleicht triffst Du dann auf eine jener unerwarteten Mächte, und meine Seele, die weiss, dass sie rings um mich wachen, sagt Dir ein geheimes Wort, das Dich entwaffnet. Dies ist die Sphäre, wo die Abenteuer sich entscheiden, dies ist der Dialog, dessen Echo man vernehmen sollte. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.104.]

die Transzendenz, die uns umgibt, zu achten. Der Versuch, einen direkten Kontakt mit der Seele herzustellen, kommt nicht in Frage.

Wegen dieser Diskrepanz zwischen den Auffassungen von Maeterlinck und Beineberg betont Pestalozzi die misslungene Rezeption des belgischen Autors vom Schüler Beineberg:

„Beineberg missversteht also Maeterlinck, wenn er Basini Martern archaischer Art unterzieht, um seine Seele zur Offenbarung zu zwingen. Sein Grundirrtum besteht überhaupt darin, dass sich erzwingen lasse, was sich im Geheimen als Offenbarung der Seele vorbereitet, wozu die Menschen nach Maeterlinck nur durch ihre aufmerksame Offenheit beitragen können.“¹⁴⁸

Es ist aber schwierig zu bestimmen, ob man es hier tatsächlich mit einem Missverständnis von Maeterlinck zu tun hat. Die Parallelen zwischen „Le réveil de l'âme“ und Beinebergs Reden sind zwar offensichtlich, dennoch steht in den *Verwirrungen* nicht, dass sich der Schüler mit dem belgischen Autor auseinandergesetzt hat. Deswegen wäre es vielleicht zutreffender, über Musils beabsichtigte Verzerrung von Maeterlincks Ideen zu sprechen.

Nichtsdestotrotz betont Pestalozzis Analyse die Diskrepanz zwischen Maeterlincks Text und dessen Übernahme von Musil bzw. Beineberg. Somit wird in den *Verwirrungen* die Gefahr eines solchen mystischen Denkens gezeigt. Im *Trésor* bleibt dieses Denken ziemlich harmlos, da es keine konkrete Handlung hervorruft. Musil lässt Beineberg Maeterlincks Ideen wie eine Wissenschaft behandeln, und eben nicht wie bloße Dichtung.

Somit äußert Musil seine Skepsis gegenüber der Mystik, indem er vor einer wissenschaftlichen bzw. rationalen Rezeption von mystischen Ideen warnt, aus denen Beineberg seinen Machtwillen begründet. Der Autor hebt also die Gefahr hervor, etwas Irrationales bzw. Intuitives beweisen zu wollen. Hingegen betont Maeterlinck, dass die Seele in den Bereich des Gefühls fällt und daher mit der Vernunft nicht in Verbindung zu bringen ist.

¹⁴⁸ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.514.

Die zwei Fäden

Um Beinebergs Machtvorstellungen besser verstehen zu können, wird sich die Arbeit kurz mit seiner Theorie der zwei Fäden befassen. Diese befindet sich in Beinebergs erster Rede über die Seele.

„Aber gerade darum handelt es sich! Förmlich um ein Opfer! Siehst du, auch ich bin an zwei Fäden geknüpft. An diesen einen, unbestimmten, der mich in Widerspruch zu meiner klaren Überzeugung an eine mitleidige Tatlosigkeit bindet, aber auch an einen zweiten, der zu meiner Seele hinläuft, zu innersten Erkenntnissen, und mich an den Kosmos fesselt. [...] Reiting kennt nur das Außen, ich folge dem zweiten Faden.“¹⁴⁹

Nurmi-Schoemers schreibt zu diesem Thema, dass Beineberg durch seine „fragwürdige Argumentation“ seine Absicht legitimiert, Basini zu quälen, und zwar durch das Abschneiden des ersten Fadens, um dem zweiten zu folgen.¹⁵⁰ Beineberg unterscheidet sich von Basini in dem Sinne, dass er den Willen besitzt, dem Kosmos nah zu stehen. Hingegen haben Basini und Seinesgleichen für Beineberg kein Bewusstsein dafür und deswegen haben sie für den Weltprozess keine Bedeutung:

„Solche Menschen wie Basini, sagte ich dir schon früher, bedeuten nichts – eine leere, zufällige Form. Die wahren Menschen sind nur die, welche in sich selbst eindringen können, kosmische Menschen, welche imstande sind, sich bis zu ihrem Zusammenhange mit dem großen Weltprozesse zu versenken.“¹⁵¹

Beineberg stellt sich also als Individuum vor, welches den „wahren Menschen“ nahekommt, während ihm nicht nur der Untermensch Basini, sondern auch der „liebenswertig-grausame Zyniker der Macht“¹⁵² Reiting als minderwertig erscheinen.

Für Beineberg beschäftigt sich Reiting nur mit der Außenwelt. Wenn man sich nochmals auf Platons Gleichnis bezieht, ist Reitings Blick nur auf die Schatten konzentriert, während Beineberg ringt, um das Wahre zu sehen. Er drückt seinen Größenwahn deutlich aus: „Jetzt hat er in den Augen aller einen Vorsprung, denn mein Weg ist langsamer und unsicherer. Aber mit einem Schlage kann ich ihn wie einen Wurm überholen.“¹⁵³

¹⁴⁹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.84 u. 85.

¹⁵⁰ Nurmi-Schoemers, Susan: *Visionen dichterischen « Mündigwerdens »*, 2008, S.33.

¹⁵¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.84.

¹⁵² Aler, Jan: „Als Zögling zwischen Maeterlinck und Mach“, 1971, S.249.

¹⁵³ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.85.

In diesem Rahmen vergleicht Magnou die unterschiedlichen Machtvorstellungen von Reiting und Beineberg. Sie hebt hervor, dass Reiting primitiver wirkt, weil er niemals versucht, seine grausamen Handlungen durch etwas anderes als deren Gelingen zu legitimieren. Beineberg selbst handelt auf eine gleiche Weise, jedoch ist ihm das bloße Ergebnis keine Rechtfertigung, denn er braucht eine Ideologie dahinter, die seinen Handlungen noble Zwecke verleiht und die bestätigen würde, dass seine Taten notwendig für die Welt sind.¹⁵⁴

Magnou bemerkt ebenfalls eine Verschiebung in Beinebergs Argumentation,¹⁵⁵ in der er asketische Lebensweisen erwähnt:

„Aber alle Menschen, die bis dahin dem zweiten Faden folgten, mussten den ersten vorher zerreißen. Ich habe von schauerlichen Bußopfern erleuchteter Mönche gelesen, und die Mittel der indischen Heiligen sind ja auch dir nicht ganz unbekannt. Alle grausamen Dinge, die dabei geschehen, haben nur den Zweck, die elenden nach außen gerichteten Begierden abzutöten, welche, ob sie nun Eitelkeit oder Hunger, Freude oder Mitleid seien, nur von dem Feuer abziehen, das jeder in sich zu erwecken vermag.“¹⁵⁶

Beineberg betrachtet also die Askese der „erleuchteten Mönchen“ als notwendig, damit man sich vom Bereich des Körperlichen befreien kann. Die Verschiebung besteht aber darin, dass die Mönche die Askese auf sich selbst anwandten, während Beineberg sie auf einen anderen praktiziert¹⁵⁷, damit er, ohne die eigene Person zu opfern, davon profitieren kann.

Es ist relevant zu bemerken, dass Beinebergs Beispiele bezüglich der Mystik vage sind und es ist der Leserschaft unklar, worauf sie sich tatsächlich beziehen:

„Die Außenwelt ist wohl hartnäckig, und ihre sogenannten Gesetze lassen sich bis zu einem gewissen Grade nicht beeinflussen, aber es hat doch Menschen gegeben, denen das gelang. Das steht in heiligen, vielgeprüften Büchern, von denen die meisten nur nichts wissen. Von dorthier weiß ich, dass es Menschen gegeben hat, die Steine und Luft und Wasser durch eine bloße Regung ihres Willens bewegen konnten und vor deren Gebete keine Kraft der Erde fest genug war.“¹⁵⁸

Die Perspektiven von Maeterlinck und von Beineberg auf die mystische Literatur sind ganz unterschiedlich. In der ausgewählten Passage werden weder AutorInnen noch Werke zitiert. Im Gegensatz dazu beschäftigt sich Maeterlinck im *Trésor des Humbles* sehr intensiv in drei verschiedenen Kapiteln jeweils mit Ruysbroeck, Emerson und Novalis. Außerdem hat er nicht

¹⁵⁴ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.153.

¹⁵⁵ Ibid., S.157.

¹⁵⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.84-85.

¹⁵⁷ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.157.

¹⁵⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.85.

nur über sie geschrieben, sondern auch Ruysbroecks *Die chierheit der gheesteliker brulocht* und Novalis' *Die Lehrlinge zu Sais* und *Fragmente* ins Französische übersetzt.¹⁵⁹ Obwohl er im *Trésor* nicht beabsichtigt, seine Aussagen systematisch zu legitimieren, beruft sich Maeterlinck auf zahlreiche Autoren (dazu noch Ibsen¹⁶⁰, Platon, Plotin, Porphyrios¹⁶¹), um seine Argumentation zu untermauern.

Dieser Unterschied bekräftigt umso mehr Beinebergs Größenwahn, weil seine Ideologie auf nichts Konkretem beruht. Der hohle Charakter seiner Theorie der zwei Fäden dient infolgedessen dazu, die Willkür von Beinebergs grausamen Taten in den Vordergrund zu schieben.

Die Skepsis gegenüber Beinebergs mystischen Auffassungen wird auch von Törleß deutlich ausgedrückt. Um den Teil über die Religiosität zu beschließen, wird sich die Arbeit letztlich mit Törleß' Distanz zu solchen Ideen befassen.

b) Törleß' Reaktion auf Beinebergs Reden

Im Teil, in welchem sich Beinebergs erste Rede befindet, lässt sich eine Steigerung in Törleß' Reaktion bemerken. Am Anfang zeigt er sich eher gleichgültig: „Törleß fühlte keinen Widerspruch. Er hörte auch gar nicht mit Aufmerksamkeit zu.“¹⁶² Später aber haben Beinebergs Worte auf ihn eine größere Wirkung.

Törleß Reaktionen sind gemischt. Er empfindet sowohl Angst und Unbehagen,

„Törleß erschrak.“¹⁶³

„Törleß hielt noch immer fast ununterbrochen die Augen geschlossen; er fühlte Beinebergs Atem zu sich herüberdringen und sog ihn wie ein beklemmendes Betäubungsmittel ein.“¹⁶⁴

als auch Interesse:

¹⁵⁹ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.179.

¹⁶⁰ Ibid., S.108.

¹⁶¹ Ibid., S.68.

¹⁶² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.80.

¹⁶³ Ibid., S.81.

¹⁶⁴ Ibid., S.85.

„Er wollte Beineberg sprechen hören, dessen Worte klangen ihm wie das Hallen von Schritten auf hohlem, untergrabenem Erdreich, und er wollte diesen Zustand auskosten.“¹⁶⁵

„Törleß hütete sich ein Wort zu sagen. Er sah noch durchaus nicht klar, aber er fühlte, dass dies alles so kam, wie es für ihn – innerlich – kommen musste.“¹⁶⁶

Folglich ist festzustellen, dass Törleß neugierig wird und dass Basinis Schicksal ihn indifferent lässt. Wegen seiner Unfähigkeit, im Nächsten den Mitmenschen zu sehen, wirkt Törleß auf die LeserInnen befremdlich.¹⁶⁷ In dieser Situation ist also Törleß keine Identifikationsfigur, ist aber hier der Leserschaft ähnlich. Sie und die Hauptfigur sind nämlich in dieser Szene wie Beobachter und warten auf Beinebergs Taten.

In der zweiten Rede gestaltet Beineberg den Ausdruck seiner mystischen Ideen zeremoniell:

„Beineberg aber drehte mit einer raschen Bewegung die Lampe aus. In dem Dunkel warf nur die Spiritusflamme des Kochers unruhige, bläuliche Lichter auf die drei Köpfe.

« Ich lösche die Lampe aus, Törleß, weil es sich so von solchen Dingen besser spricht. Und du, Reiting, kannst meinethalben schlafen, wenn du zu dumm bist, um Tieferes zu begreifen. »“¹⁶⁸

Die von Beineberg geschaffene Stimmung dient dazu, seine Aussagen noch mysteriöser zu machen. In diesem Gespräch wird „die Diskrepanz zwischen der dunklen Dachkammer und dem hellen Alltagsleben des ersten Stockwerks, zwischen Transzendenz und Immanenz, besonders deutlich.“¹⁶⁹

Die ideologische Diskrepanz zwischen Reiting und Beineberg ist an dieser Stelle deutlich. „Beide sind ausgesprochene Sadisten, aber grundverschieden in ihrer Eigenart.“¹⁷⁰ Da Reiting sich nur mit der Äußerlichkeit beschäftigt, entfernt ihn Beineberg aus dem Gespräch. Es greift der Tatsache vor, dass Beinebergs Aussagen aus anderen Sphären stammen, die Reitings sachlichen Verstand überfordern.

¹⁶⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.82.

¹⁶⁶ Ibid., S.83.

¹⁶⁷ Herwig, Dagmar: *Der Mensch in der Entfremdung*, 1972, S.42.

¹⁶⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.169.

¹⁶⁹ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.102.

¹⁷⁰ Aler, Jan: „Als Zögling zwischen Maeterlinck und Mach“, S.249-250.

Reiting seinerseits nimmt Beinebergs Gedanken auch nicht ernst und verspottet sie sogar:

„« Ist dieser Beineberg nicht kostbar? » lachte Reiting. « Nur hätte er zur Zeit der Weltuntergangsprophetieungen leben sollen, dann hätte er am Ende wirklich geglaubt, dass es seine Seelenmagie gewesen sei, deretwegen die Welt bestehen blieb. »“¹⁷¹

Wie Musil spöttisch im *Mann ohne Eigenschaften* Maeterlinck als einen Schriftsteller dargestellt hat, der seiner Zeit nicht entspricht, tut Reiting hier dasselbe mit seinem Kameraden.

Reitings Gespött wirkt in den *Verwirrungen* umso heftiger, weil Beineberg durch Experimente greifbare Beweise für seine Ideen geben möchte, Reiting dagegen degradiert sie zur Magie.

Infolgedessen betrachtet Beineberg Törleß als seinen eigentlichen Gesprächspartner, was darauf hindeutet, dass Törleß' Ansichten sich zwischen denjenigen der beiden Zöglingen befindet. Im Gegensatz zu Reiting befasst sich Törleß mit der Innerlichkeit, jedoch muss ihn Beineberg noch überzeugen.

Wenn Törleß in der ersten Rede ziemlich passiv war, reagiert er in der zweiten heftiger auf Beinebergs Aussagen:

„« Hör einmal, » warf Törleß ein, « du redest dich jetzt ein wenig in diesen Glauben hinein. Du hast dazu eigens die Lampe auslöschten müssen. Würdest du aber auch so sprechen, wenn wir jetzt unten zwischen den anderen säßen, die Geographie, Geschichte lernen, Briefe nach Hause schreiben, wo die Lampen hell brennen und vielleicht der Präfekt um die Bänke geht? Kämen dir da nicht doch deine Worte etwas abenteuerlich vor, etwas anmaßend, als ob wir gar nicht zu denen gehörten, in einer anderen Welt lebten, achthundert Jahre vorher? »“¹⁷²

Wie Reiting wirft Törleß Beineberg vor, dass seine Ansichten in einer fernen Vergangenheit verwurzelt sind. Er bezieht sich ebenfalls auf den künstlichen Charakter der Atmosphäre, den er schon früher im Roman für lächerlich gehalten hat:

„Törleß liebte diese Kammer nicht. Ihre Enge und dieses Alleinsein gefielen ihm wohl, man war wie tief in dem Inneren eines Berges, und der Geruch der alten, verstaubten Kulissen durchzog ihn mit unbestimmten Empfindungen. Aber die Verstecktheit, diese Alarmschnüre, dieser Revolver, der eine äußerste Illusion von Trotz und Heimlichkeit geben sollte, kamen ihm lächerlich vor. Es war, als wollte man sich einreden, ein Räuberleben zu führen.

¹⁷¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.172.

¹⁷² Ibid., S.171.

Törleß tat dabei eigentlich nur mit, weil er hinter den beiden anderen nicht zurückstehen wollte. Beineberg und Reiting aber nahmen diese Dinge furchtbar ernst.¹⁷³

Am Anfang des zweiten Teils dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass Törleß das Natürliche sucht. Diese Ansicht steht im Kontrast zur Künstlichkeit des Raums, in dem „Illusion“ herrscht. In der ausgewählten Passage ist die Trennung zwischen Törleß und seinen zwei Kameraden klar, da die Letzteren die Künstlichkeit im Dachboden für wichtig halten, während Törleß sie nicht ernst nimmt.

Außerdem kann man sich nochmals auf Kroemers Raummetaphorik beziehen. Das Auslöschen des Lichts könnte sich als eine Metapher interpretieren lassen, durch welche Beineberg den Verstand, der im 1. und 2. Stockwerk herrscht, aus seiner Argumentation völlig ausschließt.

Es erinnert an einen ähnlichen Gedanken im Kapitel „Ruysbroeck l’Admirable“, in dem Maeterlinck über Ruysbroecks Buch *L’ornement des noces spirituelles*¹⁷⁴ schreibt:

„L’âme intuitive reste seule au-dessus de l’épuration discursive des idées par les mots. [...] Le miroir de l’intelligence humaine est entièrement inconnu dans ce livre ; mais il existe un autre miroir, plus sombre et plus profond, que nous recélons au plus intime de notre être ; aucun détail ne s’y voit distinctement et les mots ne peuvent se tenir à sa surface ; l’intelligence le briserait si elle y reflétait un instant sa lumière profane ; mais autre chose s’y montre par moments ; est-ce l’âme ? est-ce Dieu lui-même ? ou l’un et l’autre à la fois ?“¹⁷⁵

An dieser Stelle lässt sich nämlich wieder die Idee der Dunkelheit finden, die sich auf die Transzendenz beruft und die in Opposition zur Helle der Intelligenz steht. Durch den Denker Ruysbroeck, der im 14. Jahrhundert gelebt hat, wird die mittelalterliche Zeit hervorgehoben, was mit Törleß‘ Kritik an Beinebergs Denken, welches in der Vergangenheit verankert sei, in Zusammenhang steht.

¹⁷³ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.55.

¹⁷⁴ Die Zierde der geistlichen Hochzeit. Übersetzung ins Deutsche von Schaad-Visser, Marijke. Einsiedeln: Johannes Verlag, 1987.

¹⁷⁵ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.69.

Die intuitive Seele herrscht allein über der discursiven Auslese der Vorstellungen durch das Wort. [...] Der Spiegel des menschlichen Verstandes ist in diesem Buche völlig unbekannt; aber es gibt einen anderen Spiegel, der dunkler und tiefer ist, und den wir im innersten Kern unsres Wesens bergen; auf ihm lässt sich keine Einzelheit scharf erkennen, und die Worte haften nicht auf seiner Oberfläche. Die Vernunft zerbräche ihn, wenn sie einen Augenblick ihr weltliches Licht darauf fallen liesse; aber etwas anderes zeigt sich zuweilen darin. Ist es die Seele? Oder Gott selbst? Oder das eine und das andere zugleich? [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.58-59.]

Törleß distanziert sich also heftig sowohl von Beinebergs mystischen Inszenierungen als auch von seinen Ideen selbst.

Schließlich wurde in diesem Teil festgestellt, dass Beinebergs und Maeterlincks Reden inhaltlich mehrere Ähnlichkeiten besitzen. Pestalozzi unterstreicht sogar Folgendes: „Nirgends ist Maeterlinck so unverkennbar in Musils Roman präsent wie in Beinebergs geschichtsphilosophischer Mystikkonzeption.“¹⁷⁶

Die Themen der damaligen Zeiten, in denen die Transzendenz uns näher war, der Bewegungen der Seele und der Distanz vom Verstand spielen in den zwei Texten eine wichtige Rolle.

Maeterlinck und Beineberg befürworten es beide, der Seele Aufmerksamkeit zu schenken und dort liegt ein wesentlicher Unterschied in ihren Denkweisen.

In Beinebergs Auffassung gibt es sozusagen Erwählte und Untermenschen. In dieser Hierarchie dienen die Letzteren nur dazu, den Erwählten einen Zugang zur Seele zu schaffen.

In Maeterlincks Denkweise aber handelt es sich bloß um eine innerliche Angelegenheit. Im Kapitel über Ruysbroeck betont der Autor, dass wenn wir in uns die Präsenz von Gott oder/und der Seele zu spüren glauben, werden wir dessen trotzdem nie sicher sein. „Cependant ces apparitions presque invisibles sont les uniques et effectives souveraines de la vie du plus incrédule et du plus aveugle d’entre nous.“¹⁷⁷ Hier kontrastiert diese Aussage nochmals mit Beinebergs Denken, da er eben Sicherheit braucht.

Durch Beineberg taucht also eine verzerrte Form von Maeterlincks Ideen auf. Eine weitere Stelle im *Trésor*, die sich nicht in „Le réveil de l’âme“ sondern in „La bonté invisible“ befindet, könnte sich auch mit Beineberg in Verbindung bringen lassen. Dort bezieht sich Maeterlinck auf die Worte eines Weisens:

„J’ai fait souffrir parce que nous sommes dans un monde où tout se tient par des fils invisibles, dans un monde où personne n’est seul. [...] J’ai fait souffrir aussi, parce que les meilleurs et les plus tendres ont quelquefois besoin de rechercher je ne sais quelle partie d’eux-mêmes dans la douleur d’autrui.“¹⁷⁸

¹⁷⁶ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.514.

¹⁷⁷ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.69.

Und doch sind diese fast unsichtbaren Erscheinungen die einzigen wahren Herrscherinnen des Lebens, auch bei dem Ungläubigsten und Blindesten unter uns. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.59.]

¹⁷⁸ Ibid., S.127.

Hier lässt sich wieder das Bild der Fäden sehen. In Beinebergs Auffassung muss der Mensch den ersten Faden abschneiden, während sie in „La bonté invisible“ eher die Moiren aus der griechischen Mythologie – d.h. äußere Mächte – evozieren, die mit der Bearbeitung der Fäden unser Schicksal bestimmen.

Der zweite Teil des Zitats knüpft aber unmittelbar an Beinebergs Verhalten an. Hier findet man zwar keine Hierarchie unter den Menschen, jedoch rechtfertigt er die Tatsache, dass das Leiden des Anderen nötig sein kann, um sich dem Authentischen anzunähern. Wäre es tatsächlich eine zusätzliche Übernahme aus dem *Trésor* in die *Verwirrungen*, wäre sie ebenfalls durch Beineberg verzerrt. In „La bonté invisible“ handelt es sich um emotionale Leiden und keinesfalls um physische Gewalt.

Die Qual ist aber nicht der einzige Zugang zur Transzendenz, der in den *Verwirrungen* vorgestellt wird; das Feminine wird nämlich ebenfalls als Tor zur Mystik beschrieben. Deswegen gilt es im nächsten Teil, die Rolle der Frauen zu untersuchen.

Ich habe leiden gemacht, weil wir in einer Welt sind, wo alles sich durch unsichtbare Fäden hält und niemand allein ist [...]! Ich habe leiden gemacht, weil auch die Besten und Zärtlichsten es zuweilen nötig haben, ich weiss nicht welchen Teil ihrer Selbst im Schmerze des Nächsten zu suchen. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.124-125.]

V Das Weibliche

Die Arbeit wird sich von nun an mit den weiblichen Figuren in den zwei Werken beschäftigen.

Zu diesem Zweck wird das Verfahren ähnlich wie im vorigen Teil sein, denn wie für die Seele hat Maeterlinck ein ganzes Kapitel „Sur les femmes“ den Frauen gewidmet. Die Analyse wird sich also auf dieses Kapitel beziehen und wird auf die Echos bei Musils weiblichen Figuren achten.

Es wird in diesem Teil untersucht, inwiefern Musils feminine Figuren und Maeterlincks Wahrnehmung der Frau als Tore zur Mystik gelten.

Zuerst gilt es zu analysieren, wie Maeterlinck die Frauen im *Trésor* betrachtet.

1) Wahrnehmung der Frauen in „Sur les femmes“

Am Anfang dieses Kapitels werden die Frauen mit der Liebe verbunden. Die Rede ist aber nicht von einer einzig erwählten Frau im Leben eines Menschen, sondern von einem Gestirn, von dem alle unseren Liebeserfahrungen stammen:

„Au-dessus de nos têtes brille, au centre du ciel, l'étoile de l'amour qui nous est destiné ; et toutes nos amours naîtront, jusqu'à la fin, dans les rayons de l'atmosphère de cette étoile. [...] Nous éliions toujours la femme descendue de l'astre invariable.“¹⁷⁹

Jedes Individuum besitze folglich in einer „oberen Atmosphäre“ einen Stern und Liebe kann nur entstehen, wenn meine Geliebte meinem Gestirn gehört.

Maeterlinck stellt also die Liebe auf eine transzendente Ebene, da er unseren Entscheidungsspielraum als schwach beschreibt. Die Liebe wird nämlich als etwas

¹⁷⁹ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.53.

Über unseren Häuptern funkelt am Zenit der Stern der Liebe, die uns bestimmt ist; und alle unsere Liebschaften werden bis zuletzt unter den Strahlen und im Dunstkreise dieses Sterns entstehen. [...] Wir werden doch immer das Weib wählen, das von dem unveränderlichen Gestirne kommt. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.39.]

Instinktives dargestellt und eben durch dieses Gespür kann der Mann die Frauen seines Gestirns erkennen:

„Nous nous connaissons tous dans une atmosphère supérieure, et l'idée que je me fais d'un inconnu participe immédiatement à une vérité mystérieuse et plus profonde que la vérité matérielle.“¹⁸⁰

Dieses Gespür kann also entstehen, weil wir uns alle auch jenseits der Erde schon kennen. Maeterlinck bezieht also unser Gefühl auf die Transzendenz. Es wurde schon früher im *Trésor* hervorgehoben, wie schwer es für uns ist, sich dem Metaphysischen anzunähern, jedoch unterscheidet er in diesem Kapitel die Fähigkeit des Mannes und der Frau:

„Il semble que la femme soit plus que nous sujette aux destinées. Elle les subit avec une simplicité bien plus grande. Elle ne lutte jamais sincèrement contre elles. Elle est encore plus près de Dieu et se livre avec moins de réserve à l'action pure du mystère.“¹⁸¹

Die Frau unterscheidet sich vom Mann in dem Sinne, dass sie das Geheimnisvolle im irdischen Leben akzeptiert und einfühlsam damit umgeht. Dazu schreibt Pestalozzi, dass „jede Frau für den Mann zur Führerin zu den Ursprüngen seiner Seele werden [kann], die im Schweigen liegen.“¹⁸²

Interessant ist auch zu bemerken, dass Maeterlinck, wenn er sich auf die Frauen bezieht, meistens die Singularformen „la femme“ oder „elle“ verwendet. Der Singular hat folglich den Wert der Allgemeinheit: durch die Eine sind alle gemeint.

In diesem Rahmen ist es besonders relevant, Parallelen zu den weiblichen Figuren der *Verwirrungen* zu ziehen. Während die Frauen im *Trésor* wie eine Einheit beschrieben werden, gibt ihnen Musil im Roman eine Identität. Man wird später analysieren, inwiefern Maeterlincks Rede über die Frauen für Musils Figuren gelten könnten.

¹⁸⁰ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.53-54.

Wir alle kennen uns in einer höheren Sphäre, und die Vorstellung, die ich mir von einem Unbekannten mache, nimmt unmittelbar an einer geheimnisvollen Wahrheit teil, die tiefer ist als die irdische Wahrheit. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.40.]

¹⁸¹ Ibid., S.56.

Wie es scheint, ist die Frau mehr als wir [Männer, A.d.V.] dem Schicksal untertan. Sie unterwirft sich ihm mit viel grösserer Einfalt. Sie kämpft nie aufrichtig dagegen an. Sie steht Gott noch näher und gibt sich mit weniger Zurückhaltung der reinen Handlung des Mysteriums hin. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.43.]

¹⁸² Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.508.

Da die Frau in Maeterlincks Auffassung Gott näher steht als der Mann, stellt sie auch für ihn ein Tor zur Transzendenz dar:

„Elles savent des choses que nous ne savons pas, et elles ont une lampe que nous avons perdue. Elles habitent au pied même de l'Inévitable et en connaissent mieux que nous les chemins. Et c'est pourquoi elles ont des certitudes étonnante et des gravités admirables, et l'on voit bien que, dans leurs moindres actes, elles se sentent soutenues par les mains sûres et fortes des grands dieux.“¹⁸³

Somit ergänzt die Frau die Lücken des Mannes, der den Göttern ferner steht. Der Begriff der Ergänzung zweier Wesen erinnert an eine Passage aus einem platonischen Dialog, und zwar Aristophanes' Rede aus dem *Symposion*.

Im Weiteren wird ebenfalls analysiert, wie Aristophanes' Bild des Androgynen auch Törleß' Zustand erklären kann. Es gilt aber zu untersuchen, wie die weiblichen Figuren in den *Verwirrungen* dargestellt werden.

2) Die femininen Züge in Musils Figuren

Als erstes ist es notwendig zu definieren, von welchen Figuren die Rede sein wird. In den *Verwirrungen* gibt es zwei Frauen, die in der Handlung wichtig sind, und zwar Törleß' Mutter und Božena. Jedoch werden in den *Verwirrungen* die Eigenschaften der Figuren nicht nur von ihrem Geschlecht bestimmt.

a) Die Mutter und Božena

Der Abschied von den Eltern, als Törleß zum ersten Mal das Konvikt betritt, eröffnet den Roman. Obwohl die Eltern meistens vom Autor paarweise erwähnt werden, wird die Mutter mehr individualisiert, was ihre Beziehung zum Sohn angeht, sei sie innerlich oder physisch:

¹⁸³ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.58.

Sie wissen Dinge, die wir nicht wissen, und sie haben eine Leuchte, die wir verloren haben. Sie wohnen zu Füßen der Notwendigkeit selbst und kennen besser als wir ihre vertrauten Pfade. Und darum haben sie erstaunliche Gewissheiten und einen wundervollen Ernst, und man sieht wohl, dass sie sich bei ihren kleinsten Handlungen von den sicheren und starken Händen der grossen Götter hochgehalten fühlen. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.46.]

„Jedesmal, wenn er vom Konvikte Ferien bekommen hatte, erschien der Hofrätin nachher ihr Haus von neuem leer und ausgestorben, und noch einige Tage nach jedem solchen Besuche ging sie mit Tränen in den Augen durch die Zimmer, da und dort einen Gegenstand liebkosend berührend, auf dem das Auge des Knaben geruht oder den seine Finger gehalten hatten.“¹⁸⁴

Die Leere, die Törleß durch seine Abwesenheit hinterlässt, berührt also die Mutter schmerzlich. In diesem Zustand versucht sie, sich an seinen Spuren festzuhalten. Die physische Nähe zwischen Mutter und Sohn ist ebenfalls wichtig:

„Besuchten ihn jetzt seine Eltern, so war er, solange sie allein waren, still und scheu. Den zärtlichen Berührungen seiner Mutter entzog er sich jedesmal unter einem anderen Vorwande. In Wahrheit hätte er ihnen gern nachgegeben, aber er schämte sich, als seien die Augen seiner Kameraden auf ihn gerichtet.“¹⁸⁵

Törleß wünscht sich also diese physische Distanz mit der Mutter nicht, jedoch passt er sein Verhalten an sein neues Leben im Konvikt und an die anderen Zöglinge an. Diese zwei Auszüge, die sich am Anfang des Buches befinden, schieben die Nähe zwischen den zwei Figuren in den Vordergrund.

Magnou hebt außerdem die durch die Episoden mit der Mutter gebildete Symmetrie im Roman hervor. In der Tat beginnt die Geschichte mit dem Abschied von der Mutter und endet mit dem Wiedersehen.¹⁸⁶

„Törleß erinnerte sich da, wie unvorstellbar ihm damals das Leben seiner Eltern gewesen war. Und er betrachtete verstohlen von der Seite seiner Mutter. [...]

Und er prüfte den leise parfümierten Geruch, der aus der Taille seiner Mutter aufstieg.“¹⁸⁷

Die Entwicklung der Beziehung mit der Mutter lässt sich folglich durch ein Umkehrungsverfahren bemerken. Er empfindet von nun an ihre Präsenz wie den Reiz einer schönen Frau. Psychologisch distanziert er sich von ihr, indem er an ihrer Seite reist, während er am Anfang an ihr festhielt, als sie sich voneinander getrennt haben.¹⁸⁸

¹⁸⁴ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.13.

¹⁸⁵ Ibid., S.19.

¹⁸⁶ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.37.

¹⁸⁷ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.206.

¹⁸⁸ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.38.

Die Mutter ist aber auch mit Božena in Verbindung zu bringen, da sie in der Episode mit der Prostituierten sehr präsent ist, sei es in Törleß' Gedanken oder in Dialogen. Beineberg spricht unmittelbar von ihr: „Was, Heimweh? Ist wohl die Mama weggefahren? Und der garstige Bub läuft gleich zu so einer!“¹⁸⁹

Es wird hier unterstrichen, dass Törleß, da ihm die Mutter fehlt, in Božena einen Ersatz sucht. Gleichzeitig wird auch die Diskrepanz zwischen der Mutter und der Prostituierten ans Licht gebracht.

Wie oben untersucht wurde, sind Törleß' Eltern Vertreter einer geordneten Welt und gelten auch als moralische Instanz, auf die sich Törleß referenziert, beispielsweise wenn er sie bezüglich Basinis Diebstahl um Rat gebeten hat. Božena hingegen ist aus dieser geordneten Welt ausgeschlossen. Sie wird nämlich nicht als ein Mensch berücksichtigt, sondern zur Ware erniedrigt.¹⁹⁰ Diese Idee kontrastiert folglich heftig mit Maeterlincks Auffassung, in der Frauen gleichwertig betrachtet werden. Beispielsweise haben soziale Position, Beruf und andere Merkmale überhaupt keine Bedeutung in „Sur les femmes“.

Die Hierarchie zwischen der Hofrätin und der Prostituierten wird auch durch Geld ausgedrückt: „Törleß gab ihr eines der Silberstücke, die er von seiner Mutter erhalten hat.“¹⁹¹ In der dargestellten Situation kriegt Božena von Törleß Geld, das vorher der Mutter gehörte. Es betont nicht nur ihre höhere soziale Position, sondern auch, dass Törleß durch Geld die zwei Frauen verbindet, was den Zögling auch verwirrt:

„Was ist es, das es ermöglicht, dass diese Božena ihre niedrige Existenz an die meiner Mutter heranrücken kann? Dass sie sich in der Enge desselben Gedankens an jene herandrängt? Warum berührt sie nicht mit der Stirne die Erde, wenn sie schon von ihr sprechen muss? Warum ist es nicht wie durch einen Abgrund zum Ausdruck gebracht, dass hier keine Gemeinsamkeit besteht?“¹⁹²

Božena ist für die Moral nicht gefährlich: die Figuren aus der moralischen Welt gestehen sich die Existenz der Prostituierten ein und besuchen sie sogar. Durch ihre Ausschweifungen unterstreicht sie eben die scharfe Trennung zwischen ihrer Welt und den moralischen und sozialen Werten des Konvikts, in jenem Sinne, dass sich diese beiden Welten fremd bleiben werden. Jedoch ist Božena für Törleß beunruhigend, weil die Grenze zwischen der Ausschweifung und der Moral, die jeweils von Božena und der Mutter verkörpert werden,

¹⁸⁹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.50.

¹⁹⁰ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.116 u. 122.

¹⁹¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.43.

¹⁹² Ibid., S.46.

unscharf wird.¹⁹³ In ihr trägt sie auch den Widerspruch, dass sie auf Törleß „fremd und anziehend zugleich“¹⁹⁴ wirkt. Die Beziehungen zwischen der Mutter und Božena werden im Teil über Aristophanes‘ vollkommenes Wesen weiter untersucht.

b) Der Fürst H. und Basini

Im Kapitel über das Schweigen hat sich die Arbeit schon mit der Figur des Fürsten H. beschäftigt und es wurde festgestellt, dass er gegenüber seinen Kameraden ein Außenseiter ist. Wichtig ist auch, dass er sich von den anderen Zöglingen unterscheidet, weil er frauenhafte Züge besitzt:

„Die Art und Weise, wie er im Stehen die eine Hüfte herausdrückte und beim Sprechen langsam mit den Fingern spielte, verlachten sie [alle anderen] als weibisch.“¹⁹⁵

Somit wird darauf hingedeutet, dass man in dieser Arbeit den Fürsten, obwohl er ein Mann ist, auch zu den weiblichen Figuren zählen kann.

Basini wird ebenfalls von den anderen Figuren feminin wahrgenommen. Für Törleß ist Basinis Weiblichkeit mit seinem physischen Erscheinungsbild verknüpft:

„Ein körperlicher Einfluss schien dann von Basini auszugehen, ein Reiz, wie wenn man in der Nähe eines Weibes schläft, von dem man jeden Augenblick die Decke wegziehen kann.“¹⁹⁶

„Unwillkürlich trat er seinen Schritt zurück. Der plötzliche Anblick dieses nackten, schneeweißen Körpers, hinter dem das Rot der Wände zu Blut wurde, blendete und bestürzte ihn. Basini war schön gebaut; an seinem Leibe fehlte fast jede Spur männlicher Formen, er war von keuschen, schlanken Magerkeit, wie der eines jungen Mädchens.“¹⁹⁷

Diese zwei Passagen schieben Basinis weiblichen Reiz in den Vordergrund, der jedoch auch durch das Bild des Blutes mit Gewalt verbunden wird. Im Buch befinden sich die beiden Stellen kurz bevor Törleß und Basini eine engere Beziehung eingehen, sei sie physisch oder

¹⁹³ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.118.

¹⁹⁴ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.94.

¹⁹⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.14.

¹⁹⁶ Ibid., S.135.

¹⁹⁷ Ibid., S.143.

sprachlich. Törleß quält ihn nämlich mit Fragen über sein Verhalten und betont dabei seine Niedrigkeit und Feigheit.

Basinis Weiblichkeit wird auch durch seinen Mangel an Männlichkeit hervorgehoben. In der Szene bei Božena erzählt sie spottend, dass wenn er sie besucht, möchte er nur sprechen: „Es kostet ihm eine Menge Geld, und er tut nichts, als mir erzählen.“¹⁹⁸ Während seiner Besuche bei der Prostituierten zeigt er paradoxerweise seine Mannhaftigkeit nicht und Törleß begreift diese Inkohärenz nicht:

„Höre, ich weiß, dass du viel Geld bei Božena gelassen hast. Du hast vor ihr aufgeschnitten, dich in die Brust geworfen, mit deiner Männlichkeit geprahlt. Du willst also ein Mann sein? Nicht nur mit dem Mund und mit ..., sondern mit der ganzen Seele?“¹⁹⁹

Von Reiting wird Basini auch nicht wie ein Mann betrachtet:

„Er sagt, wenn er mich nicht schlagen würde, so müsste er glauben, ich sei ein Mann, und dann dürfte er mir gegenüber auch nicht so weich und zärtlich sein. So aber sei ich seine Sache, und da geniere er sich nicht.“²⁰⁰

In dieser Aussage von Basini an Törleß lässt sich bemerken, dass Basini kaum als Mensch wahrgenommen wird, sondern eher als eine Sache, was an Beinebergs Reden über die Weltseele erinnert, in denen er Basini als einen Untermenschen darstellt. Deswegen ist Basini eine Figur, die sich schwer auffassen lässt. Geschlechtlich ist er ein Mann, der als solcher aber nicht anerkannt wird. Für die anderen Figuren des Romans erfüllt er lediglich eine Funktion. Bei Božena ist er ein Kunde, für Beineberg das Subjekt seiner metaphysischen Experimente und er ist Reitings Macht unterworfen.

Für Törleß ist jedoch Basini ambivalent. Törleß fühlt sich von seinem weiblichen Anblick angezogen und gleichzeitig ist er, wie für Reiting und Beineberg, das Versuchsobjekt. Was die Problematik der Ambivalenz betrifft, kann man Basini und Božena in Verbindung bringen. Pestalozzi betont, dass sie gleichzeitig ähnlich und entgegengesetzt sind. „Darauf weise, schon die Namen, die in der Abfolge der Konsonanten übereinstimmen, in den Vokalen differieren“.²⁰¹ Er vergleicht dann die beiden Figuren wie folgt:

¹⁹⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.49.

¹⁹⁹ Ibid., S.150.

²⁰⁰ Ibid., S.146.

²⁰¹ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.513.

„Sie ist alt, er ist jung, ihr Geschlecht ist entschieden, er befindet sich noch in einem androgynen Zustand, sie ist hässlich, er ist schön. Gemeinsam ist das Geheime, weil Verbotene der Beziehung, dem versteckten Badhaus entspricht die verborgene rote Kammer. Zu beiden zieht Törleß etwas, worüber er keine Macht hat.“²⁰²

Die zwei Figuren sind also der Moral entgegengesetzt: Basini als Dieb und Božena als Prostituierte. Obwohl Törleß sie als abstoßend empfindet, üben sie auch auf ihn Anziehungskraft aus und daraus entstehen seine Verwirrungen.

Durch die Parallelen mit Božena, sein feminines Erscheinen und die Tatsache, dass die anderen ihn nicht als Mann wahrnehmen, wird diese Arbeit Basini wie eine weibliche Figur behandeln. Somit wird ermöglicht, Musils Auffassung des Weiblichen mit derjenigen von Maeterlinck zu vergleichen.

Außerdem schreibt Musil in einem Brief an Paul Wiegler kurz nach der Veröffentlichung der *Verwirrungen* Folgendes:

„Aber eines liegt mir sehr am Herzen. Ich will nicht die Pädherastie begreiflich machen. Sie liegt mir von allen Abnormitäten vielleicht am fernsten. Zumindest in ihrer heutigen Form.

Dass ich gerade sie wählte, ist Zufall, liegt an der Handlung, die ich gerade im Gedächtnis hatte. Statt Basini könnte ein Weib stehen [...].“²⁰³

Es ist also deutlich, dass Musil nicht beabsichtigte, homosexuelle Beziehungen darzustellen. Basini sowie der Prinz sind Figuren, die Törleß von seinen anderen männlichen Kameraden unterscheidet und die für ihn eine bestimmte Funktion erfüllen. Es wird also nächstens untersucht, wie Törleß in ihnen, Božena und der Mutter eine Form von Komplementarität findet. Zu diesem Zweck wird der Vergleich durch das Bild des vollkommenen Menschen in Platons *Symposion* erfolgen. Als er sich auf Törleß' Umgang mit den weiblichen Figuren bezieht, schreibt Pestalozzi, dass Musil Maeterlincks Essay „um ein weiteres Kapitel bereichert. [...] Mit der Betonung von Basinis Schönheit und Androgynie passt es ganz zur neuplatonischen Tradition, die Maeterlinck erneuern wollte.“²⁰⁴

²⁰² Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.513.

²⁰³ Musil, Robert : Briefe 1901 – 1942, 1981, S.23.

²⁰⁴ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.513.

3) Vergleich der Verwirrungen mit dem Trésor anhand von Platons Symposion

a) Die Annäherung an die Gottheit bei Maeterlinck und Aristophanes

In seiner Rede, in der er über die Macht des Eros berichtet, erklärt Aristophanes, dass unsere Natur ursprünglich anders war:

„Gab es doch am Anfang dreierlei Geschlechter von Menschen, nicht nur zwei wie jetzt, das männliche und das weibliche, vielmehr noch ein drittes, das diese beiden in sich vereinte.“²⁰⁵

Bildlich werden diese Wesen so beschrieben:

„Sodann war die Gestalt eines jeden Menschen noch ein Ganzes und zwar rund: Rücken und Seiten schlossen sich ringsum zu einem Kugelrumpf zusammen. Vier Arme hatte dieses Wesen und ebensoviele Beine und zwei Gesichter auf kreisrundem Hals, beide einander völlig gleich, aber nur einen einzigen Schädel über diesen zwei voneinander abgekehrten Gesichtern, zudem vier Ohren, zwei Geschlechtsteile und alles andere, wie man es sich danach wohl ausmalen kann.“²⁰⁶

Diese Wesen haben aber versucht, den Himmel zu erreichen, um die Götter anzugreifen. Um ihre Kühnheit zu bestrafen, hat Zeus sie mitten entzwei geschnitten und daraus resultiert unser gegenwärtiger Zustand. Wir sind unvollkommen und sehnen uns nach unserer Hälfte, sei sie männlich oder weiblich, je nach unserem Ursprungswesen:

„Doch ich für meinen Teil spreche ganz allgemein von Männern und Frauen: unser Geschlecht könnte nur dann glücklich werden, wenn wir die Liebeserfüllung erlangen und ein jeder den ihm wesenseigenen Geliebten findet und so zurückkehrt zu seiner Ursprungsnatur.“²⁰⁷

Hier lässt sich eine ähnliche Idee wie eine, die in „Sur les femmes“ entwickelt wird, bemerken. In Maeterlincks Essay ist jedem ein Gestirn bestimmt, während es sich im *Symposion* um die andere Hälfte handelt. In beiden Fällen ist jedem jedenfalls der Andere von höheren Mächten prädestiniert.

In Aristophanes' Rede ist die Liebe außerdem von unserem Umgang mit den Göttern untrennbar:

²⁰⁵ Platon: *Das Trinkgelage*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel, 2004, S.41.

²⁰⁶ Ibid., S.42.

²⁰⁷ Ibid., S.48.

„Und vordem, wie gesagt, waren wir eins; jetzt aber sind wir für unser Unrecht vom Gott auseinandergetrieben [...]. Daher steht zu befürchten, dass, sollten wir nicht fügsam sein gegenüber den Göttern, wir abermals gespalten werden [...]. Deshalb muss jedermann jeden ermahnen, ehrfürchtig gegen die Götter zu sein, damit wir dies vermeiden und jenes erlangen, wozu Eros uns Führer und Feldherr ist. [...] Wenn wir dem Gotte freund und mit ihm versöhnt sind, werden wir freilich den uns zugehörigen Geliebten finden und gewinnen, was jetzt nur wenigen gelingt.“²⁰⁸

Aristophanes sieht also in der Ehrung der Götter eine Etappe, um unsere Hälfte finden zu können. Somit nähern wir uns den Göttern an, weil wir einerseits durch die Vereinigung mit unserer Hälfte von den Göttern belohnt werden und andererseits, indem wir mit unserer Hälfte unsere Ursprungsnatur finden, überwinden wir den ursprünglichen Konflikt, der uns von ihr und den Göttern trennte.

Es ist wichtig zu bemerken, dass Aristophanes das Weibliche vom Männlichen nicht unterscheidet, was unsere Beziehung mit der Gottheit angeht, da die Frau ihr nicht näher als der Mann stehe. Das vollkommene Wesen aber ist das Zeichen einer Nähe mit den Göttern.

Jedoch ist die beschriebene Situation in den zwei Büchern ähnlich. Unsere Hälfte oder die Frau stellen beide einen Zugang zur Transzendenz und zu unserer ursprünglichen Natur dar.

Das Bild des ursprünglichen Menschen, der in zwei Teilen getrennt wurde, ist für Törleß ebenfalls relevant. Aristophanes Wesen, auch wenn es weder im *Trésor* noch in den *Verwirrungen* erwähnt wird, erlaubt, eine Brücke zwischen Maeterlincks und Musils Vorstellungen der Frau zu bauen.

b) Die Mutter als verlorene Hälfte: was Törleß in den anderen weiblichen Figuren findet

Gleich am Anfang des Romans erlebt Törleß die Trennung mit der Mutter, die ihm schwer fällt. Wenn man sich wieder auf Aristophanes Bild des ursprünglichen Menschen bezieht, würde dieses Wesen aus Törleß und dessen Mutter bestehen.

Zu diesem Thema betont Magnou Törleß' Fixierung auf die Vergangenheit. Als er im Konvikt angekommen ist, empfindet er nämlich eine Sehnsucht nach seinen Eltern²⁰⁹:

²⁰⁸ Platon: *Das Trinkgelage*, 2004, S.47-48.

²⁰⁹ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.39.

„Denn fast seit dem Augenblicke, da sich das Tor des Institutes unwiderruflich hinter ihm geschlossen hat, litt der kleine Törleß an fürchterlichem, leidenschaftlichem Heimweh. [...]

Er schrieb Briefe nach Hause, beinahe täglich, und er lebte nur in diesen Briefen; alles andere, was er tat, schien ihm nur ein schattenhaftes, bedeutungsloses Geschehen zu sein, gleichgültige Stationen wie die Stundenziffern eines Uhrblattes.“²¹⁰

In dieser Stelle ist es deutlich, dass Törleß nur durch Kontakte mit der Vergangenheit Trost findet. Diesbezüglich spricht Magnou von einer „Begegnung mit der Abwesenheit“ bzw. einer Begegnung mit sich selbst, weil diese erste Trennung die „echten“ Begegnungen erzeugen wird.²¹¹ Nach der Trennung lässt sich der Roman in verschiedenen Etappen gliedern, was das Wiederfinden der verlorenen Hälfte betrifft.

Der Fürst H.

Zuerst hat es die Leserschaft mit der Szene mit dem Fürsten H. zu tun, in welcher Törleß eine harmonische seelische Erfahrung erlebt. Törleß betrachtet den Prinzen als „eine andere Art Mensch, die er da kennen lernte“²¹² und die ihn durch seine Aura in die Religiosität einführt, was an Maeterlincks Auffassung der Frau anknüpft. Es wurde schon früher in der Arbeit im Teil über das Schweigen analysiert, dass die zwei Figuren sehr unterschiedlich voneinander sind und somit wird ermöglicht, dass sie sich ergänzen. Der Einklang zwischen Törleß und dem Prinzen entspricht also dem Schema des vollkommenen Menschen. In dieser Szene wird die Mutter nicht erwähnt, was impliziert, dass Törleß zwischen den zwei Figuren keine Verbindung herstellt. Deswegen sieht es so aus, dass die Abwesenheit der Mutter mit dem Prinzen kompensiert wird.

²¹⁰ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.10 u. 11.

²¹¹ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.27.

²¹² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.14.

Božena

Die Szene mit Božena wirkt auf die Leserschaft ziemlich ambivalent in dem Sinne, dass die Prostituierte zwar anwesend ist, jedoch ist es, als würde sie nur eine Nebenrolle spielen. Während der ganzen Szene sind Törleß' Gedanken nur an seine Mutter gerichtet. Jedoch evoziert der Name der Prostituierten etwas Göttliches, welcher vom „Boh“ (= Gott auf Tschechisch) abgeleitet wird. Die lautliche Ähnlichkeit ist durch die Vokativform von Boh auf Tschechisch „Bože“ besonders deutlich. Da Musil in Brunn studiert hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass dieses Wort ihm nicht unbekannt war. Man bemerkt auch, dass „Gott“²¹³ das erste Wort ist, das Božena im Roman sagt. Pestalozzi versteht außerdem die Parallele zwischen Božena und Maeterlincks Auffassung der Frau wie folgt:

„In den realistisch-psychologischen Erzähltext sind also Wörter und Motive verwoben, die von Maeterlinck her gesehen uneigentlich, als Metaphern eines mystischen Geschehens, der Annäherung an die als transzendent gedachte Seele, verstanden werden können. Dass diese bei einer heruntergekommenen Frau in einem zweifelhaften Milieu vor sich geht, entspricht der Grundtendenz des trésor des humbles, die ihre Wurzeln wohl letztlich in der Bergpredigt hat, dass die Armen und Geringen einen direkteren Zugang zum Schatz ihrer Seele haben. [...] So kann auch die tabuisierte Sexualität das äußerliche Gewand abgeben, in dem sich die Sehnsucht nach dem Schweigen und was es beinhaltet, ein metaphysisches Heimweh also, zu regen beginnt.“²¹⁴

Es ist in der Tat bei Božena, dass Törleß sich an einen idyllischen Moment mit den Eltern im Landhaus erinnert. Jedoch sind diese Erinnerungen vom Bewusstwerden unterbrochen, dass es jenseits des Tages eine andere Realität gibt:

„Die Nächte erschienen ihm wie dunkle Tore zu geheimnisvollen Freuden, die man ihm verheimlicht hatte, so dass sein Leben leer und unglücklich blieb. Er erinnerte sich an ein eigentümliches Lachen seiner Mutter und sich wie scherzhaft fester an den Arm ihres Mannes Drücken, das er an einem jener Abende beobachtet hatte. Es schien jeden Zweifel auszuschließen. Auch aus der Welt jener Unantastbaren und Ruhigen musste eine Pforte herüberführen.“²¹⁵

An dieser Stelle ist die Sehnsucht nach der Mutter deutlich, weil für sie das Possessivpronomen verwendet wird, während der Vater bloß als „ihr Mann“ bezeichnet wird. Der Sohn zeigt sich also besitzergreifend gegenüber der Mutter. Törleß realisiert, „dass auch seine Eltern ‚anstößige‘ Dinge tun, die er bislang nur Leuten wie Božena zugetraut hätte. An

²¹³ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.41.

²¹⁴ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.509.

²¹⁵ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.48.

die Unschuld der Mutter glaubt er nun nicht mehr.“²¹⁶ Durch seine Erfahrung mit Božena wird er sich dessen bewusst, dass sich das Unmoralische auch in der ordentlichen Welt befindet. Das „geheiligte Bild der Mutter“²¹⁷ wird also entsakralisiert. In diesem Sinne ist Božena wie die Frau von Maeterlincks Kapitel ähnlich, weil sie ihm Zugang zu einer anderen Facette der Realität schafft, die ihm noch ganz unbekannt ist. Diese Episode gilt auch als eine Vorwegnahme der Szenen mit Basini. Das Internat entspricht nämlich einem geordneten Ort, dort werden aber heimlich heftige Formen von Gewalt an Basini geübt.

Basini

Als Törleß Basinis Diebstahl erfährt, erschreckt er zuerst, danach wird aber dieses Gefühl zur Verwirrung:

„Es wurde wieder vernünftig um Törleß; das Befremden wich und wurde Tag um Tag unwirklicher, wie Spuren eines Traumes, die sich in der realen, festen, sonnenbeschienenen Welt nicht behaupten können.“²¹⁸

Durch sein Verbrechen ist es, als würde Basini Törleß ein Tor zu einer dunkleren Welt öffnen, die der Helligkeit des Tages nicht angehört. Da er Basinis Verhalten für unmoralisch hält, wünscht er sich, dass er aus dem Konvikt verwiesen wird, sodass das Böse sich nicht mit der Ordnung des Internats vermischt. Er verlässt sich dann auf seine Eltern, um sozusagen eine Bestätigung seiner Gerechtigkeitswahrnehmung zu erhalten. Entgegen seiner Erwartungen aber verurteilen sie zwar Basinis Benehmen, finden aber eine Strafe unpassend.

„Sie billigten also den Entschluss, Basini Gelegenheit zur Besserung zu geben, und meinten, dass man nicht gleich wegen eines kleinen Fehltrittes ein Menschenschicksal aus seiner Bahn stoßen dürfte.“²¹⁹

Im Gegensatz zu Božena ist Basini als junger Mann von einem ähnlichen sozialen Niveau wie seine Kameraden in der Ordnung des Internats integriert. Durch den unbestraften Diebstahl bricht jedoch diese moralische Struktur zusammen²²⁰ und diese Tatsache lehnt Törleß ab,

²¹⁶ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.128.

²¹⁷ Reniers-Servranckx, Annie: *Robert Musil – Konstanz und Entwicklung von Themen, Motiven und Strukturen in den Dichtungen*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1972, S.86.

²¹⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.73.

²¹⁹ Ibid. S.74.

²²⁰ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.113 u. 121.

indem er den Brief der Eltern verbrennt, was sich als Distanzierung von ihrer moralischen Autorität interpretieren lassen kann.

Die Verwirrungen bezüglich des Bösen werden in einem Dialog mit Basini in den Vordergrund geschoben, in dem er erfahren will, wie er von Reiting und Beineberg gequält wird. Dieses Gespräch findet unabhängig von Törleß' Willen statt:

„Einen Augenblick saß er still und starrte dem Schlafenden ins Gesicht. Jene kurzen, abgerissenen, gleichsam nur den Situationsbefund kontrastierenden Gedanken zuckten durch sein Gehirn, die man hat, wenn man ein Gleichgewicht verliert, stürzt oder wenn einem ein Gegenstand aus den Händen gerissen wird. Und ohne Besinnen fasste er Basini an der Schulter und rüttelte ihn wach. [...]

Törleß erschrak; er war völlig verwirrt; seine Handlung kam ihm zum ersten Male zur Besinnung, und er wusste nicht, was er nun weiter tun sollte.“²²¹

Hier wird unterstrichen, wie wenig Törleß sich beherrschen kann. Um diese Idee der Leserschaft vorstellbar zu machen, wird sein psychischer Zustand mit physischen Unfähigkeiten verglichen.

„Törleß blieb unschlüssig am Bettende stehen. Basini sah ihn noch einmal mit einem fragenden, prüfenden Blicke an, dann stieg er vollends aus dem Bette, schlüpfte in Mantel und Hausschuhe und ging mit schlurfenden Schritten voran.“²²²

Basini ist also die Figur, welche die Initiative ergreift, in die rote Kammer zu gehen. Es kann sich so interpretieren lassen, dass der weibliche Zögling zum Ort führt, der eben von metaphysischen Gedanken geprägt ist. Im Dialog im Dachboden versucht Törleß, den Grund des Diebstahls und wie der Täter ihn erlebt, zu begreifen. Jedoch wirkt es am Anfang so, dass die zwei Figuren aneinander vorbeireden, weil sie nicht auf derselben Ebene sprechen. Während Törleß Basini aufdringlich Fragen stellt, antwortet er aber bloß sachlich und beschreibt die Ereignisse, als hätte er auf sie gar keinen Einfluss.

Die Qual beginnt nämlich, als Törleß ihn darauf aufmerksam macht, dass er eben die Wahl hätte, sich selbst zu erniedrigen oder nicht, und als er ihm eben seine Niedrigkeit vor Augen führt. Törleß beschreibt seinem Opfer sogar, auf welche Weise er ihn foltern könnte:

„Ich könnte jetzt auf deinen nackten Leib speien, wenn ich wollte. Drücke nur den Kopf fest auf die Erde; sieht der Staub am Boden nicht merkwürdig aus? [...] Ich könnte dich mit Nadeln stechen. [...] Fühlst du sie schon auf der Haut? ... Aber ich will nicht... Ich könnte dich bellen lassen, wie es Beineberg getan hat, den Staub

²²¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.142.

²²² Ibid.

auffressen lassen wie ein Schwein, ich könnte dich Bewegungen machen lassen – du weißt schon –, und du müsstest dazu seufzen: Oh meine liebe Mut... » Doch Törleß hielt jäh in dieser Lästerung inne. « Aber ich will nicht, will nicht, verstehst du?! »²²³

In dieser Aussage weisen die Verben auf die Trennung zwischen der realen Welt und der Welt der Möglichkeiten hin. Die Möglichkeiten werden mit den im Konjunktiv II konjugierten Modalverben ausgedrückt und zeigen, wie Törleß Basini weiter erniedrigen könnte. Gegenüber den Möglichkeiten steht der eigene Wille mit dem im Infinitiv konjugierten Verb „wollen“ bzw. der Wille, die Möglichkeiten nicht zu realisieren.

Interessant ist auch zu bemerken, dass Törleß beinahe die Mutter erwähnte, als würde die Erniedrigung ihren Höhepunkt erreichen, wenn die Mutter mit der Qual in Verbindung gebracht wäre. Das Bild der Mutter kontrastiert nämlich heftig mit der Grausamkeit des Folterns. Jedoch hat sich Törleß unterbrochen und deswegen hat die Leserschaft den Eindruck, dass Törleß, als er an die Mutter denkt, seine Fantasien aufgibt und kehrt in die reale Welt zurück, in welcher sich der eigene Wille durchsetzen kann.

Als das Gespräch aus ist, unterscheidet Törleß deutlich die Wirklichkeit von einem inneren tieferen Leben, das man zwar fühlt, aber nicht erlebt:

„Und zwischen dem Leben, das man lebt, und dem Leben, das man fühlt, ahnt, von ferne sieht, liegt wie ein enges Tor die unsichtbare Grenze, in dem sich die Bilder der Ereignisse zusammendrücken müssen, um in den Menschen einzugehen.“²²⁴

Durch sein Opfer nimmt Törleß seinen Handlungsspielraum wahr, und zwar bis zu welchem Grad er ihn foltern könnte, jedoch holt ihn die Erwähnung der Mutter auf den Boden der Tatsachen zurück. Die Erfahrung mit Basini gilt folglich als Tor zur „Dissoziation der Wirklichkeitserfahrung“²²⁵, nämlich die fantasierte Gewalt und die Wirklichkeit. Die Idee lässt sich an Maeterlincks Auffassung anknüpfen, da Törleß Zugang zu einem anderen Reich hat, das sich nicht in der Wirklichkeit befindet. Folglich übernimmt Musil Maeterlincks Motiv des Weiblichen als Tor zur Transzendenz. Jedoch ist das Böse ganz abwesend in „Sur les femmes“; die Frau gilt als Führerin zur ursprünglichen Natur des Mannes, aber es wird nicht erklärt, worin diese Natur besteht. Diesen Begriff fügt eben Musil hinzu, in jenem Sinne, dass durch Basini die Triebe des Bösen in Törleß erweckt werden.

²²³ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.150.

²²⁴ Ibid., S.153-154.

²²⁵ Roseberry, Robert L.: *Robert Musil: Ein Forschungsbericht*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer, 1974, S.139.

Schließlich hat das Bild des vollkommenen Menschen erlaubt, sich vorzustellen, wovon Törleß durch die Trennung mit der Mutter entfernt wurde und was er aber in anderen weiblichen Figuren entdeckt. In keiner findet er ein Ebenbild der Mutter, jedoch schaffen ihm alle einen Zugang zu einer anderen Realität, welche den Verstand überwindet.

Es gibt aber einen wesentlichen Unterschied zu Maeterlinck. In „sur les femmes“ hat der Mann durch die Frauen Zugang zur Religiosität und in den *Verwirrungen* empfindet Törleß nur mit dem Prinzen eine Annäherung zum Religiösen. Mit Božena und Basini erlebt er ebenfalls geheimnisvolle Phänomene, die aber von anderer Natur sind. Törleß erfährt nämlich durch sie eine Vermischung der Moral und des Bösen, die ihn eben verwirrt.

Die Mutter als weibliche Figur unterscheidet sich aber von den drei anderen. Törleß fühlt eine tiefe Nähe zu ihr, jedoch ist sie ihm kein Tor zum Metaphysischen. Im Gegensatz dazu verkörpert sie die Moral und das geordnete Leben. Als er schließlich zu ihr zurückkehrt, ist es, als fände er seine verlorene Hälfte wieder, nachdem sich seine Erfahrungen mit den Anderen als enttäuschend erwiesen hatten. Somit hat die Leserschaft den Eindruck, dass sich der Kreis am Ende schließt.

VI Der Dualismus zwischen Ratio und Mystik

Im vorigen Kapitel wurde analysiert, dass Törleß durch weibliche Figuren andere Aspekte des Lebens erfährt, die sich jenseits des Verstands befinden. Mit Beineberg wurde er auch in die Mystik eingeweiht. Jedoch enden alle diese Erfahrungen mit einem Misserfolg: von Beinebergs Reden ist er nicht überzeugt, mit dem Prinzen kommt die Idylle brutal zu Ende, durch die Parallelen mit der Mutter ist die Episode mit der Prostituierten verstörend und der gequälte Basini gibt ihm keine zufriedenstellende Antwort über sein Erlebnis als Dieb und als Erniedrigter.

Im Buch versucht Törleß aber auch, sich die Welt rational zu erklären. Im *Trésor des humbles* ist jedoch die Frage der rationalen Kenntnis kaum behandelt. Zuerst werden zwei Szenen verglichen, die in den jeweiligen zwei Büchern ähnlich sind, und zwar der Mensch gegenüber dem Himmel. Danach wird sich die Aufmerksamkeit auf die Episode mit dem Mathematiklehrer konzentrieren.

1) Das Bild des Menschen unter dem Himmel

a) Ein ähnlicher Ausgangspunkt

Erstens wird die Arbeit vom Moment im *Trésor* handeln, in dem wir zum ersten Mal vor der Unendlichkeit des Himmels stehen. Diese Passage befindet sich am Anfang des vorletzten Kapitels „La vie profonde“, in welchem Maeterlinck schreibt, dass wir danach streben müssen, in unserem Alltag höheren Formen des Lebens zu finden:

„Dans la vie de tout homme il y a eu un jour où le ciel s’est ouvert de lui-même et c’est presque toujours de cet instant que date la véritable personnalité spirituelle d’un être.“²²⁶

²²⁶ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.137.

Im Leben eines Jeden gibt es einen Tag, an dem der Himmel sich von selbst erschliesst, und von diesem Augenblick an rechnet meist die wahre geistige Persönlichkeit eines Wesens. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.135.]

Maeterlinck unterstreicht also den Ernst dieses Augenblicks und es ist, als spielte er eine endgültige Rolle im Leben eines Menschen: ab diesem Moment erwachen wir als spirituelles Wesen. Maeterlinck hebt ebenfalls die Willkür dieses Moments hervor: „Mais pour la plupart des hommes le ciel ne s’ouvre ainsi que par hasard.“²²⁷

„Diese bildlich-metaphorische Rede hat Musil in Realität umgesetzt, für Törleß öffnet sich der Himmel so konkret, als bekomme er ein Loch.“²²⁸ In den *Verwirrungen* ist der Ausgangspunkt der Himmelsszene sogar sehr ähnlich:

„Da Törleß in seiner Unruhe keine Lust zu weiterem Spaziergange hatte, umschritt er bloß das Gebäude und warf sich am Fuße der fast fensterlosen Seitenmauer in das fahle, raschelnde Gras. Über ihm spannte sich der Himmel, ganz in jenem verblichenen, leidenden Blau, das dem Herbste eigen ist, und kleine, weiße, geballte Wölkchen hasteten darüber hin.“²²⁹

Wie es im ersten negativen Satz steht, wollte er etwas nicht tun und gerade deswegen liegt er denkend unter dem Himmel. Somit wird der zufällige Charakter ans Licht gebracht. Durch die ruhige Natur ist die Situation idyllisch dargestellt, was mit Törleß Gedanken, die kurz darauf untersucht werden, kontrastiert.

Maeterlinck stellt dann dar, was wir gegenüber dem Unendlichen spüren:

„Nous naissons véritablement le jour où pour la première fois nous sentons profondément qu’il y a quelque chose de grave et d’inattendu dans la vie. Les uns constatent tout à coup qu’ils ne sont pas seuls sous le ciel.“²³⁰

In dieser Aussage drückt sich also durch die Geburt die Idee des Lebens aus und in diesem Moment fühlen wir uns ebenfalls als Teil der Menschheit.

Genau hier unterscheiden sich die zwei Texte. Am Ende seiner Überlegung empfindet Törleß die Situation wie folgt:

²²⁷ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.138.

Aber für die meisten Menschen öffnet sich der Himmel derart nur durch Zufall. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.135.]

²²⁸ Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie“, 1989, S.505.

²²⁹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.88.

²³⁰ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.138.

Denn in der Tat geboren werden wir an dem Tage, wo wir zum ersten Male tief empfinden, dass es etwas Ernstes und Unerwartetes im Leben gibt. Die Einen finden ganz plötzlich, dass sie nicht allein unter dem Himmel sind. [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.135.]

„Aber er wurde müde, und das Gefühl einer tiefen Einsamkeit schloss sich über ihm zusammen. Der Himmel schwieg. Und Törleß fühlte, dass er unter diesem unbewegten, stummen Gewölbe ganz allein sei, er fühlte sich wie ein kleines lebendes Pünktchen unter dieser riesigen durchsichtigen Leiche.“²³¹

Im Gegensatz zu „la vie profonde“ spürt Törleß Tod und Einsamkeit. „Der Unterschied könnte nicht größer sein: Öffnet sich der Himmel bei Maeterlinck, so schließt er sich bei Musil.“²³²

b) Törleß‘ Unbehagen

Die Himmelsszene befindet sich in der Mitte des Romans, nachdem Törleß schon mit metaphysischen Gedanken konfrontiert wurde, aber vor den Episoden mit Basini, in denen er Antworten bezüglich der Ursachen des Diebstahls und dessen Konsequenzen sucht. In vorangegangenen Teilen dieser Arbeit wurden Erfahrungen analysiert, die Törleß unmittelbar erlebte und die Himmelsszene aber unterscheidet sich davon, dass Törleß sich hier an seine eigenen Erlebnisse erinnert und darüber nachdenkt.

Am Anfang denkt er in der Tat an Beineberg und dessen mystischen Reden:

„Seine Worte würden zu einem zerbröckelnden indischen Tempel gehören, in die Gesellschaft unheimlicher Götzenbilder und zauberkundiger Schlangen in tiefen Verstecken; was sollten sie aber am Tage, im Konvikte, im modernen Europa? Und doch schienen diese Worte, nachdem sie sich ewig lange, wie ein Weg ohne Ende und Übersicht in tausend Windungen hingezogen hatten, plötzlich vor einem greifbaren Ziele gestanden zu sein...“

Und plötzlich bemerkte er, – und es war ihm, als geschähe dies zum ersten Male, – wie hoch eigentlich der Himmel sei.“²³³

Der Dualismus zwischen der geordneten Welt und der Mystik wird im Zitat unterstrichen. Als Beineberg kurz davor über die Weltseele erzählt hat, war Törleß kaum aufmerksam; hier aber tauchen die Spuren dieser Rede auf und werden Törleß sogar greifbarer. Die Tatsache, dass er zum ersten Mal die Unendlichkeit wahrnimmt, erinnert an Maeterlincks Idee der Geburt. Deswegen könnte man die Stelle so interpretieren, dass Törleß zum ersten Mal das Mystische in seiner Weltvorstellung spürt.

²³¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.94.

²³² Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.157.

²³³ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.89.

Jedoch stört ihn die Präsenz der Mystik und er versucht, sich an dem Verstand festzuhalten, und zwar an der Logik der Mathematik:

„Er bemühte sich möglichst ruhig und vernünftig zu bleiben. [...] « Das Unendliche! » Törleß kannte das Wort aus dem Mathematikunterrichte. Er hatte sich etwas Besonderes darunter vorgestellt. Es kehrte immer wieder; irgend jemand hatte es einst erfunden, und seither war es möglich, so sicher damit zu rechnen wie nur mit irgendetwas Festem. Es war, was es gerade in der Rechnung galt; darüber hinaus hatte Törleß nie etwas gesucht.“²³⁴

Die Mathematik ist für ihn also auch kein sicherer Boden, weil auch wenn daraus logische Überlegungen resultieren, ist deren Basis aber „erfunden“ und dabei haben wir es sozusagen mit angenommenen Postulaten zu tun. Folglich scheitert das logische Denken gegenüber der Realität²³⁵, was Törleß beunruhigt.

Unter dem Himmel wird Törleß folglich mit zwei Formen von Verwirrungen konfrontiert. Eine bezieht sich auf das eigene Gespür. Unter dem Himmel erinnert er sich an Momente in ihrer empirischen Form. Dabei spürt er jedoch auch an ihnen eine dunklere Seite:

„So lag Törleß und war ganz eingesponnen von Erinnerungen, aus denen wie fremde Blüten seltsame Gedanken wuchsen. Jene Augenblicke, die keiner vergisst, Situationen, wo der Zusammenhang versagt, der sonst unser Leben sich lückenlos in unserem Verstande abspiegeln lässt, als liefen sie parallel und mit gleicher Geschwindigkeit nebeneinander her, – sie schlossen sich verwirrend eng aneinander.“²³⁶

Törleß nimmt folglich die andere Facette der Empirie wahr, die, weil sie über dem Verstand steht, ihm unbehaglich ist. Albertsen hebt hervor, dass Törleß doppelt sieht: „Mit den Verstandesaugen sieht er alles von außen. Die Dinge sind unterschieden und logisch geordnet. Unter dem Blick der versenkten Phantasie aber ist alles undifferenziert, ist innen und außen zugleich.“²³⁷ In der Himmelsszene hat er eben den Blick auf das Transzendente gerichtet. Er versucht jedoch, sich von seinem metaphysischen Unbehagen zu distanzieren, indem er sich an die Mathematik klammert, und darin besteht die zweite Form der Verwirrung.

²³⁴ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.90.

²³⁵ Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*, 1995, S.66.

²³⁶ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.92.

²³⁷ Albertsen, Elisabeth: *Ratio und >Mystik< im Werk Robert Musils*. München: Nymphenburger, 1968, S.45.

Es wurde schon bemerkt, dass die Mathematik Törleß plagt:

„Und nun durchzuckte es ihn wie mit einem Schlage, dass an diesem Worte etwas furchtbar Beunruhigendes haften. Es kam ihm vor wie ein gezähmter Begriff, mit dem er täglich seine kleinen Kunststückchen gemacht hatte und der nun plötzlich entfesselt worden war. Etwas über den Verstand Gehendes, Wildes, Vernichtendes schien durch die Arbeit irgendwelcher Erfinder hineingeschläfert worden zu sein und war nun plötzlich aufgewacht und wieder furchtbar geworden. Da, in diesem Himmel, stand es nun lebendig über ihm und drohte und höhnte.“²³⁸

In dieser Passage wird die Brutalität von Törleß' Bewusstsein über den willkürlichen Charakter der Mathematik gezeigt. Es wird nämlich durch die Wörter „durchzuckte“, „Schlage“ und durch die Wiederholung des Adverbs „plötzlich“ wie ein Schock geschildert. Wichtig ist auch die Idee der Enthftung, denn, was er damals gezähmt und verwendet hat, entflieht ihm plötzlich. Das Unheimliche an dieser Kraft wird auch dadurch betont, dass man nicht genau weiß, worin sie besteht. Sie wird nämlich wie folgt bezeichnet: „es“, „Begriff“ oder „etwas + Adjektiv“. Außerdem erlauben die Passivstrukturen, dass man das aktive Subjekt nicht erwähnt, was den verschwommenen Charakter dieser Kraft verstärkt.

Das Unbehagen bezüglich der willkürlichen Basis der Mathematik wird dann sogar metaphysisch. Dieses „Es“ besitzt weder Form noch genaue Bezeichnung, nichtsdestotrotz empfindet es Törleß wie eine Drohung, die sich sowohl innerlich als auch räumlich ausdrückt. Sie dominiert ihn weil sie den Verstand überwindet und durch die Tatsache, dass sie im Himmel bzw. über Törleß steht.

Durch ihren systematischen Charakter gilt die Mathematik als Basis für rationale Überlegungen. Jedoch ist sie ein Werk von einem „Erfinder“. Diese Bezeichnung erinnert außerdem an einen göttlichen Schöpfer.

Infolgedessen haben wir es in den beiden Texten mit einer metaphysischen Offenbarung zu tun. In Maeterlincks Auffassung wird mir unter dem Himmel endlich bewusst, dass Gott in unserer unverständlichen Welt bei seinen Geschöpfen bleibt.²³⁹ Maeterlinck schreibt auch, dass der Mensch nach dieser Offenbarung strebt, jedoch beschreibt der Autor nicht, wie sich der Mensch fühlt, wenn sie stattfindet. Die einzige Reaktion, die dargestellt wird, betrifft einen Greis: „Un vieillard s'écrie en sanglotant de joie et d'épouvante: « Mais Dieu, le voilà, Dieu!... »“²⁴⁰

²³⁸ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.90.

²³⁹ Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*, 1986, S.139.

²⁴⁰ Ibid., S.140.

Über die beiden Gefühle, die er empfindet, wird nichts Weiteres erzählt. Die Leserschaft hat aber den Eindruck, dass der Greis einfach das Mystische annimmt.

Die Reaktion von Törleß steht im Gegensatz dazu im Mittelpunkt der Himmelsszene. Unter dem Himmel tritt er auch in Kontakt mit der Transzendenz, die sich mit seinen empirischen Erfahrungen vermischt. Jedoch ist ihm die Präsenz von etwas jenseits der greifbaren Realität eine Quelle von Verwirrungen, aus der weitere metaphysische Fragen stammen. Man kann beispielsweise an die Gespräche über die Seele mit Beineberg oder an diejenigen mit Basini über die Ursachen und Wirkungen des Diebstahls denken.

Was aber seine Verwirrungen über die Mathematik angeht, wendet sich Törleß an seinen Mathematiklehrer und es wird im letzten Teil analysiert, wie Törleß mit den imaginären Zahlen umgeht.

2) Die Problematik der imaginären Zahlen

In der Himmelsszene wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Törleß den metaphysischen Charakter der Mathematik erfasst. Um seinen Verwirrungen Antworten zu bringen, klammert er sich an die Schule, die hingegen die geordnete Welt vertritt:

„Er hatte schon während der letzten Tage den Unterricht in der Schule mit besonderem Interesse verfolgt gehabt, denn er dachte sich: « Wenn dies wirklich die Vorbereitung für das Leben sein soll, wie sie sagen, so muss sich doch auch etwas von dem angedeutet finden, was ich suche. »

Gerade an die Mathematik hatte er dabei gedacht; noch von jenen Gedanken an das Unendliche her.“²⁴¹

Seine Verwirrungen bezüglich der imaginären Zahlen bespricht er jedoch zuerst mit Beineberg, der eben der Sprecher einer metaphysischen Denkweise ist.

Ein Greis [schluchzt] vor Freude und Erstaunen: „Mein Gott, da Bist Du! Gott...“ [Übersetzung von Oppeln-Bronikowski, S.138.]

²⁴¹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.104.

a) Das Gespräch mit Beineberg

Bei der Diskussion zwischen den zwei Figuren vertritt Beineberg ebenfalls Maeterlincks Ideen, was das Einmischen des Metaphysischen in unser Leben angeht. So wie der Greis in „La vie profonde“ erkennt Beineberg das Mysteriöse als Tatsache an und betrachtet es sogar als notwendige Grundlage in der Mathematik: „Ich glaube, wenn man allzu gewissenhaft wäre, so gäbe es keine Mathematik.“²⁴²

Am Ende des Gesprächs fragt er sogar: „Warum sollte es nicht unerklärlich sein?“²⁴³ Somit wird betont, dass er „was jenseits unseres Verstandes liegt“²⁴⁴ als Teil seiner Weltanschauung akzeptiert.

Es ist auch relevant zu bemerken, dass Beineberg im Bereich der Mathematik kaum Neugier zeigt: „« Übrigens interessiert mich diese ganze Geschichte wenig »“²⁴⁵ Diese Thematik macht hingegen Törleß unruhig und er betrachtet die imaginären Zahlen sogar auf eine religiöse Weise: als solche sind sie unmöglich, jedoch besitzen sie eine schöpferische Kraft:

„Aber das Merkwürdige ist ja gerade, dass man trotzdem mit solchen imaginären oder sonstwie unmöglichen Werten ganz wirklich rechnen kann und zum Schlusse ein greifbares Resultat vorhanden ist!“²⁴⁶

Törleß sieht also eine Affinität zwischen „seinem unheimlichen Gefühl, in der Mathematik sicher und zuverlässig geführt zu werden, und den esoterischen Ansichten, die Beineberg in früheren Gesprächen geäußert hat.“²⁴⁷ Im Gegensatz zu Beineberg bzw. zu Maeterlinck begnügt sich Törleß mit einer irrationalen Erklärung und um sie zu überwinden, geht er zu seinem Mathematiklehrer. Dieser Wechsel des Gesprächspartners entspricht der doppelseitigen Wahrnehmung der Welt. Durch Beineberg hat er es mit einer mystischen Wahrnehmung zu tun, vom Mathematiklehrer erwartet er aber eine rationale Erklärung. Dabei

²⁴² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.105.

²⁴³ Ibid., S.106.

²⁴⁴ Ibid.

²⁴⁵ Ibid.

²⁴⁶ Ibid., S.105.

²⁴⁷ Holzhey, Christoph F.E.: „Kon-Fusionen von Mystik, Wissenschaft und Sexualität in Robert Musils *Törleß*“, in: Berwald, Olaf und Thuswaldner, Gregor: *Der untote Gott*. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag, 2007, S.57-77; hier S.60.

handelt es sich um einen Versuch, „die gefährdete Welt der Klarheit und Eindeutigkeit mit Hilfe der wissenden Erwachsenen zu befestigen.“²⁴⁸

b) Die Szene mit dem Mathematiklehrer

Die Episode mit dem Lehrer wirkt auf die Leserschaft wie ein Absturz. Sie fängt mit Törleß' hohen Erwartungen an und sein Respekt gegenüber der Mathematik und deren Vertreter wird hervorgehoben:

„Und von diesem Respekte aus empfand er eine Art Neid gegen den Professor, dem alle diese Beziehungen vertraut sein mussten und der ihre Kenntnis stets bei sich trug wie den Schlüssel eines versperrten Gartens.“²⁴⁹

Der Mathematiklehrer besitze also Kenntnisse, die den meisten Menschen unzugänglich sind und durch ein Gespräch mit ihm könnte sich der Zögling an diesem Wissen annähern.

Als er aber das Arbeitszimmer betritt beginnt der Absturz. Ohne dass Worte getauscht werden, spürt Törleß im Voraus, dass seine Erwartungen nicht erfüllt werden:

„Er hatte sich im stillen das Arbeitszimmer eines Mathematikers ganz anders vorgestellt; mit irgendwelchem Ausdrucke für die fürchterlichen Dinge, die darin gedacht wurden. Das Gewöhnliche verletzte ihn; er übertrug es auf die Mathematik, und sein Respekt begann einem misstrauischen Widerstreben zu weichen.“²⁵⁰

Es ist also festzustellen, dass die Metaphysik ganz abwesend ist, was erklärt, dass Törleß keine befriedigende Antwort für seine metaphysischen Fragen bekommen könnte.

Die Episode wird dann nicht wie ein Gespräch inszeniert. „Törleß trug seine Einwendungen vor und bemühte sich, deren Bedeutung für ihn auseinanderzusetzen. Aber ihm war, als müsste er durch einen dicken, trüben Nebel hindurch sprechen und seine besten Worte erstickten schon in der Kehle.“²⁵¹ Es wird der Leserschaft nicht bekannt gegeben, wie Törleß dem Lehrer seine Verwirrungen erklärt. Sie erfährt nur, dass es ihm nicht gelingt, sich auszudrücken, wie er es sich wünschte. Seine Worte sind nicht eloquent und sind nicht fähig,

²⁴⁸ Götze, Karl-Heinz: „« Halb gedacht und halb geträumt. » Der Traum in Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*“, in: Haag, Ingrid (dir.): *Rêve et littérature*. Aix-en-Provence: Cahiers d'études germaniques, 1997, S.119-135; hier S.123.

²⁴⁹ Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.107.

²⁵⁰ Ibid., S.108-109.

²⁵¹ Ibid., S.109.

seine metaphysischen Fragen zu schildern und diese Tatsache erinnert an Maeterlincks Auffassung des Schweigens, in der er die gesprochenen Worte herabsetzt. Dem belgischen Autor zufolge können wir uns nicht über das Metaphysische äußern, wir können sie nur im Schweigen spüren.

In der Form eines Monologs liest man aber die lange Antwort des Lehrers, welche auf die Leserschaft komisch wirkt, weil der Inhalt hohl ist. Die Antwort erscheint schon am Anfang nicht ernst, da er Törleß kaum zuhört: „Schließlich ließ er Törleß gar nicht zu Ende kommen. « Es freut mich, ja mein lieber Törleß, es freut mich wirklich sehr, » unterbrach er ihn.“²⁵² Die Form seiner Rede zeugt auch von seiner Inkompetenz: er wiederholt sich („« Was aber die Mathematik anlangt [...], was also die Mathematik anlangt »“), verwendet hohle Formulierungen („« Sehen Sie », « Wissen Sie »“), Auslassungspunkte, Interjektionen („« hm », « ha ha »“) und viele Negativsätze, die seine Unfähigkeit unterstreichen, zu antworten: („« Sie dürfen mich da nicht missverstehen », « Ich bin eigentlich nicht recht befugt, da einzugreifen, es gehört nicht zu meinem Gegenstande »“.²⁵³

Die Form bestimmt auch den Inhalt, der genauso hohl ist. Am Ende gibt er auch keine persönliche Meinung bezüglich Törleß' Problem und begnügt sich mit einer allgemeinen Aussage, die sich durch das Pronomen „man“ ausdrückt: „« So kann man nur sagen: Lieber Freund, du musst einfach glauben; wenn du einmal zehnmal soviel Mathematik können wirst als jetzt, so wirst du verstehen, aber einstweilen: glauben! »“²⁵⁴

Die Vernunft bringt folglich Törleß nichts Zusätzliches: er muss das Unverständliche als Tatsache anerkennen, was eben an ein mystisches Denken anknüpft.

Zwischen den beiden Gesprächen gibt es aber einen wesentlichen Unterschied. Der Mathematiklehrer als Vertreter der Vernunft wird verspottet, während Beineberg nicht wie eine lächerliche Figur dargestellt wird. Die Elemente, welche die Antwort des Lehrers lächerlich machten, sind nämlich in Beinebergs Reden abwesend. Den Spott über die Vernunft verbindet Valdemarca mit Musils Wahrnehmung des sicheren Wissens, das Musil als zu beschränkt betrachte. Er befürworte hingegen die Erfahrung als den einzigen Weg zur

²⁵² Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, 2013, S.109.

²⁵³ Ibid., S.109 u. 110.

²⁵⁴ Ibid., S.110.

Kenntnis.²⁵⁵ Im Roman ist es eben durch seine Erlebnisse im Internat, dass sich Törleß' Weltvorstellung erweitert.

Musil distanziert sich infolgedessen sowohl von der Mystik bzw. von Maeterlincks Ideen als auch vom Verstand. Die Präsenz der Metaphysik im Leben verwirrt Törleß und die Vernunft ist unfähig, seinen transzendentalen Problemen Erklärungen zu geben. Durch das Scheitern der Vernunft ist es Törleß nicht möglich, „seine mystischen Erlebnisse in ein System rationaler Erklärungen zu fassen und ihnen dadurch ihren Schrecken zu nehmen.“²⁵⁶

In den *Verwirrungen* und im *Trésor* lässt sich aber die gemeinsame Idee finden, dass ein Moment im Leben kommt, in dem man begreift, dass es eine andere und dunklere Realität jenseits des Verstands gibt.

Im *Trésor* ist diese Situation als bloße Tatsache dargestellt. Der Autor beschreibt wann und wie der Himmel sich uns öffnet, aber nicht, was wir dabei empfinden. Hätten wir Angst? Wären wir, im Gegenteil, beruhigt? Was würden wir infrage stellen?

Im Roman übernimmt Musil diesen Ausgangspunkt und fügt hinzu, welche Wirkungen dieses Bewusstwerden auf Törleß hat. Somit macht er die Gefühle und die Ängste, die aus der metaphysischen Offenbarung resultieren, greifbar.

²⁵⁵ Valdemarca, Gioia: „La revanche du sens commun: Wittgenstein, Musil et la chute de la certitude“, in: Hüsch, Sebastian (Hg.): *Philosophy and literature and the crisis of metaphysics*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011, S.323-328 ; hier S.327.

²⁵⁶ Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten?*, 2004, S.137.

Schluss

Die Präsenz von Maeterlincks Ideen ist im ganzen Roman zu spüren. Sie werden entweder in Musils Figuren oder in Situationen greifbar und betonen, dass etwas jenseits der Realität existiert. Eben dieses Etwas überfordert Törleß' Verstand.

Es ist aber erstens notwendig zu bemerken, dass weder in Musils Tagebüchern noch in seinen Briefen steht, dass der *Trésor* als Grundlage für die *Verwirrungen* diene: Es steht nur, dass sich Musil in der Entstehungszeit des Romans mit Maeterlincks Essay aufmerksam auseinandergesetzt hat.

Wenn man aber die zwei Texte einzeln liest, sind die Parallelen offensichtlich. Deswegen ist der Vergleich relevant. Er bietet eine weitere Interpretationsmöglichkeit der Mystik im Roman an, die in der Kontinuität von Pestalozzis Forschungsbeitrag „Metaphysische Klaustrophobie“ steht. Deswegen strebte die Arbeit danach, die *Verwirrungen* nicht nur aus einer mystischen Perspektive zu lesen, wie es schon öfters in der Forschungsliteratur über Musil gemacht wurde, sondern auch aus einer Maeterlinckschen.

Im Laufe der Arbeit wurde festgestellt, dass Momente aus dem *Trésor* den Ausgangspunkt von dargestellten Situationen in den *Verwirrungen* bilden.

Maeterlinck betrachtet die Annäherung an die Transzendenz als das höchste Ziel für alle Menschen. In den *Verwirrungen* hingegen ist die Situation umgekehrt: Im Internat setzt sich das Mystische bei Törleß durch. Außerdem wird im *Trésor* unser Umgang mit der Transzendenz, nachdem wir uns ihrer Existenz bewusst wurden, nicht dargestellt. Dieser Umgang eben ist eines der Elemente, das Musil dem Roman hinzufügt. Somit ist es, als setze Musil Maeterlincks Aussagen fort, indem er sie im Roman durch Törleß' Erlebnisse nicht nur ergänzt, sondern auch kritisch kommentiert.

Die Einfachheit von Maeterlincks Ideen wird nämlich von Musil infrage gestellt. Zuerst ist es festzustellen, dass der Begriff des Bösen im *Trésor* so gut wie abwesend ist, während er in den *Verwirrungen* eine prägende Rolle spielt, sei es in einer verbalen bzw. physischen Form oder in Ideen. Im Schweigen zwischen zwei Personen, das Maeterlinck als einen idyllischen und unzerstörbaren Zustand darstellt, fügt Musil im Roman eben das Böse hinzu. In der Szene mit dem Prinzen wird die Idylle durch einen Streit zerstört und als Törleß mit Beineberg schweigt, ist es, als vereinigten sich die zwei Figuren, um gemeinsam das Böse zu tun.

Das Böse im Bereich der Mystik wird von Beineberg verkörpert. Er übernimmt Maeterlincks Auffassung der Seele, treibt sie aber auf die Spitze und verdreht sie. Daher werden Maeterlincks Ideen durch Beineberg zur Basis einer Ideologie, die a posteriori mit dem nationalsozialistischen Wahnsinn vergleichbar sind.

Durch die Präsenz des Bösen in den *Verwirrungen* distanziert sich Musil von Maeterlincks Weltanschauung, die idealistisch, ja sogar naiv wirkt. Er baut damit der Kritik vor, die sich später im *Mann ohne Eigenschaften* lesen lässt: Maeterlincks Denken beziehe sich auf eine Dünnromantik und sei völlig weltfremd. Musil konfrontiert also den *Trésors* mit konkreten Situationen und somit wird der ungeeignete Charakter von Maeterlincks Ideen in der modernen Welt hervorgehoben.

Die Kluft zwischen Maeterlincks Auffassung und der Weltrealität drückt sich ebenfalls in seiner Betrachtung der Mystik aus. Der belgische Autor macht eine deutliche Trennung zwischen zwei Welten, und zwar: Eine greifbare, in welcher der menschliche Verstand herrscht, und eine metaphysische, welche die Wahrheit verbirgt und welche die Welt des Verstands überwindet. Nur durch Schweigen und innere Versenkung können wir Zugang zu diesem metaphysischen Jenseits haben.

Im Gegensatz zu Maeterlincks bzw. Beinebergs Auffassung akzeptiert Törleß die Metaphysik nicht als Tatsache. Er stellt sie infrage und konfrontiert sie mit der Vernunft. Dieser Zweifel unterscheidet sich von Maeterlincks manichäischer Position. Törleß erkennt auch diese metaphysische Welt an, jedoch ist sie in seiner Wahrnehmung von der greifbaren Realität nicht getrennt und seine Verwirrungen resultieren eben daraus, dass das Unheimliche in die geordnete Welt eindringt und sich mit ihr mischt.

Daher lässt sich feststellen, dass für Maeterlinck das Wahre in der Mystik liegt, während der menschliche Verstand, der durch die Mathematik vertreten ist, in den *Verwirrungen* als eine von Menschen geschaffene Wahrheit betrachtet wird und mit der Törleß umgehen muss. Musil schließt also die Rolle der Menschen in die Weltrealität ein. Somit bearbeitet er Maeterlincks einseitige Auffassung der Wirklichkeit, in der sich alles durch das Irrationale und das Unbeweisbare erklären lässt und in der die Menschen kaum Handlungsspielraum haben.

Der Vergleich zwischen den zwei Werken erlaubte folglich, Törleß' Verwirrungen unter einem weiteren Gesichtspunkt zu betrachten. Er analysiert nicht nur die Mystik in den *Verwirrungen*, sondern auch eine Form von Überwindung der Philosophie Maeterlincks.

Die Arbeit hat sich aber auf die *Verwirrungen* fokussiert und Musils Novellen wurden nicht berücksichtigt. Nur ein kurzer Blick wurde auf den *Mann ohne Eigenschaften* geworfen, wo Maeterlinck direkt erwähnt wurde. Die Mystik ist in diesem Werk außerdem ein wichtiges Motiv, das sich besonders in Szenen zwischen den Paaren Diotima/Arnheim oder Ulrich/Agathe zeigt. Deswegen wäre es in einer weiteren Arbeit von großer Relevanz, zu untersuchen, wie Maeterlincks Spuren im *Mann ohne Eigenschaften* erscheinen und welche Rollen sie in der Handlung und in Überlegungen der Figuren spielen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Bahr, Hermann: „Die Überwindung des Naturalismus“, in: *Kritische Schriften II*. Weimar: VDG, 2013. (Internet Link: <http://www.univie.ac.at/bahr/sites/all/ks/2-ueberwindung-2.pdf>)

Maeterlinck, Maurice; Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich: *Der Schatz der Armen*. Leipzig: Eugen Dietrichs, 1902.

Maeterlinck, Maurice; Übersetzung ins Deutsche von V. Oppeln-Bronikowski, Friedrich: *Prinzessin Maleine*. Leipzig: Eugen Dietrich, 1902.

Maeterlinck, Maurice: *La Princesse Maleine*. Bruxelles: Labor, 1998.

Maeterlinck, Maurice: *La Vie des abeilles*. Paris: Fasquelle, 1933.

Maeterlinck, Maurice: *Le Trésor des humbles*. Bruxelles: Editions Labor, 1986.

Maeterlinck, Maurice: *Serres Chaudes*. Paris: Librairie les Lettres, 1955.

Musil, Robert : Briefe 1901 – 1942. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981.

Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2015.

Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Musil, Robert: Tagebücher. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1976.

Platon: *Das Trinkgelage*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel, 2004.

Platon: *Der Staat*. Stuttgart: Alfred Kröner, 1973.

Sekundärliteratur:

Albertsen, Elisabeth: *Ratio und >Mystik< im Werk Robert Musils*. München: Nymphenburger, 1968.

Aler, Jan: „Als Zögling zwischen Maeterlinck und Mach – Robert Musils literarisch-philosophische Anfänge“, in: Martini, Fritz (Hg.): *Probleme des Erzählens in der Weltliteratur*. Stuttgart: Ernst Klett, 1971, S.234-290.

Andrieu, Jean-Marie: *Maeterlinck*. Paris: Editions universitaires, 1962.

Compère, Gaston: *Maurice Maeterlinck*. Paris: La Manufacture, 1990.

Corino, Karl: „Zwischen Mystik und Theaterleidenschaft. Robert Musils Brünner Jahre (1898-1902)“, in: Strutz, Josef (Hg.): *Robert Musil und die kulturellen Tendenzen seiner Zeit*. München, Salzburg: Wilhelm Fink, 1983, S.11-28.

De Jesus Cabral, Maria: „Entre théâtre et philosophie: notes sur la poétique de Maurice Maeterlinck“, in: Hüsch, Sebastian (Hg.): *Philosophy and literature and the crisis of metaphysics*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011, S.130-148.

De Kerckhove, Fabrice: Lektüre in: Maeterlinck, Maurice: *La Princesse Maleine*. Bruxelles: Labor, 1998.

Gorceix, Paul: „Maurice Maeterlinck, vecteur du concept « mystique » chez H. Bahr, H. von Hofmannsthal et R.M. Rilke.“ in: Baßler, Moritz u. Châtellier, Hildegard: *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900*. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 1998, S.223-238.

Götze, Karl-Heinz: „« Halb gedacht und halb geträumt. » Der Traum in Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*“, in: Haag, Ingrid (dir.): *Rêve et littérature*. Aix-en-Provence: Cahiers d'études germaniques, 1997, S.119-135.

Harry, Gérard: *La Vie et l'oeuvre de Maurice Maeterlinck*. Paris: Fasquelles, 1932.

Herwig, Dagmar: *Der Mensch in der Entfremdung*. München: Paul List, 1972.

Holzhey, Christoph F.E.: „Kon-Fusionen von Mystik, Wissenschaft und Sexualität in Robert Musils *Törleß*“, in: Berwald, Olaf und Thuswaldner, Gregor: *Der untote Gott*. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag, 2007, S.57-77.

Kroemer, Roland: *Ein endloser Knoten? Robert Musils „Verwirrungen des Zöglings Törless“ im Spiegel soziologischer, psychoanalytischer und philosophischer Diskurse*. München: Fink, 2004.

Magnou, Jacqueline: *De Törless à Noces ou Le vertige du moi*. Bern, Berlin, Frankfurt/M, New York, Paris, Wien: Peter Lang, 1995.

Nurmi-Schoemers, Susan: *Visionen dichterischen « Mündigwerdens »*. Tübingen: Max Niemeyer, 2008.

Pestalozzi, Karl: „Metaphysische Klaustrophobie: Maeterlinck als Schlüssel zu Musils *Törless*“, in: Abel, Günter und Salaquarda, Jörg (Hg.): *Krisis der Metaphysik*. Berlin: Walter de Gruyter, 1989, S.498-520.

Pfohlmann, Oliver: Kommentar in: Musil, Robert: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Rauch, Marja: „Mystik, Eros, Ethik. Eine dreifache Bestimmung der Modernität bei Robert Musil“, in: Baßler, Moritz u. Châtellier, Hildegard: *Mystique, mysticisme et modernité en Allemagne autour de 1900*. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 1998, S.295-305.

Reniers-Servranckx, Annie: *Robert Musil – Konstanz und Entwicklung von Themen, Motiven und Strukturen in den Dichtungen*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1972.

Roseberry, Robert L.: *Robert Musil: Ein Forschungsbericht*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer, 1974.

Strohmann, Dirk: *Die Rezeption Maurice Maeterlincks in den deutschsprachigen Ländern (1891-1914)*. Bern: Peter Lang, 2006.

Tupinier, Denise: *La Chauve-souris et l'homme*. Paris: L'Harmattan, 1989.

Valdemarca, Gioia: „La revanche du sens commun: Wittgenstein, Musil et la chute de la certitude“, in: Hüsch, Sebastian (Hg.): *Philosophy and literature and the crisis of metaphysics*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011, S.323-328.

Van Ruysbroeck, Jan; Übersetzung ins Deutsche von Schaad-Visser, Marijke: *Die Zierde der geistlichen Hochzeit*. Einsiedeln: Johannes Verlag, 1987.

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Robert Musil und dem belgischen Autor Maurice Maeterlinck und hat als Thema die Übertragung von Motiven aus Maeterlincks Essay *Le Trésor des humbles* (im Jahre 1896 auf Französisch erschienen, 1898 in deutscher Übersetzung – *Der Schatz der Armen*) in Musils Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906).

Da Maeterlinck und sein Essay kaum bekannt sind, werden als erstes der Autor und sein literarisches Werk vorgestellt. Seine Texte, es handle sich um Essays, Dichtung oder Theaterstücke, sind von einer mystischen Stimmung geprägt.

Musil, auch wenn er kein Anhänger der Mystik war, hat sich ebenfalls dafür interessiert und wurde von Maeterlinck unmittelbar beeinflusst. In der Entstehungszeit der *Verwirrungen* hat sich Musil mit Maeterlincks Essay aufmerksam auseinandergesetzt und wenn man die zwei Texte in Verbindung bringt, stellt man fest, dass sich Situationen aus dem *Trésor* in den *Verwirrungen* wiederholen.

Für diese Arbeit wurden vier Themen ausgewählt: das Schweigen, die Religiosität, das Weibliche und der Dualismus Ratio/Mystik. Maeterlincks Ideen diesbezüglich werden als Ausgangspunkt genommen, um Musils Rezeption von Maeterlincks Essay zu analysieren. Es wird also untersucht, wie Musil Maeterlincks Aussagen in seinem Roman inszeniert bzw. interpretiert. Die Arbeit strebt danach, mithilfe der Analyse von Maeterlincks Einfluss in den *Verwirrungen*, weitere Einblicke in Musils Wahrnehmung der Mystik zu geben.